



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

"Biografiearbeit" in der Altenbildung und Altenpflege.
Eine Untersuchung zur Bedeutung und Verwendung
biografisch orientierter Konzepte

Verfasserin

Breda Gspan

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin: Univ.-Prof. Dr. Bettina Dausien

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei Univ.-Prof. Dr. Bettina Dausien für die Betreuung dieser Diplomarbeit bedanken.

Besonderer Dank gilt meinem Mann Daniel und meinem Sohn Jona, die mich auf meinem Studienweg immer motiviert haben und insbesondere während der schwierigen und belastenden Diplomarbeitsphase Unterstützung und Halt gaben.

Großer Dank gilt auch meiner Studienkollegin Edith, die mich seit Beginn meiner Studienzeit begleitet hat und mir immer mit Rat und Tat zu Seite stand, die mich speziell in der letzten Studienphase aufgebaut hat und mir als Korrekturleserin eine sehr große Hilfe war.

Bei Olga und Markus bedanke ich mich dafür, dass sie mich in meiner Studienzeit durch alle Höhen und Tiefen begleitet haben und ich mich jederzeit mit etwaigen Problemen an sie wenden konnte! Nicht nur als Familie und Freunde sondern auch als KorrekturleserIn dieser Arbeit waren sie mir mit ihren kritischen Anmerkungen und aufbauenden Worten eine große Hilfe.

Ein großer Dank gebührt auch meiner ganzen Familie, die mir mit Ihrer Unterstützung ermöglichte dieses Studium zu beenden.

Zahvala

Rada bi se zahvalila Dr. Dausien za strokovno spremljavo ob pisanju diplomske naloge.

Posebno se zahvalim pri Danielu in Joni, ki sta mi vedno bila opora in me potrdila v mojem dejanju.

Velika zahvala tudi velja moji celi družini, ki mi je v času študija vedno stala ob strani. Predvsem pa Olgi in Markusu, ki sta mi bila velika pomoč in mi pomagala pri vseh težavah.

Predvsem pa se zahvalujem vsem meni važnim osebam, ki so me v zadnjem času spodbujali in podpirali!

Inhalt

Einleitung und zentrale Forschungsfrage.....	5
1 Begriffsbestimmungen.....	8
1.1 Zu den Begriffen der Altenbildung und Altenpflege	8
1.1.1 Alter – Altern	9
1.1.2 Altenbildung	11
1.1.3 Altenpflege.....	12
1.2 Zu den Begriffen der „Biografie“ und „Biografiearbeit“ in der Bildungswissenschaft ...	13
1.2.1 „Biografiearbeit“ in der Bildungswissenschaft	15
1.2.2 „Biografiearbeit“ mit alten Menschen aus der Sicht der Altenbildung.....	17
1.2.3 „Biografiearbeit“ mit alten Menschen aus der Sicht der Altenpflege.....	18
2 Forschungsmethodisches Vorgehen.....	20
2.1 Forschungsfragen.....	20
2.2 Literaturrecherche.....	21
2.3 Literaturanalyse	23
3 Analyse und Interpretation der Literatur	25
3.1 Analyse und Interpretation der Literatur zum Bereich der Altenbildung	25
3.1.1 Biografiearbeit mit alten Menschen aus Sicht der Altenbildung	25
3.1.2 Zentrale Bezugstheorien und begriffliche Grenzbereiche der Biografiearbeit in Bezug auf die Altenbildung	29
3.1.3 Inhaltlich thematisierte Möglichkeiten und Ziele der Biografiearbeit in der Altenbildung	34
3.1.4 Inhaltlich thematisierte Grenzen und Problematiken der Biografiearbeit in der Altenbildung	35
3.1.5 Professionalisierungsdiskussionen zum Thema „Biografiearbeit“ mit alten Menschen in der Altenbildung	37
3.1.6 Zusammenschau der Analyse im Bereich der Altenbildung.....	40
3.2 Analyse und Interpretation der Literatur zum Bereich der Altenpflege	42
3.2.1 Biografiearbeit mit alten Menschen aus Sicht der Altenpflege.....	42

3.2.2	Zentrale Bezugstheorien und begriffliche Grenzbereiche der Biografiearbeit in Bezug auf die Altenpflege	45
3.2.3	Inhaltlich thematisierte Möglichkeiten und Ziele der Biografiearbeit in Bezug auf die Altenpflege.....	49
3.2.4	Inhaltlich thematisierte Grenzen und Problematiken der Biografiearbeit in Bezug auf die Altenpflege	51
3.2.5	Professionalisierungsdiskussionen zum Thema „Biografiearbeit“ mit alten Menschen	52
3.2.6	Zusammenschau der Auswertung zur Biografiearbeit im Bereich der Altenpflege.....	53
4	Gegenüberstellung der Ergebnisse aus der Literaturanalyse und Diskussion.....	56
4.1	Ergebnisse aus der Literaturanalyse	59
4.1.1	Verständnisse und disziplinäre Bezüge zum Begriff Biografiearbeit	59
4.1.2	Konzepte und Ansätze der Biografiearbeit.....	61
4.1.3	Ziele der Biografiearbeit.....	63
4.1.4	Anforderungen zur Professionalisierung	64
5	Resümee und Ausblick	67
6	Literaturverzeichnis.....	70
7	Anhang	74

Einleitung und zentrale Forschungsfrage

Nach persönlicher Auseinandersetzung mit dem Thema der Altenbildung im Rahmen des Studiums der Pädagogik an der Universität Wien, stellte sich die Biografiearbeit als ein sehr interessanter Zugang in der Arbeit mit Hochaltrigen heraus. Die Arbeit mit Personen im höheren Alter beschäftigte die Autorin der vorliegenden Diplomarbeit aus persönlichen Gründen und so wurde das Interesse geweckt dieses Thema näher zu untersuchen. Durch das Studium der Pädagogik rückte vor allem das pädagogische (Vor-)wissen von Fachkräften über Biografiearbeit in der Praxis in den Mittelpunkt.

Zu diesem Thema beschreibt Rothe (vgl. 2008: 150) ein Fortbildungskonzept, wie pädagogische Biografiearbeit angewendet werden kann. Darin erläutert sie Probleme in der Erwachsenenbildung und der Altenpflege aufgrund des differenziert verwendeten Biografieverständnisses. Hier beginnt die Untersuchung dieser Arbeit und analysiert wie Biografiearbeit und deren Anwendung in der Literatur dargestellt wird und inwiefern Professionalisierungsaspekte beschrieben und dokumentiert werden.

Durch die demographische Entwicklung versucht die Bildungswissenschaft, die pädagogischen Handlungsräume zu erweitern. Die ältere Generation wird immer mehr in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Die Literaturlandschaft beschreibt ein vielseitiges Bild von Biografiearbeit in der Altenbildung und Altenpflege. Das Interesse dieser Untersuchung liegt darin, diesen Begriff in seiner Verwendung näher zu analysieren und kritisch zu hinterfragen. Die vorliegende Arbeit soll unter anderem einen Einblick über die derzeitige Verwendung des Begriffes „Biografiearbeit“ in der Altenbildung und Altenpflege geben.

Speziell durch die Individualisierung der Gesellschaft sind das biografische Lernen und die Biografiearbeit in den Fokus des erziehungs- und sozialwissenschaftlichen Diskurses gerückt (vgl. Dausien 2011: 110). Lebensgeschichten sind für die pädagogische Profession deshalb von Interesse, da sie entweder explizit zum Thema werden können oder im Hintergrund vorhanden sind und somit immer die Interaktion zwischen PädagogIn und TeilnehmerIn beeinflussen (vgl. 2008: 148). Die unterschiedlichen Orientierungsmöglichkeiten den eigenen Alltag zu leben, individualisieren die alltägliche Lebensgeschichte jedes Einzelnen. Für die Gesellschaft bedeutet das ein Verschieben von der „Normalbiografie“ hin zur „Individualbiographie“. Dies hat zur Folge, dass sich die Gesellschaft an keiner allgemein gültigen Biografie mehr orientieren kann (vgl. Dausien 2011: 110), wie es durch die Normalbiografie, die teilweise von institutionellen Stationen geprägt war, möglich war. Die Anforderung des „lebenslangen Lernens“ endet nicht mit der Erwerbsphase sondern bleibt als Aufgabe bis in das hohe Alter bestehen. Eine Literaturrecherche im Studium der Pädagogik zeigt die unterschiedliche Verwendung des Begriffes der Biografiearbeit. Die-

ser Begriff wird sehr oft ohne eine fundierte, begriffliche Klärung verwendet. Da aus der Literatur keine genaue Interpretation recherchiert werden konnte, wie der Begriff in der Altenarbeit letztendlich verstanden wird, stellte sich aus dieser Wissenslücke heraus die Hauptfragestellung für vorliegende Diplomarbeit. Die Fragestellung lautet wie folgt:

Wie wird der Begriff „Biografiearbeit“ im Feld der Altenbildung und -pflege in der Literatur verstanden und welche biografisch orientierte Konzepte und Praxisangebote gibt es?

Diese Fragestellung wird im praktischen Teil der vorliegenden Arbeit durch eine Literaturanalyse und einer darauffolgenden Diskussion ausführlich untersucht und versuchsweise beantwortet.

Weiters stellten sich Subfragen zu der Professionalisierung im Bereich der Biografiearbeit, Qualitätssicherung, angebotenen Konzepten und disziplinären Anbindungen.

Die Untersuchung hat das Ziel, Antworten auf diese Forschungsfragen zu bekommen und diese mit dem gegenwärtigen Verständnis der Biografiearbeit in der Bildungswissenschaft zu diskutieren. Die Forschung wird aufgrund ihrer Eignung für Textanalysen in Anlehnung an eine inhaltlich strukturierte Inhaltsanalyse durchgeführt. Vor der Analyse muss auf das theoretische Verständnis der Biografie und Biografiearbeit in der Bildungswissenschaft eingegangen werden, damit ein sachliches Bild der derzeitigen Begrifflichkeit in der Bildungswissenschaft dargestellt werden kann.

Um in das Thema der Altenarbeit einzuleiten, wird im ersten Kapitel das Thema des Alters und Alterns aufgegriffen, da dies den grundlegenden Bestandteil der Altenbildung und Altenpflege darstellt. Es gilt hier eine Verständlichkeit der Begriffe „Altenbildung“ und „Altenpflege“ zu erarbeiten. Um einen Einblick in den Begriff der „Biografie“ und die „Biografiearbeit“ zu bekommen, wird weiters das Verständnis der Biografiearbeit mit alten Menschen aus Sicht der Bildungswissenschaft beschrieben. „Alte Menschen“ sind in dieser Untersuchung Personen, die sich in ihrem Lebenslauf in der Phase des Ruhestandes befinden und somit in die Alterskohorte 60+ fallen. Weiters wird das Thema auch aus dem Blickwinkel der Altenpflege beleuchtet.

Nach der theoretischen Einleitung folgt der empirische Teil der Arbeit und im darauffolgenden Kapitel das forschungsmethodische Vorgehen dieser Arbeit dargestellt. Die empirische Arbeit basiert auf einer Literaturanalyse in Anlehnung an eine inhaltlich strukturierte Inhaltsanalyse. Im nächsten Schritt wird die Literatur auf die Bereiche der Altenbildung und Altenpflege aufgeteilt und analysiert. Nach Untersuchung der Literatur, wird darauffolgend die Analyse beschrieben und dokumentiert. Die Ergebnisse der einzelnen Bereiche, sowie die Gegenüberstellung der Ergebnisse sind im Kapitel 4 ausgewiesen. Da in dieser Arbeit das pädagogische Verständnis der Biografiearbeit in der Arbeit mit alten

Menschen behandelt wird, wird die Professionalisierungsdiskussion der Biografiearbeit mit den erhobenen Ergebnissen gegenübergestellt. Neben der zusammenfassenden Darstellung der bestehenden wissenschaftlichen Diskussion wird weiters ein Ausblick für mögliche Ansätze aus der Bildungswissenschaft in diesem Bereich gegeben.

1 Begriffsbestimmungen

Im ersten Kapitel wird die Darlegung und Klärung der verwendeten Begrifflichkeiten dargestellt. Hierbei wird versucht, einen Einblick in die zentralen Begriffe „Altenbildung“, „Altenpflege“ und „Biografiearbeit“ zu geben und im Hinblick auf die Bildungswissenschaft zu erläutern.

1.1 Zu den Begriffen der Altenbildung und Altenpflege

Die eigene Lebensgeschichte zu gestalten war in der Geschichte nicht immer möglich. In der Geschichte wurden nur Biografien von anerkannten und berühmten Personen veröffentlicht. Dem allgemeinen Volk und ihre Geschichten wurde keine Bedeutung zugeschrieben. In der Historik ging es bei der Beschreibung von Persönlichkeiten nicht um die Entdeckung der Individualität sondern um die Präsentation von interessanten und möglichst idealen Charaktertypen (vgl. Alheit/Dausien 1990: 407). Das antike Biografieverständnis unterscheidet sich deutlich vom modernen Verständnis der Biografie. Erst im 18. Jh. entwickelte sich die Geschichte der modernen Biografie mit dem Interesse an den inneren Entwicklungs- und Bildungsprozessen des Individuums. Seit dem Individualisierungsprozess, der den eigenständigen Menschen in den Mittelpunkt des Diskurses gerückt hat, ist das Interesse für Biografien auch in der Wissenschaft geweckt worden (vgl. Hirt 2003: 1). Die Relevanz der Biografien von älteren Menschen ist deshalb entstanden, da diese auf eine lange Lebenszeit zurückblicken können und ihre Erfahrungen und Erinnerungen durch ihr Erzählen subjektiv erfahrbar machen (vgl. ebd.: 2). Durch diese subjektiv erfahrbaren und erlebbar dargestellten Lebensrückblicke der älteren Menschen, kann die Wichtigkeit der Person anderen Generationen vermittelt und somit eine Änderung des manchmal konflikthafter Generationenverhältnisses bewirkt werden (vgl. ebd.: 3).

Der eigene Rückblick macht darauf aufmerksam, was schon passiert ist und als was man sich selbst identifiziert. Hirt (2003: 2) bezeichnet das Älterwerden als das „Hinschmelzen der Zukunft“. Das Thema Tod rückt fortan in den Vordergrund und es werden körperliche Veränderungen wahrgenommen. Da die Zukunft als schwindend erscheint, kann sich die Vergangenheit durch Lebensrückblicke als wertvoll zeigen und zu einer Aufwertung der Persönlichkeit führen (vgl. ebd.: 3).

Welchen Wert das Älterwerden und das Alter an sich für den Menschen hat, soll im folgenden Kapitel beschrieben werden. Bezugnehmend darauf wird in weiterer Folge auf die Bereiche der Altenbildung und Altenpflege eingegangen.

Wie aus dem Titel der Diplomarbeit entnommen werden kann, beschränkt sich die vorliegende Untersuchung auf „Biografiearbeit“ in der Altenbildung und Altenpflege. Bevor jedoch diese Begriffsbestimmungen erfolgen können, müssen zunächst die Begriffe des „Alters“, „Altenbildung“ und „Altenpflege“ erläutert werden.

1.1.1 Alter – Altern

Die Theorie gibt auf die Frage, wann ein Mensch alt ist oder was Altern bedeutet, keine allgemeingültige Antwort. Das Wort „alt“ ist eine Eigenschaft von allen Menschen, egal in welcher Lebensphase die Person ist. Es ist ein Phänomen, das sich in allem, was wir tun, zeigt (vgl. Steckeler 2004: 14).

Altern ist somit ein ständiger Entwicklungsprozess, der von verschiedenen Faktoren beeinflusst wird und keine Zuschreibung für ein bestimmtes Lebensalter sein kann. Baltes (1996: 36) erklärt die wichtigsten Feststellungen zum Thema Alter aus Sicht der Gerontologie als „die große Heterogenität und Vielfalt alter Menschen, deren Verschiedenheit, und zwar sowohl zwischen verschiedenen Personen als auch zwischen den verschiedenen Funktionsbereichen innerhalb einer Person.“ Auch Karl (2009: 23) stellt das Altern als multidimensionales Geschehen dar.

In der pädagogischen Fachliteratur (vgl. ebd.) wird das Alter in vier verschiedene Dimensionen aufgegliedert:

- das biologische Alter
- das kalendarische Alter
- das soziologische Alter
- das psychologische Alter

Aus biologischer Sicht wird das Alter generell als Abbau der Leistungsfähigkeit des Organismus gesehen. Dieser Prozess ist von Person zu Person unterschiedlich. Das kalendarische Alter wird über die Summe der Lebensjahre einer Person ausgedrückt. Im soziologischen Diskurs ist Altern ein Aspekt der gesellschaftlichen Zuschreibung. Hier dominiert das soziale und gesellschaftlich vorgegebene Altersbild die eigene Einstellung über das Alter. Aus der psychologischen Sicht wird das Alter aus der Wechselwirkung zwischen Person und Umwelt definiert, wobei hier die biographischen Eindrücke und Sozialisationsprozesse mit einbezogen werden (vgl. Karl 2009: 23).

Karl (ebd.) fasst diese Definitionsversuche unter dem Stichwort „Alter als Konstruktion“ zusammen. Das Gefühl des „Altseins“ ist demnach individuell konstruiert und wird von den verschiedenen Dimensionen beeinflusst. Auch Kade (2001: 23) beschreibt Alter als „kein feststehendes, am Lebensalter ablesbares Merkmal, Alter ist vielmehr eine soziale Konstruktion, die heute auf das Berufsende festgelegt ist.“ Die Altersphase hat sich aus-

gedehnt und die produktive Lebensphase im mittleren Alter verkürzt, da die Möglichkeit früher in den Ruhestand zu gehen, von vielen Menschen in Anspruch genommen wird (vgl. Kade 2007: 15). Es wird von einer „Verjüngung“ des Alters gesprochen (vgl. ebd.). Die Lebensphase Alter ist somit ein größer werdender Teil des Lebenslaufs, der vom 50. bis zum 110. Lebensjahr dauern kann (vgl. Kade 2007: 15).

Viele Disziplinen versuchen das Alter und das Altern in Worte zu fassen, eine endgültige Definition ist aber unmöglich, deshalb wird es weiterhin eine Vielzahl an disziplinären Auseinandersetzungen mit dem Thema „Alter“ geben. (vgl. Kade 2007: 39). Der Lebenslauf kann in die Lebensphasen der Kindheit, der Jugend, des Erwachsensein und des Alters aufgegliedert werden (vgl. ebd.: 13). Den ausgedehnten Kindheits- und Jugendphasen folgt eine kürzere aber intensive Berufs- und Familienphase im Erwachsenenalter. In der letzten Lebensphase, dem Alter, erfolgt der Übergang in den Ruhestand (vgl. ebd.). Durch bessere Ausbildungsmöglichkeiten und hygienische Veränderungen in den letzten Jahrzehnten weisen die älteren Menschen eine bessere Gesundheit auf und sind zusätzlich besser finanziell abgesichert (vgl. Künemund 2004: 268). Für die Altenarbeit bedeutet dies, dass ältere Personen auch im dritten Lebensalter noch aktiv und fit den Alltag bestreiten und gestalten können (vgl. ebd.). Nach Künemund (2004: 280) wird der Teilhabe an Bildung im Alter große Bedeutung zugeschrieben, denn durch Bildung im Alter kann die Selbstsicherheit und die Unabhängigkeit gesteigert werden, den alten Menschen in seiner/ihrer Selbsterfahrung und Selbstinterpretation stärken und sich förderlich auf die Ressourcen von Lösungskompetenzen für praktische und psychologische Probleme auswirken (vgl. ebd.). Künemund (ebd.: 283) betont, dass die ältere Generation nicht nur als „passive“ Adressaten für familiäre und sozialstaatliche Hilfeleistungen gesehen werden dürfen. Sie tragen, ob als Hilfe in der Familie oder mit ehrenamtlichen Tätigkeiten in beachtlichem Ausmaß produktiv etwas zur Gesellschaft bei (vgl. ebd.). Die vorliegende Untersuchung bezieht sich auf die Arbeit mit älteren Menschen, die aus soziologischer Sicht zu den Menschen zählen, die sich in der Phase des Ruhestandes befinden. Durch die Möglichkeit des Vorruhestandes ist das Ruhestandsalter auf 60 Jahre vorgerückt (vgl. Kade 2007: 15), dementsprechend wird in dieser Diplomarbeit die Generation mit dem Lebensalter 60+ verstanden, wenn der Begriff „alter Mensch“ verwendet wird.

Zur Lebensphase „Alter“ wurden in der untersuchten Literatur Begriffe wie „Hochaltrige“, „höheres Lebensalter“ und „drittes Lebensalter“ gefunden und als Synonyme verwendet. Diese Begriffe werden auch in dieser Arbeit synonym verwendet.

Demographische Entwicklung in Österreich

Laut Statistik Austria (2011: 30) sind im Jahre 2011 17,6% der österreichischen Bevölkerung 65 Jahre oder älter. In den vergangenen drei Jahrzehnten stieg die Lebenserwartung von den 60+jährigen um ca. 1,7 Jahre pro Jahrzehnt. D.h. die aktuelle Lebenserwartung bei Frauen beträgt 82,2 Jahre und bei Männern 76,6 Jahre (vgl. Bmask 2009: 44). Laut Statistik Austria (2010: 356) wird bis 2050 bei Männern eine Lebenserwartung von über 85 Jahren und Frauen von 89 Jahren angenommen. In der Bestandsaufnahme vom Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz über Hochaltrigkeit in Österreich (2009: 145) verfügen zwei Drittel der 80 jährigen und älteren Menschen über einen Pflichtschulabschluss. Die geringe Weiterbildungsbeteiligung von älteren Menschen zeigt in der Untersuchung einen signifikanten Zusammenhang mit dem eigenen Ausbildungsabschluss. Neben dem kulturellen und gesellschaftlichen Rahmen wird der Mensch vom eigenen Bildungsweg beeinflusst und geprägt. Im Mikrozensus 2003 zum „Lebenslangen Lernen“ von der Statistik Austria (vgl. Bmask 2009: 146) wurden Daten zur Bildungsbeteiligung von alten Menschen in Österreich erhoben. Es wurde nach der Beteiligung am non-formalen Lernen und generell nach dem Interesse an Weiterbildung gefragt. Interessant an dieser Studie ist, dass die Beteiligung an Weiterbildungsangeboten im hohen Alter zurückgeht, das Interesse an Teilhabe von Weiterbildung jedoch ansteigt. Daraus wird abgeleitet, dass nicht nur die fehlende Bildungsmotivation durch die eigenen Bildungsgeschichte, sondern auch fehlende Angebote für die niedrige Bildungsbeteiligung von älteren Menschen ausschlaggebend sind (vgl. ebd.).

1.1.2 Altenbildung

Bollnow (1962: 1f) sieht es in seinen Überlegungen zum „Lernen im Alter“ als unzureichend, dem „alten Menschen“ nur bei gesundheitlichen Beschwerden beizustehen und gelegentlich Unterhaltung zu bieten. Die erzieherische Aufgabe liegt darin, die Hochaltrigen zu unterstützen damit sie mit ihrem Alter in einer richtigen und sinnvollen Art fertig werden und sie bei der Aufarbeitung der darin bestehenden Möglichkeiten anzuleiten (vgl. ebd.). Petzold und Bubolz (1976b: 116) verstehen das Altern als eine Entwicklung der Persönlichkeit, Integrität und Selbstfindung und leitet, daraus das Aufgabengebiet der Altenbildung ab. Jedoch kritisierten sie die praktische Handhabung der Altenbildung, die des Öfteren konzeptlos durchgeführt wird und auf Zielsetzungen, Inhalte oder Methoden basiert, die nicht geprüft wurden. In der Auseinandersetzung mit dem Alter muss aktives Handeln einsetzen, das Hochaltrigen ein sinnvolles Dasein in Verbindung mit der gleichen wie auch jüngeren Generation ihres Lebenskreises sichert. Auf dieser Grundlage basierte das neue Konzept der Geragogik, der Bildungsarbeit mit alten Menschen (vgl. Pet-

zold/Bubolz 1976c: 7). Im Aufsatz „Konzepte zu einer integrativen Bildungsarbeit mit alten Menschen“ beschreiben Petzold und Bubolz (1976a: 37ff) theoretische Ansätze und Konzepte zur Fundierung der Altenbildung, die auf ein anthropologisches Verständnis vom alten Menschen und Alter beruhen.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass im Sektor der Erwachsenenbildung vermehrt auf die Strukturierung der Angebote für Hochaltrige geachtet werden muss. Hier scheint noch ein mangelndes Bewusstsein über die Bildungsbedürfnisse der älteren Menschen vorzuherrschen. Jedoch lassen sich auch erste Ansätze des Umdenkens verzeichnen, die sich vor allem in der Altenpflege zeigen. In den 70er Jahren werden neue Erkenntnisse zur Lernfähigkeit des Alters gewonnen. Lehr (zit. n. Karl 2009: 30) widerlegte 1972 mit ihrer Studie „Psychologie des Alters“ die Ansicht, das Alter als einen fortwährenden, irreversiblen Abbau zu sehen. Dem Defizitmodell des Alterns wurde das Modell der unbegrenzten Veränderbarkeit und Beeinflussbarkeit des Alters durch Aktivität gegenübergestellt (vgl. Kade 2007: 41).

„Das Defizitmodell des Alterns („Maturitäts-Degenerations-Hypothese“) geht vom Abbau verschiedener somatischer, psychischer, kognitiver und sozialer Fähigkeiten und Fertigkeiten im Alter aus, z.B. der Gedächtnisleistung, der Urteilsfähigkeit, der Intelligenz.“ (ebd.: 41).

Nach Karl (2009: 30) wird die Altenarbeit als Beratung, Information, Bildung und Aktivierung älterer Menschen beschrieben.

Die Altenbildung entwickelte sich aus der sozialen Altenarbeit heraus. In den 90er Jahren (vgl. Kade 2007: 56) nimmt das Konzept der Biografie an Bedeutung für das Lernen im hohen Alter zu. Ein neues Verständnis „Lernen aus Differenz“ und Erkenntnisse aus dem Konstruktivismus förderten den Grundsatz der differentiellen Bildung, dass das Lernen individuell ist (vgl. ebd.). Im Konstruktivismus wird die Art und Weise, wie der Mensch sich seine Wirklichkeit erschafft, untersucht. Altenbildung wird in dieser Arbeit nicht als rein kognitive Förderung sondern als eine Unterstützung bei der selbständigen Lebensgestaltung verstanden.

„Altersbildung ist biografische Bildung: Im Rückblick auf die Vergangenheit werden wir uns des Älterwerdens gewahr, bemerken wir, dass die Lebenszeit begrenzt ist und dass wir einen großen Teil des Lebens bereits ‚hinter uns‘ haben“ (Kade 2007: 13).

1.1.3 Altenpflege

War bis vor kurzem noch ein krankheits- und medizinerorientiertes Pflegeverständnis in der Altenpflege vorherrschend, wird nun vermehrt auf ein ganzheitliches Pflegeverständnis geachtet. Die Kombination von „tätigkeitsorientierter“ und „krankheitsorientierter“ Pflege ergab ein an der Medizin orientiertes Modell, nachdem sich nun viele Pflegeausbildungsprogramme richten. Erstere umfasste einzelne Tätigkeiten zu lehren, lernen und auszu-

führen, ohne auf den Patienten als Mensch einzugehen. Diese Orientierung entsprach der klassischen „Funktionspflege“. Die krankheitsorientierte Pflege befasste sich nur mit den Krankheitsbildern eines Patienten und entwickelt daraus die notwendigen pflegerischen Tätigkeiten (vgl. Thür 2004: 8).

Erst mit dem Humanismus wurden auch die Tätigkeiten in der Pflege überdacht und Forderungen zum rechten Umgang mit Menschen und die Förderung menschlicher Werte geäußert (vgl. ebd.). Das humanistische Weltbild zeichnet sich durch Werte aus, die auch der aktuellen Altenpflege entsprechen:

- „- Jeder Mensch ist ein Individuum mit einzigartigen Bedürfnissen, Werten und Normen.
- Jeder Mensch wird als körperliche, geistige und soziale Einheit gesehen.
- Jeder Mensch in Not hat das Recht auf Betreuung.“ (Thür 2004: 8f.)

Die Pflege basiert auf einer emphatischen Beziehung zwischen PflegerIn und dem/der zu Pflegenden (vgl. Borik 1996: 6). Nur wenn man sich vom Gegenüber verstanden und angenommen fühlt, wird man sich dieser Person auch öffnen. Deshalb muss auf beiden Seiten, der Seite des Personals wie auch der Seite des Klienten/der Klientin ein Verständnis für den anderen vorhanden sein. Nach Gnamm (zit. n. Borik 1996: 5) ist unter anderem das „Einfühlen in den Anderen, bei gleichzeitigen Wahrnehmen und Überprüfen eigener Empfindungen“ wie auch „vorausschauendes, geplantes Handeln, Mittragen von Veränderungen, Loslassen von Vertrautem und Unterstützung bei Anpassungsprozessen“ ausschlaggebend für die Pflege alter Menschen. Formell wird zwischen „direkter“ und „indirekter“ Pflege unterschieden. Die direkte Pflege umfasst Hilfstätigkeiten wie Ankleiden und Körperpflege. Handlungen, die direkt mit der zu pflegenden Person durchgeführt werden. Die indirekte Pflege ergänzt die ärztliche Therapie und Diagnostik mit den Aufgabebereichen Pflegemanagement und –organisation, Anleitung und Begleitung in der Praxis (vgl. Klingenberger 1996: 250).

Das nächste Kapitel leitet in den Themenbereich der Biografiearbeit ein. Dafür wird zuerst auf den Begriff „Biografie“ eingegangen und aus der Sicht der Bildungswissenschaft erläutert.

1.2 Zu den Begriffen der „Biografie“ und „Biografiearbeit“ in der Bildungswissenschaft

Der Begriff „Biografie“ wird in dieser Arbeit als Konzept aus der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung, als die Konstruktion der Lebensgeschichte in einem gesellschaftlichen und historischen Rahmen (vgl. Dausien 2005: 6) verstanden. Bevor auf die Biografiearbeit eingegangen werden kann, muss der Begriff der Biografie er-

läutert werden. Der Biografiebegriff wird häufig unreflektiert in seiner Bedeutung verwendet (vgl. Alheit/Dausien 2009: 297). Das Wort „Biografie“ hat seinen Ursprung im Griechischen und teilt sich in die Wörter „bios“ und „graphein“ und bedeutet übersetzt „Lebensbeschreibung“ (vgl. Dausien 2010: 1). Die Geschichte der Biografie geht zurück bis in die griechisch-römische Antike, in der die Biografieschreibung eine Hochphase erlebte. Auf künstlerischer und philosophischer Ebene entwickelten sich biografische Beschreibungen, die über eineinhalb Jahrtausende an Bedeutung hatten (vgl. Alheit/Dausien 1990: 407). Der moderne Begriff der Biografie veränderte sich und unterscheidet sich von dem der Antike. Damals ging es nicht um die Individualität des Menschen sondern um die Herauskristallisierung von Charaktertypen. Dem modernen Biografieverständnis geht es aber um die äußere und innere Entwicklung des Menschen (vgl. ebd.).

In der Europäischen Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften beschreiben Alheit und Dausien (1990: 405) die Biografie wie folgt:

„Biographie kann allgemein als individuelle Lebensgeschichte definiert werden, die den äußeren Lebensablauf, seine historischen und gesellschaftlichen Bedingungen und Ereignisse einerseits und die innere psychische Entwicklung des Subjekts andererseits in ihrer wechselseitigen Verwobenheit darstellt.“

Somit ist die Biografie an die historische Entwicklung der Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft gebunden (vgl. ebd.). Alheit (1995: 294) meint in seinen Überlegungen zum biografischen Ansatz, Biografie sei Gesellschaftlichkeit und Subjektivität in einem. Der Begriff der „Biografie“ bezieht sich nicht auf das Individuum als solches sondern auf die subjektive Konstruktion, die das Individuum von seiner Wirklichkeit erstellt. Der Mensch „konstruiert“ sich seine Lebensgeschichte in einem vorgegebenen aber doch variierbaren sozialen Rahmen von gesellschaftlichen Normen immer wieder aufs Neue (vgl. Dausien 2005: 8).

Es ist sozusagen ein subjektives Konstrukt des Selbstbildes, das sich fortlaufend durch Anpassung von alten und neuen Erinnerungen, Erfahrungen und den sozialen und gesellschaftlichen Gegebenheiten verändert.

Petzold und Bubolz (1976a: 55) stellen das Kontextprinzip auf, dass der alte Mensch sich selbst nicht verstehen kann, wenn er den Kontext nicht kennt, weiters kann er auch nicht ohne die Beachtung seines Lebenszusammenhanges verstanden werden. Durch die Betrachtung von Lebenszusammenhängen und deren Bedeutungszuschreibung können Möglichkeiten und Ressourcen, wie auch Defizite festgestellt werden und auf diese Basis können Lernziele für die Förderung im Alltag entwickelt und aufgestellt werden (vgl. ebd.).

Biografie vs. Lebenslauf

Mit Biografie ist die individuelle Lebensgeschichte, die subjektive Lebensbeschreibung gemeint und ist abzugrenzen vom Begriff Lebenslauf. Der Lebenslauf ist die objektive, äußere Beschreibung der individuellen Lebenslaufbahn. Er ist nicht frei organisiert sondern folgt institutionellen Organisationsprinzipien und ist in verpflichtende und gesellschaftlich vorgegebene Regelsysteme gegliedert (vgl. Herriger 2006: 106). Nach Kohli (1985: 9) geben Institutionen Prozesse unserer Gesellschaft vor und strukturieren somit den Lebenslauf. Durch den Lebenslauf werden somit institutionelle Ereignisse der verschiedenen Lebensphasen aufgezeichnet. Schulze (1993: 187) meint dazu, dass institutionelle Ereignisse den Lebenslauf strukturieren und normieren (z.B. Schule, Studium, Arbeit, erbrachte Leistungen, etc.). Der Lebenslauf determiniert die Biografie und umgekehrt. (vgl. ebd.: 191). Hahn (2000: 101) sieht den Lebenslauf als ein Zusammenspiel von Erfahrungen, Ereignissen in einer unbegrenzten Zahl von Elementen und dass die Biografie eine selektive Vergegenwärtigung dieser Elemente darstellt (vgl. ebd.). D.h. Biografien können weit mehr umfassen als die Informationen aus den objektiv gegebenen Daten aus dem Lebenslauf (vgl. ebd.).

1.2.1 „Biografiearbeit“ in der Bildungswissenschaft

Seit den sechziger Jahren (vgl. Preißinger 2004: 34) wurde von Gerontologen der Erinnerungsarbeit eine wichtige Bedeutung zugeschrieben. Durch das Erinnern und Auseinandersetzen mit der eigenen Geschichte entsteht ein Bewusstsein von uns selbst, mit welchem der angehende Zukunftsweg entworfen wird (vgl. Kade 2007: 156).

Teils unbewusst fließen gesammelte Erfahrungen und deren Bedeutungen in Handlungen von Menschen mit ein. Biografisch erworbene Erfahrungen und Wissensstrukturen werden mit neuen Erfahrungen abgeglichen, und somit können mögliche Lernprozesse entstehen (vgl. Dausien 2005: 6).

Dieses Potenzial eigene Erfahrungen und Sinneszusammenhänge zu reflektieren und diese auf neue Gegebenheiten anzupassen bezeichnet Alheit als „Biographizität“:

„Biographizität bedeutet, dass wir unser Leben in den Kontexten, in denen wir es verbringen (müssen), immer neu auslegen können und dass wir diese Kontexte ihrerseits als ‚bildbar‘ und gestaltbar erfahren.“ (Alheit 2003: 16)

Unsere gemachten Erfahrungen werden immer wieder mit den aktuellen Situationen abgeglichen, reflektiert und neu in Beziehung gesetzt. Durch diese Reflexion entsteht das Konstrukt von einem Selbst und der Welt. Dieses Konstrukt ist nicht frei gestaltbar sondern ist in gesellschaftliche Normen und Regeln eingebettet. In den Übergängen von Lebensphasen oder Veränderungen von Lebenssituationen (z.B.: Krankheit, Tod, ...) findet

biografisches Arbeiten statt. Das biografische Arbeiten ist eine individuelle und kollektive Leistung, die nach gewissen kulturellen Mustern auf gesellschaftliche Problemlagen antwortet. Diese müssen nicht für alle Beteiligten die gleiche Bedeutung haben (vgl. Alheit/Dausien 2009: 299).

Der Mensch stellt die bislang gültigen Erfahrungen mit den neuen Ereignissen in Relation, woraus neues Wissen entsteht. Biografische Ressourcen werden angewendet um die neue Lebenslage zu bewältigen und um in dieser handlungsfähig zu werden (vgl. Dausien 2005: 6). In kritische Situationen, wie z.B. in Lebensübergängen, kann es für Menschen schwer sein, diese biografische Arbeit zu leisten, hier bedarf es pädagogischer Unterstützung. Dausien (2011: 115) versteht unter dem Begriff der „Biografizität“ mehr als nur ein Instrument oder eine Technik zur Erhaltung von Selbstmanagement des Individuums. „Biografizität“ stellt ein „komplexes und widersprüchliches Potenzial zur gesellschaftlichen Reflexion individueller Erfahrung und zur individuell-biographischen Konstruktion gesellschaftlicher Erfahrung“ (vgl. ebd.) dar. Durch biografisches Arbeiten wird demnach Verständnis für andere Menschen und Generationen gewonnen. Zusammengefasst ist pädagogische Biografiearbeit eine professionell angeleitete Arbeit mit spezifischen Anteilen der persönlichen Lebensgeschichte unter Berücksichtigung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Die Arbeit an der Lebensgeschichte erfordert eine biografische Selbstreflexion (vgl. Rothe 2008: 150). Durch die Selbstreflexion werden neue Handlungsmöglichkeiten und –kompetenzen entwickelt, speziell mit dem Blick auf das „Lebenslange Lernen“. Das angestrebte Ziel der Biografiearbeit ist das biografische Lernen, das immer im Rahmen des gesellschaftlichen, historischen und kulturellen Kontexts gesehen werden muss (vgl. Juste 2009: 14).

Dausien (2005: 9) definiert pädagogische Biografiearbeit als eine „methodisch-reflektierte Unterstützung der biografischen Alltagsarbeit von Lernenden, Rat- und Hilfesuchenden in einem professionellen Rahmen.“ Wichtig in der pädagogischen Biografiearbeit ist die Interaktionsbeziehung zwischen Professionellen und KlientInnen. Das zentrale Ziel nach dem Biografiearbeit durchgeführt werden soll ist, inwiefern die Biografiearbeit die Personen fördern kann, damit diese neuen Handlungskompetenzen entwickeln können (vgl. Dausien 2005: 9).

Um dies im pädagogischen Handlungsfeld zu ermöglichen bedarf es an pädagogischen Fortbildungskonzepten. Denn das Arbeiten mit Biografien anderer Menschen birgt die Kompetenz in sich, eine reflexive Haltung einnehmen zu können. Das Fachpersonal muss die angewendeten Methoden kritisch beleuchten und gleichzeitig ihre eigenen subjektiven Konstruktionen, die in die Arbeit miteinfließen, differenziert wahrnehmen können. D.h. sie

müssen schon selbst Erfahrungen mit der eigenen Lebensgeschichte gemacht und diese im professionellen Rahmen reflektiert haben (vgl. Dausien 2005: 10).

Professionelle pädagogische Arbeit unterstützt die Menschen in ihrem biografischen Arbeiten. Dies kann in institutionellen oder außerinstitutionellen Organisation stattfinden. Um Konzepte für eine qualitative pädagogische biografische Arbeit erstellen zu können, muss auf wissenschaftliche Grundlagen des biografischen Arbeitens Bezug genommen werden. In diesem Fall aus der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung.

Beim biografischen Arbeiten ist die Abgrenzung zur Therapie unbedingt erforderlich, denn während die Therapie die fachliche Ausbildung zu einem Therapeuten/einer Therapeutin erfordert, wird eine spezifische Ausbildung zur Ausübung von Biografiearbeit mit alten Menschen (noch) nicht verlangt. In der Biografiearbeit steht im Mittelpunkt der Arbeit die Motivation sich zu erinnern, die Erinnerungsfähigkeit wird hier vorausgesetzt (vgl. Hirt 2003: 10).

Demnach soll Biografiearbeit immer im vortherapeutischen Bereich bleiben und darf nicht als Therapie gesehen werden.

Im anschließenden Kapitel wird die Anbindung der Biografiearbeit zu der Bildungswissenschaft beschrieben.

1.2.2 „Biografiearbeit“ mit alten Menschen aus der Sicht der Altenbildung

Das Lernen im Alter ist zunehmend biografisch orientiert. Es wird freiwillig gemacht und folgt den Interessen und Erfahrungen der jeweiligen Person (vgl. Kade 2007: 156).

Zum Teil sind gewisse Bildungsprozesse an unserem Lebenslauf orientiert und werden durch formale Lernerfolge und Zeugnisse reguliert. Demgegenüber steht das informelle Lernen, das sich auf die Lebensgeschichte des Menschen bezieht und biographischen Regelsystemen folgt (vgl. Alheit/Dausien 2002: 575). Beide Richtungen sind miteinander verwoben. Es geht um den „offenen Blick“ für etwaige biografische Lernverläufe der TeilnehmerInnen und dass diese keinen Normen entsprechen müssen, sondern als eigensinnig angesehen werden (vgl. Dausien 2011: 117). Um biografische Lernvorgänge verstehen zu können, müssen die gesellschaftlich aktuellen Lebenslaufmodelle reflektiert werden (vgl. ebd.).

Die Lebensgeschichte eines älteren Menschen wird von seinen gemachten Bildungsprozessen geprägt. Der Begriff „lebenslanges Lernen“ hat in den letzten Jahrzehnten mehr an Aufmerksamkeit gewonnen. Nach der Commission of the European Communities 2000 (zit. n. Alheit/Dausien 2002: 565) hat dieser Begriff folgende Bedeutung:

„Lifelong learning is no longer just one aspect of education and training, it must become the guiding principle of provision and participation across the full continuum of learning context.“

In diesem Sinne ist lebenslanges Lernen mehr als nur formales Lernen. Unter diesem Aspekt werden alle Lernaktivitäten berücksichtigt, die der Mensch im Laufe seines Lebens macht. Folgende Lernprozesse werden unterschieden:

- Formale Lernprozesse, finden in Bildungsinstitutionen statt und werden mit gesellschaftlich anerkannten Zertifikaten abgeschlossen.
- Nichtformale Lernprozesse, finden außerhalb der klassischen Bildungsinstitutionen wie Arbeitsplatz, Vereinen, zivilgesellschaftlichen Projekten und Aktivitäten, bei sportlichen oder musikalischen Aktivitäten, statt.
- Informelle Lernprozesse, finden im alltäglichen Leben statt, sie passieren und werden nicht extra intendiert (vgl. CEC 2000 zit. n. Alheit/Dausien 2002: 566).

Das semantische Lerngedächtnis, welches vor allem bei formalen Lerninhalten eingesetzt wird, nimmt im Alter ab. Denn Lernphasen und –prozesse finden bei älteren Menschen alltagsbegleitend statt, hier nimmt das informelle Lernen mehr Raum ein. Nach der Bildungsreform in den 1960er Jahren wurden die linearen Strukturen der Bildungsvorgänge durch die Möglichkeit vom „zweiten und dritten Bildungsweg“ aufgelockert (vgl. Alheit/Dausien 2002: 576). Die Bildungsangebote werden vom Individuum nicht nur wegen ihrer formalen Lernerfolge genutzt sondern auch um einen Raum zu bekommen, ihre eigenen Lernprozesse zu reflektieren. Bildung wird nicht mehr nur als Resultat von formalen Lernen gesehen, sondern bindet alltägliche und lebensgeschichtliche Erfahrungen mit ein. Lebensgeschichtliches Lernen ist immer an die Biografie gebunden, demnach gibt es kein Lernen ohne Biografie und umgekehrt. (vgl. ebd.).

Somit nimmt Altenbildung eine unterstützende und beratende Funktion ein, um die Menschen bei der selbständigen Lebensgestaltung zu fördern. Um pädagogisches biografisches Arbeiten im Praxisfeld der Altenbildung zu ermöglichen, bedarf es an wissenschaftlichen Konzepten für die Aus- und Weiterbildung von PädagogInnen.

1.2.3 „Biografiearbeit“ mit alten Menschen aus der Sicht der Altenpflege

Die Altenpflege wurde lange Zeit als medizinischer Hilfsberuf angesehen. Krankheiten oder körperliche Veränderungen wurden nach einem rationalen „Ursache-Wirkungs-Prinzip“ erklärt. Der Mensch wurde demnach nicht als Individuum mit eigenen Bedürfnissen wahrgenommen (vgl. Thür 2004: 9). Professionelle Pflege im Altenbereich bedeutet Hilfe für Menschen, die durch eine Erkrankung oder Behinderung im täglichen Leben eingeschränkt sind und dadurch Leiden. Dieser Zustand kann bis zum Verlust ihrer biopscho-sozialen Integrität führen. Durch die Altenpflege werden diese Menschen bei Erwerb und Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung dieser Integrität unterstützt (vgl.

Remmers 2006: 185). Pflegemodelle können in drei Hauptrichtungen unterschieden werden (vgl. Thür 2004: 10):

- Bedürfnismodelle, orientieren sich nach den Bedürfnissen der Patienten
- Interaktionsmodelle, fokussieren die laufenden Interaktionen im Pflegeprozess
- Pflegeergebnismodelle, richten ihre Aufmerksamkeit auf die Ergebnisse der Betreuung.

In allen drei Hauptrichtungen wird der Mensch ganzheitlich betrachtet und nicht nur an seinem Krankheitsbild gemessen und behandelt (vgl. ebd.). Im hohen Alter ist der Mensch nicht nur mit dem Umstieg von der Erwerbsarbeit in den Ruhestand beschäftigt, sondern er nimmt auch die körperlichen und geistigen Veränderungen im Alter wahr. Um die Beschwerden des alten Menschen richtig erfassen zu können, damit die geeignete Hilfe erfolgen kann, bedarf es an Kommunikation. Auch in der Medizin bedarf es einer ärztlichen Anamnese, ein Gespräch zwischen Arzt und Patienten über die Beschwerden, um eine geeignete Therapie für die Krankheit zu finden (vgl. Remmers 2006: 184). Remmers (ebd.) betont in diesem Zusammenhang, die Wichtigkeit einer lebensgeschichtlichen Reflexion im Rahmen helfender oder therapeutischer Berufe. Im Diskurs der Pflegewissenschaft finden langsam biografisch orientierte Ansätze Eingang. Die Bewältigungsprozesse von Krankheiten und von Einschränkungen im Alter sind nach biografisch orientierten Ansätzen von subjektiven Faktoren abhängig. Diese setzen sich aus den Vergangenheitsereignissen und der Zukunftsperspektive der zu pflegenden Person zusammen. Die neuen Ereignisse werden von den Betroffenen in neue Ordnungszusammenhänge zusammengefasst. Remmers (2006: 186) versteht solche Integrationsleistungen als einen Akt biografischer Arbeit. Dieser Akt passiert auch durch die Interaktion von PatientIn und PflegerIn. Das Selbstbild einer Person steht immer in Wechselwirkung mit Fremdschreibungen. Demnach nehmen durch die Betreuungsbeziehung, auch PflegerInnen auf dem Weg der Bewältigung der Krankheit oder des Leidens, eine konstituierende Rolle in der biografischen Konstruktion von Lebensgeschichten ein (vgl. ebd.). In der Pflege kann durch biografisch orientierte Arbeit auf die biografische Bedeutung der vorherrschenden Lebenssituation des Betroffenen eingegangen werden und dadurch bei der Bewältigung der Krisensituation unterstützen (vgl. Remmers 2006: 187). Um dies erfolgreich durchzuführen ist eine Qualifizierung der Fachkräfte notwendig. Ein methodisch verkürztes Verständnis biografischer Arbeit kann nämlich zu problematischen Ergebnissen führen. Einen institutionellen Rahmen, der über Bewertungen, ungleiche Machtverhältnissen zwischen Leitung und Teilnehmenden und von einer eingeschränkten Freiwilligkeit gekennzeichnet ist, macht die Durchführung von Biografiearbeit problematisch (vgl. Rothe 2008: 155)

2 Forschungsmethodisches Vorgehen

In diesem Kapitel wird erwähnt, woraus sich die leitende Forschungsfrage und die Subforschungsfragen ableiten lassen. Danach wird dargestellt welche Methode zur Anwendung kam, um die Forschungsfrage hinreichend beantworten zu können.

2.1 Forschungsfragen

Diese Untersuchung soll einen Überblick bzw. eine Bestandsaufnahme über die Bedeutung und Verwendung des Begriffs „Biografiearbeit“ in der Altenbildung und Altenpflege geben. Darüber hinaus liegt das Interesse der vorliegenden Literaturanalyse darin, wie Biografiearbeit in der Praxis angewendet und verstanden wird und wie es zur Umsetzung von biografischer Arbeit kommt. Dazu ergibt sich folgende Forschungsfragestellung:

Wie wird der Begriff „Biografiearbeit“ im Feld der Altenbildung und Altenpflege in der Literatur verstanden und welche biographisch orientierten Konzepte und Praxisangebote gibt es?

Nach weiteren Überlegungen entwickelten sich in Anlehnung an die forschungsleitende Forschungsfrage folgende Subfragen:

- Welche Verständnisse und disziplinäre Bezüge gibt es zum Begriff Biografiearbeit in der Altenarbeit?
- Welche Konzepte oder Ansätze zur Biografiearbeit in der Altenarbeit gibt es und wo werden sie angewendet?
- Welche Ziele werden durch das biografische Arbeiten angestrebt?
- Welche Anforderungen zur Professionalisierung von Biografiearbeit werden genannt?

Die demografische Entwicklung der Gesellschaft zeigt, dass Altenarbeit schon jetzt und auch in der Zukunft eine sehr wichtige Rolle spielt und spielen wird. Geriatrische Institutionen setzen auf Betreuungs- und Pflegemodelle, die unter anderem die Förderung zur Selbständigkeit und eine Verbesserung der Lebensqualität im hohen Alter innehaben. Neben vielerlei Methoden kognitiver Trainings wird speziell Biografiearbeit mit dem Prinzip der Ganzheitlichkeit des Menschen als wichtiger Teil der Bildungs- und Pflegearbeit in der Altenarbeit gesehen (vgl. Preißinger 2004: 46). Die Biografiearbeit wird aber in der Praxis nicht nach einheitlichen Konzepten oder Modellen angewendet. Das Verständnis von biografischen Arbeiten variiert von ganzen Pflegemodellen bis zu einzelnen biografischen

Methoden wie z.B. Erzählkreise, Angehörigenkreise, Integration in Alltagstätigkeiten etc. (vgl. Messer 2007: 73), die in Institutionen angeboten werden. Da sich die Biografiearbeit in einigen Konzepten der Altenbildung und Altenpflege (vgl. ebd.) wiederfindet, kann es für die professionelle Umsetzung der Biografiearbeit in der pädagogischen Praxis von Vorteil sein, eine Bestandsaufnahme über die aktuelle Bedeutung und Umsetzung der Biografiearbeit in der Altenarbeit zu erstellen, um weitere Forschungen auf diesem Gebiet zu erleichtern.

Die Untersuchung soll mittels Literaturanalyse einen Einblick in die derzeitige Ist-Situation geben und darüber hinaus mögliche Antworten auf die zentrale Forschungsfrage finden. Die aus der Untersuchung resultierenden Erkenntnisse sollen als brauchbare Ausgangspunkte für weiterführende Untersuchungen dienen. Die nächsten zwei Unterkapitel verweisen nun auf die methodische Vorgehensweise der vorliegenden Untersuchung.

2.2 Literaturrecherche

Die Literaturrecherche erfolgte durch eine computerunterstützte Suche in Datenbanken sowie eine zielgerichtete Internetrecherche nach den Schlagwörtern Biografie¹, Biografiearbeit, Altenarbeit, Altenbildung, Altenpflege, Konzepte zur Biografiearbeit im Bereich der Altenarbeit und Erinnerungsarbeit. Zuerst wurde die Literaturlandschaft allgemein nach diesen Begriffen durchsucht. Es wurde einiges zum Thema Biografiearbeit in der Altenarbeit gefunden, von Zeitschriftenartikel bis zu praxisbezogenen Sachbüchern. Um eine wissenschaftliche Analyse zu diesem Begriff durchführen zu können, musste die Literatur geordnet werden. Gefundene Bücher zu diesem Thema/Begriff wurden meist digital über das Literaturverwaltungsprogramm „Citavi“ eingetragen. Dadurch wurde die Erstellung einer ersten Literaturliste ermöglicht. Anhand dieser Literaturliste wurden die Bücher nacheinander abgehandelt.

Im Inhaltverzeichnis der Bücher wurde nach dem Begriff „Biografiearbeit“ gesucht. Wenn dieser nicht gefunden werden konnte bzw. nicht im Kontext von Altenarbeit genannt wurde, wurde das Buch bzw. der Beitrag für die Analyse ausgeschlossen. Die einzelnen Bücher wurden im „Citavi“ in eine Datenbank aufgenommen, wo sie später anhand der Kategorien ausgewertet wurden. Das Literaturverwaltungsprogramm verfügt über die Möglichkeit, die einzelnen Kategorien direkt im Programm zu erstellen und die verschiedenen Daten der Bücher miteinander zu vergleichen. Zusätzlich sind die einzelnen Arbeitsschritte der Literaturanalyse digital gespeichert und jederzeit abrufbar und stehen für weitere wissenschaftliche Arbeiten zur Verfügung.

¹ Das Wort „Biografie“ wurde nach der alten und der neuen Rechtschreibung gesucht.

Für die Analyse wurden Bücher herangezogen, die Biografiearbeit im Bereich der Altenarbeit als professionelles Konzept, Methode oder Freizeitgestaltung angegeben. Weiters wurden Ansätze, die die Biografiearbeit als Arbeit mit und von PflegerInnen und KlientInnen in Institutionen verstehen, Ausbildungstheorien sowie die Biografiearbeit als ein Handlungskonzept in der Altenarbeit gesammelt und dokumentiert. Für die systematische Analyse wurde das Datenmaterial auf eine spezielle Art von Literatur beschränkt. Speziell Anleitungs-, Handlungs- und Praxisbücher zur Biografiearbeit in der Altenarbeit und Altenpflege wurden dazu herangezogen. Solche Bücher stellen in der Praxis den Bezug zum Thema dar, da sie unter anderem mit vorgefertigten Übungen als Handbücher im Alltag dienlich sind.

Literaturliste

Es wurden sechs Werke aus der Altenbildung und fünf Werke aus der Altenpflege analysiert. Die folgenden Bücher wurden aufgrund ihres praxisnahen Bezugs für die Untersuchung ausgewählt.

Altenbildung:

- Blimlinger, E., Ertl, A., Koch-Straube, E., Wappelshammer, E., (1994): Lebensgeschichten. Biographiearbeit mit alten Menschen. Hannover. Vincentz.
- Gudjons, H., Wagener, B., Pieper, M. (1994⁴) Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. Bad Heilbrunn – Klinkhardt.
- Miethe, I. (2011): Biografiearbeit. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis. Weinheim. Juventa-Verlag.
- Opitz, Hanne (1998): Biografie-Arbeit im Alter. Würzburg. Ergon-Verlag.
- Osborn, C., Schweizer, P. (1997): Erinnern. Eine Anleitung zur Biographiearbeit mit alten Menschen. Lambertus-Verlag.
- Ruhe, H.G. (2007³): Methoden der Biografiearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen. Weinheim. Juventa-Verlag.

Altenpflege:

- Böhm, E. (2009⁴): Psychobiographisches Pflegemodell nach Böhm. Grundlagen. Wien. Maudrich.
- Friebe, J. (2004): Der biografische Ansatz in der Pflege. In: Pflege & Gesellschaft, 9, 3-9.
- Flatz, T.R., Öhlinger, R. (2004): Demenzgerechte Pflege. Pflege und Betreuung, Kommunikation, Lebensraumgestaltung; ein praxisorientierter Leitfaden für Angehörige und

Pflegende sowie Leiter von Demenz- und Pflegeeinrichtungen. Wien, Graz. NWV, Neuer Wissenschaftlicher Verlag.

Oswald, W.D., Ackermann, A. (2009): Biographieorientierte Aktivierung mit SimA-P. Wien. Springer.

Sander, K. (2010): Biographiearbeit. Grundlagen der Pflege für die Aus-, Fort- und Weiterbildung. Prodos Verlag. Heft 21, 21.

2.3 Literaturanalyse

Die Literaturanalyse dient zur Sichtung von literarischen Beiträgen zum Thema „Biografiearbeit in der Altenarbeit“ und soll einen Überblick über disziplinäre, professionelle Ansätze und handlungsbezogene Konzepte zu diesem Begriff geben. Die Auswertung der Daten erfolgt in Anlehnung einer strukturierenden Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring (2010: 98).

Wie bereits erwähnt, wurde mittels Katalogrecherchen (mit Computer, Internet) in verschiedenen Bibliotheken Fachbeiträge aus dem Bereich der Altenbildung und Altenpflege zusammengetragen und aufgenommen.

Die Auswertung der zu analysierenden Literatur wurde mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) vorgenommen. Es erfolgte die Datensammlung in Bezug auf die vorgegebenen Kategorien. Nach systematischer Kategorisierung der Daten wurden diese in fünf Themenbereiche gegliedert. Die gewonnenen Daten wurden mittels der strukturierten Inhaltsanalyse nach Mayring (2010) hinsichtlich des Begriffs der „Biografiearbeit“ im Bereich der Altenbildung und –pflege untersucht. Nach Mayring (2010: 98) hat die inhaltlich strukturierte Inhaltsanalyse das Ziel „bestimmte Themen, Inhalte, Aspekte aus dem Material herauszufiltern und zusammenzufassen. Welche Inhalte aus dem Material extrahiert werden sollen, wird durch theoriegeleitet, entwickelte Kategorien und (sofern notwendig) Unterkategorien bezeichnet.“

Kategoriensystem

Die Hauptkategorien für die vorliegende Untersuchung wurden aus den Fragestellungen deduktiv entwickelt, die aus der ersten theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema entstanden sind.

„Im Zentrum steht dabei immer die Entwicklung eines Kategoriensystems. Diese Kategorien werden in einem Wechselverhältnis zwischen der Theorie (der Fragestellung) und dem konkreten Material entwickelt, durch Konstruktions- und Zuordnungsregeln definiert und während der Analyse überarbeitet und rücküberprüft. In den einzelnen Techniken können auch quantitative Analyseschritte eingebaut werden. Schließlich werden die Ergebnisse in Richtung der Hauptfragestellung interpretiert und die Aussagekraft der Analyse anhand der inhaltsanalytischen Gütekriterien eingeschätzt.“ (Mayring 2010, 59)

Es wurden fünf Kategorien gebildet, anhand derer die ausgewählte Literatur untersucht worden ist. Die Kategorienbildung erfolgte in Anlehnung an den Forschungsstand dieser Diplomarbeit.

Die fünf Kategorien setzen sich wie folgt zusammen:

1. Kategorie: Begriffsbestimmung(en): In dieser Kategorie wurden alle Definitionen zu den Begriffen der Biografie und Biografiearbeit zusammengetragen. Auch verwandte Begriffe wie Erinnerungsarbeit und Reminiszenz wurden in dieser Kategorie berücksichtigt. Es wurden die Definitionen zu den Begriffen der Biografie und Biografiearbeit gesondert aufgenommen und weiters noch die Verständnisse über die Theorie von Biografie und Biografiearbeit einzeln kategorisch erfasst.
2. Kategorie: Wissenschaftliche Bezüge: Hier wurden Literaturstellen markiert, die disziplinäre Anbindungen und wissenschaftliche Bezüge von Biografie und Biografiearbeit beschreiben. Auch weiterreichende Forschungen in den untersuchten Bereichen wurden in diese Kategorie eingeordnet.
3. Kategorie: Anwendungsbereiche: Es werden alle Angaben zur Anwendung von Biografiearbeit berücksichtigt. Wie wird sie im institutionellen Rahmen dargestellt und wie in offenen Bildungsangeboten? Hier sollte auch ermittelt werden, ob die AutorInnen von einem Konzept, Ansatz oder Methode sprechen.
4. Kategorie: Professionalisierung: Alle Angaben zur Professionalisierung der Ausübung von Biografiearbeit wurden in diese Kategorie zusammengefügt. Im Speziellen wurde untersucht, ob eine Professionalisierung explizit gefordert wurde.
5. Kategorie: Qualitätssicherung: Wenn Literaturstellen die Qualitätserhöhung und -sicherung beschreiben, dann wurden diese in die letzte Kategorie eingefügt.

3 Analyse und Interpretation der Literatur

Die Datensammlung erfolgte nach den vorgegebenen Kategorien (vgl. Kapitel 2.2). Zunächst wurden die Daten systematisch kategorisiert und danach in fünf Themenbereiche, die auf die Haupt- und Subfragestellungen bezogen sind, zusammengefasst, dargestellt und ausgewertet. Die fünf Themenbereiche lauten:

- Biografiearbeit mit alten Menschen aus Sicht der Altenbildung oder der Altenpflege
- Zentrale Bezugstheorien und begriffliche Grenzbereiche der Biografiearbeit in der Altenbildung oder der Altenpflege
- Inhaltlich thematisierte Möglichkeiten und Ziele der Biografiearbeit in der Altenbildung oder der Altenpflege
- Inhaltlich thematisierte Grenzen und Problematiken der Biografiearbeit in der Altenbildung oder der Altenpflege
- Professionalisierungsdiskussionen zum Thema Biografiearbeit mit alten Menschen

3.1 Analyse und Interpretation der Literatur zum Bereich der Altenbildung

Im folgenden Kapitel wird, die konkrete Darstellung der Ergebnisse der Analyse erstellt. In Anlehnung an die Forschungsfrage steht die Frage nach dem Verständnis der Biografiearbeit in der Altenbildung und der Altenpflege und welche konzeptuellen Praxisangebote bestehen im Zentrum der Auseinandersetzung. Die Analyse soll eine Antwort auf die forschungsleitende Fragestellung geben.

Die zwei Bereiche Altenbildung und Altenpflege in Bezug auf die Biografiearbeit, werden separat voneinander analysiert, um die Ergebnisse differenziert zu den zwei Bereichen herauszuarbeiten und in einem nächsten Schritt gegenüberstellen zu können.

3.1.1 Biografiearbeit mit alten Menschen aus Sicht der Altenbildung

Für die Analyse wurden alle Bücher nacheinander untersucht und in diesem Kapitel dargestellt. Es werden die Zusammenhänge der AutorInnen zu diesem Themenbereich zusammengeführt und sogleich interpretiert.

Im Buch von Gudjons et al. (1994) verwenden die AutorInnen den Begriff der biografischen Selbstreflexion als Synonym für Biografiearbeit. Gudjons et al. (1994: 25) beschreiben Biografiearbeit wie folgt:

„Biographische Selbstreflexion stellt damit das Überschreiten von Grenzen dar: Man verlässt die Ebene unreflektierten Alltagsdenkens, geht (theoriegeleitet) einen Schritt

von sich weg, blickt aus diesem selbstreflexiven Abstand auf sich und kommt sich damit zugleich auch wieder einen Schritt näher, indem man die eigene Geschichte besser versteht, begreift, sich aneignet.“

Gudjons et al. (1994) sehen die biografische Selbstreflexion als Reflexion des eigenen Ichs. Durch das Reflektieren und Abstandhalten zu sich selbst kann die eigene Geschichte verstanden und angenommen werden. Die Autoren stellen den Zusammenhang zwischen Vergangenheit und Zukunft klar dar. Die Geschichte hat immer Auswirkung auf das Ich und beeinflusst damit auch die Zukunft. Weiters wird der Bezug des Individuums zur Gesellschaft dargestellt (ebd.: 27):

„Hier geht es darum, dass der einzelne Mensch sich selbst als durch seine Lebensgeschichte in besonderer Form geworden erfährt. Er lernt zu verstehen, weshalb er so und nicht anders handelt, welche Einflüsse dabei gesellschaftliche Bedingungen haben, wie mit diesen Einflüssen umgegangen wurde, wie sie sich zu dieser spezifischen Biographie und Identität aufgeschichtet haben.“

Der einzelne Mensch lernt durch die biografische Selbstreflexion die eigenen Handlungsabläufe zu verstehen und sieht wie diese durch Einflüsse der Gesellschaft beeinflusst werden und wie er selbst auf diese reagiert hat. Auch Opitz (1998) sieht die Biografiearbeit als eine Möglichkeit zur Förderung der Fähigkeit das eigene Leben bewältigen zu können.

„Biographie-Arbeit im Alter kann dem alten Menschen ein Gefühl der Kompetenz für sein Leben (zurück-)geben, und diese Kompetenz ist ein großer Bestandteil der Individualität und Einzigartigkeit eines jeden Menschen.“ (ebd.: 135)

Durch Biografiearbeit wird der alte Mensch wieder zum „Leben“ motiviert und seine Eigenständigkeit und Individualität aufgezeigt. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte ermöglicht es, die eigenen Fähigkeiten und die eigene Identität wieder zu sehen und macht einen in seinem Alltag wieder handlungsfähig. Die eigentliche biografische Arbeit des Subjekts beschreibt Opitz (1998: 36) mit dem Begriff des „Biographisierens“:

„Biographisierung ist die Form der bedeutungsordnenden, sinnherstellenden Leistung des Subjekts in der Besinnung auf das eigene gelebte Leben.“

Diese sinnherstellenden Leistungen des Subjekts sind nach Opitz (1998) existentielle Konstruktionen, die erstellt werden, damit sich die Biografie daraus entwickelt. Diese Konstruktionsleistungen dauern das ganze Leben lang, sie werden immer wieder umgeordnet, in Beziehung mit neuen Erfahrungen und Erinnerungen gestellt und verändern somit die Biografie jeden Tag aufs Neue.

Nach Ruhe (2007: 134) kann durch gelungene Biografiearbeit eine neue subjektive Wirklichkeit konstruiert werden:

„Es gehört zu den gelingenden Momenten der Biografiearbeit, wenn diese Spannung in den Blick genommen werden kann, wenn sich aus zwei Wirklichkeiten eine dritte erhebt, die dennoch weiter subjektiv bleibt.“

Nach Ruhe (2007) kann der/die Erzählende durch die Biografiearbeit eine neue subjektive Wirklichkeit konstruieren in dem die eigene Lebensgeschichte reflektiert wird. Es gibt Spannungen in den erzählten Geschichten die aufbereitet gehören, aus dem Erzählen der eigenen Geschichte können solche konfliktbesetzten Spannungen aufgezeigt werden und durch das Reflektieren kommt es zu einem neuen Verständnis und zu Umordnen der eigenen Lebensgeschichte und dadurch kann eine neue subjektive Wirklichkeit konstruiert werden (ebd.).

Gudjons et al. (1994) nehmen weiters die gesellschaftlichen Bedingungen in ihre Beschreibung des Begriffes mit ein, und deuten darauf hin, dass wir alle in einem gewissen gesellschaftlichen Rahmen handeln und von diesem auch unsere Biografie und Identität beeinflusst werden.

„Biographische Selbstreflexion als Methode setzt zwar auch an diesem alltäglichen Bewusstsein an, organisiert und strukturiert aber in der Form von Übungen und Übungssequenzen den Rückgriff auf die eigenen Erfahrungen so, dass die in ihnen steckenden, sie beeinflussenden gesellschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen in den Erkenntnisprozess einbezogen werden“ (Behrendt/Grösch:108 zit.n. Gudjons et al. 1994: 28)

Mit dem Zitat von Behrendt/Grösch beschreiben Gudjons et al. (1994) den Einfluss der gesellschaftlichen Prozesse auf die individuelle Biografie. Somit kommen sie den Überlegungen von Alheit (1995: 294) nahe, dass Biografie Gesellschaftlichkeit und Subjektivität in Einem ist.

Osborn und Schweizer (1997: 19) sehen den Begriff der Biografiearbeit auch in Interaktion von Geschichte, Gegenwart und Zukunft. Die Autorinnen sehen, wie auch schon die Autorin Opitz (1998), den Begriff der „Biografiearbeit“ als eine Ressource zur Identitätsstärkung. Durch das in sich hineingehen erkennt die Person die eigene Lebensgeschichte, sieht die eigenen Leistungen und erfährt so die eigene Identität neu. Mit diesem (wieder-)entdecken der eigenen Identität kommt es zum weiteren Interesse sich mit der Gegenwart auseinanderzusetzen und wenn die Person die Gegenwart selbst gestaltet, gestaltet sie sogleich auch die eigene Zukunft.

„Aus dem Besinnen auf die eigene Identität und die eigenen Leistungen in einem langen Leben erwächst ein neues Interesse und eine neue Kraft, sich mit der Gegenwart auseinanderzusetzen.“ (Osborn und Schweizer 1997: 19)

Die Auseinandersetzung mit den eigenen Erinnerungen wird das Selbstvertrauen gefestigt und speziell in Gruppentrainings erkennen die Menschen, dass der Kreis mit denen man seine Vergangenheit teilt größer ist als geahnt (Osborn und Schweizer 1997: 13).

Auch Ruhe (2007: 10) beschreibt in seinem Buch die biografische Arbeit als eine Sinnstärkung und Ordnung des eigenen Lebens:

„Das Thema der Biografischen Arbeit ist fast immer Sinngebung, Sinnklärung, Sinn-suche. Biografiearbeit hilft Einrichten in einer Welt, die manchmal unwirtlich erscheint, keine Plätze zur Verfügung stellt und somit das schon lange nicht mehr ist, was sie doch immer sein soll: Heimat.“

Nach Ruhe (2007: 18) hilft Biografiearbeit den alten Menschen sich in seiner Welt wieder auszukennen, sich in ihr wiederzufinden. Durch die Erinnerungen an die Vergangenheit kann wieder dem Selbst ein Sinn gegeben werden, der vielleicht schon verloren gedacht war, da man keine sinnvolle Zukunft für sich selber mehr ausmachen konnte.

„Biografiearbeit ist weniger Interpretationsarbeit des Vergangenen, sondern mehr Spiegel des Erinnerten und Erinnernden. Der Zuhörende gibt wieder, bestätigt, zeigt Interesse, Verständnis und Einfühlung, Den Erfahrungen wird unbedingt Raum gegeben, den Interpretationen nur bedingt.“ (ebd.).

Ruhe (2007) sieht Biografiearbeit als eine Art Spiegel der Erinnerungen. Der/die Erzählende soll Zeit bekommen die gemachten Erfahrungen zu rekonstruieren und auszusprechen. Es ist nicht die Interpretationsarbeit das Ziel der Biografiearbeit sondern die ausgesprochenen Erinnerungen und die daraus resultierenden Erfahrungen (ebd.).

Als einzige Autorin weist Miethe (2011) in ihrem Buch darauf hin, dass Biografiearbeit nicht nur als Methode gesehen werden soll, sondern als ein konzeptioneller Ansatz, der in vielen Bereichen Anwendung finden kann.

„Biografiearbeit, so die These, birgt das Potenzial in sich, nicht nur eine Methode unter anderen zu sein, sondern sich als konzeptioneller Ansatz in vielen Handlungsfeldern etablieren zu können.“ (Miethe 2011: 9)

Dieses Potenzial kann aber nur ausgeschöpft werden, wenn Ausbildungsmöglichkeiten zu biografischen Konzepten angeboten werden. Die Autorin Miethe (2011) macht in ihrem Buch auf die Notwendigkeit einer biografischen Ausbildung aufmerksam, damit Biografiearbeit erfolgreich ausgeführt werden kann (Miethe 2011:17).

„Die zentrale Frage, die uns als Anleiter von Biografiearbeit beschäftigt ist vielmehr die danach, wozu ein Mensch (im Moment) diese Geschichte für sich selbst braucht. Es geht bei Biografiearbeit nie um den Realitätsgehalt von Fakten, sondern um das Verstehen des "Eigen-Sinns" biografischer Erzählungen“ (ebd.)

Nach Miethe ist nicht die erzählte Geschichte von Bedeutung sondern der „Eigen-Sinn“ dieser. Durch Biografiearbeit sollen die Beweggründe warum eine Geschichte erzählt wird untersucht bzw. verständlich gemacht werden. Der/die AnleiterIn der Biografiearbeit ist dazu aufgefordert zu reflektieren, wie der/die Gegenüber ihn/sie wahrnimmt.

Blimlinger et al. (1994: 46f.) beschreiben in diesem inneren Prozess die individuelle Sinngebung der Erinnerungen für die eigene Biografie. Dieser Prozess basiert auf dem Ausei-

nersetzen mit den Erinnerungen. Ereignisse aus der Gegenwart werden mit den Erinnerungen abgeglichen und auf die Bedeutung für die zukünftigen Handlungsperspektiven untersucht. Krisenhafte Ereignisse können in dieser Entwicklung verdrängt oder vergessen werden, es wird Platz gemacht für die Erinnerungen mit denen man sich selbst identifizieren kann und die für die eigene Lebensgeschichte von Bedeutung sind.

„Die meisten unserer Erinnerungen an unser bisheriges Leben laufen in unserem Innern ab, vor unserem ‚geistigen Auge‘. (...) Dieser innerliche Prozess ist sicher nicht ein bloßes Erinnern, nicht allein der kühle, leidenschaftslose Blick in die ‚Sammelkiste‘. Wir setzen uns vielmehr, mehr oder weniger bewusst, mit unseren Erinnerungen auseinander, schöpfen Kraft und Hoffnung aus ihnen, versuchen sie als lästig oder bedrängend zur Seite zu schieben, konfrontieren sie mit den Ereignissen der Gegenwart, schätzen sie auf ihre Bedeutung für (unsere) Zukunft ab.“ (ebd.)

Blimlinger et al. (1994) weisen auf das Problem der Biografiearbeit in geschlossenen Institutionen hin, wo Biografiearbeit durch das geplante Alltagsleben und durch die institutionellen Vorgaben schwer auszuführen ist. Durch das Alltagsleben und die institutionellen Vorgaben, wird die Biografiearbeit oft vernachlässigt. Neben der Pflege bleibt selbst für einfache Gespräche und Geschichten, oftmals keine Zeit.

„Um das biografische Verfahren jedoch nicht zu einer beliebigen und unreflektiert angewandten Methode werden zu lassen - schnell angeeignet und verbraucht - ist es unerlässlich, dass wir uns mit unserer eigenen Biographie auseinandersetzen, mit den Perspektiven unseres Lebens. Nur so können wir mit anderen erfolgreich arbeiten.“ (Blimlinger et al. 1994: 44)

3.1.2 Zentrale Bezugstheorien und begriffliche Grenzbereiche der Biografiearbeit in Bezug auf die Altenbildung

Gudjons et al. (1994: 17) beziehen sich in ihren Ausführungen auf zwei Theorierichtungen: die sozialwissenschaftliche Biografieforschung und die Psychoanalyse. Dies wird von den Autoren angerissen. Beim Begriff der Biografie definieren sie den wie folgt (ebd.: 16):

„Wir verstehen Biographie als eine in einem lebenslangen Prozeß erworbene Aufschichtung von Erfahrungen, die bewußt oder unbewußt geronnen in unser Handeln eingehen.“

Diese Erfahrungen werden in konkreten geschichtlichen und gesellschaftlichen Bezügen erworben und deshalb kann Biografie nicht als reine „Privatsache“ angesehen werden. Die Autoren beziehen sich auf den Ansatz der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung.

„Biographische Selbstreflexion ist damit der Versuch, den Ansatz der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung auf das eigene Leben anzuwenden und für die eigene Identitätsentwicklung fruchtbar zu machen.“ (Gudjons et al. 1994: 25).

Durch das Anwenden der biografischen Selbstreflexion wird zur Identitätsentwicklung beigetragen. Die Autoren meinen dazu, dass es ein emanzipatorischer Prozess ist, wenn sich das Leben durch Selbstreflexion veränderbar erweist.

„Das Akzeptieren und das Begreifen der eigenen lebensgeschichtlichen Gewordenheit lässt eine empathische (einfühlsam-verstehende) Haltung zu sich selbst entstehen und setzt Kräfte frei, um für sich neue Fähigkeiten zu entdecken und konkrete Möglichkeiten und Handlungsperspektiven zu entwickeln.“ (Gudjons et al. 1994: 11)

Durch das Verstehen der eigenen Lebensgeschichte kommt es zu einem einfühlsamen Verständnis für sich selbst. Durch dieses Verständnis können Handlungsfähigkeiten freigesetzt werden, die wieder neue Möglichkeiten für den Alltag entwickeln lassen. Durch so ein reflexives Verhalten kommt es zu Veränderungen des Selbst und zu einer Aufwertung der eigenen Ichs. Auch in den Büchern von Opitz (1998) und Osborn und Schweizer (1997) wird biografisches Arbeiten als Möglichkeit zur Identitätsentwicklung gesehen.

Auch Opitz (1998: 32) weist auf die Interaktion zwischen Sozial- und Weltbezug hin:

„Biografie ist zum einen die soziale ‚Hülle des Individuums‘ (Biografien können unter unterschiedlichen Schwerpunkten gesehen werden: Arbeitsbiografien, Wohnbiografien, Familienbiografie etc.). Zum anderen beinhaltet die Biografie die spezifische Binnensicht, die die subjektiven Verarbeitungsformen von Interaktionen im Sozial- und Weltbezug aufzeigt.“

Wie schon bei Gudjons et al. (1994) sieht auch Opitz (1998) die Biografieforschung als theoretische Grundlage der Biografiearbeit. Sie betont, dass die Art der Erzählung der Biografie der Bildungswissenschaft wertvolle Informationen über individuelle Lebenswelten und die subjektive Beurteilung dieser vermitteln kann. Biografieforschung beschreibt Opitz (1998: 34ff) als „(...) die Entwicklung eines Menschen als einen lebenslangen Erfahrungsprozess“ der das Ganze Leben umfasst. Und dieser Vielschichtigkeit an Erfahrungen im Alltag wird in der Biografieforschung nachgegangen.

„(...) die zeitliche Anordnung der Erlebnisse und Vorgänge sind in der lebensgeschichtlichen Erzählung in jedem Fall eine Konstruktionsleistung, also eine nachträgliche Strukturierungsleistung, da man den weiteren Verlauf der Dinge überblicken kann. Während man in der damaligen Situation die Zukunft noch nicht wusste.“ (Opitz 1998: 46)

Das heißt die Biografiearbeit eines jeden Menschen ist individuell und verändert sich immer wieder. Mit jedem Erinnern und Erzählen vollbringen die Menschen Konstruktionsleistungen, die ihre Lebensgeschichte reflektieren, umordnen und neu gestalten.

„Das besondere an Biografien, dass sie im Gegensatz zu Lebensläufen, nicht an den objektiv beschreibbaren Lebensumständen, Lebensdaten und Lebensstationen stehenbleiben sondern gerade dort erst richtig anfangen: sie erlauben in gewissem Maße eine Einsicht in die ganz persönliche und individuell höchst verschiedene Sinn- und Bedeutungsherstellung von Ereignissen, aber auch über den Sinn des Lebens insge-

samt, über die Auseinandersetzung mit Selbstbild und Fremdbildern, über Identität“ (Opitz 1998: 32f.)

Die Autorinnen Osborn und Schweizer (1997) verweisen in ihren Bezugstheorien auf das „Age Exchange“ Zentrum in England, auf dem ihre Erinnerungsarbeit basiert. „Age Exchange“ sieht seine Arbeit nicht im therapeutischen Bereich, sondern zählt sich selbst zur sozialen Kulturarbeit. Auf den Begriff der Biografie wird nicht explizit eingegangen. Sie nennen den Begriff der Erinnerungspflege und gehen in ihren Ausführungen speziell auf die Arbeit mit Gruppen ein. Nach Osborn und Schweizer (1997: 12) müssen Erinnerungen als Äußerungen individuellen Erlebens angesehen werden. Das Wissen darüber kann zum Verständnis von Handlungen und Verhalten alter Menschen führen.

Ruhe (2007) sieht die Altenarbeit ganz klar in der Erwachsenenpädagogik angesiedelt.

„Seniorenarbeit wandelte sich zunehmend vom betreuten ‚Kaffeeklatsch‘ zum neuen Feld der Erwachsenenpädagogik und –begegnung.“ (Ruhe 2007:7)

Es entsteht eine Desorientierung durch die Individualisierung und in solchen Momenten kann Pädagogik einsetzen und dem alten Menschen als Stütze und Orientierung dienen. Seniorenarbeit ist demnach mehr als nur ein Treffen auf einen „Kaffeeklatsch“, es kann eine Hilfestellung für ältere Menschen sein ihren Platz in der Gesellschaft wiederzufinden und sich dort zurechtzufinden (ebd.).

„Biografien sind immer Fragmente, selbst dann, wenn sie den Anspruch haben, ein ganzes Leben zu umreißen. Immer wird eine bestimmte Perspektive gewählt, werden Lebensschwerpunkte herausgearbeitet, kann die Vielfalt von Lebensvollzügen nicht in einzelnen Beschreibungen festgehalten werden. Sie sind Annahmen über eine Realität, die vorüber ist. Auch die beste Beschreibung bleibt eine Re-Konstruktion, d.h. es handelt sich bestenfalls um Näherung an die historische Wirklichkeit. Allein durch die Methodik der Beschreibung entstehen erste ‚Verfälschungen‘. Durch notwendige Wertungen ergeben sich weitere“ (Ruhe 2007: 134)

Das erinnern an die eigene Biografie ist nie eine starre Sache. Sie wird mit jedem Erinnern aufs Neue konstruiert, deshalb meint Ruhe (2007) auch, dass jede einzelne Beschreibung eine Re-Konstruktion ist. Jedes Mal wird ein neuer Aspekt in der eigenen Geschichte gesehen, der vielleicht vorher noch nicht erwähnenswert war, diesmal aber doch in die Lebensgeschichte miteingeflossen ist. Biografien an sich sind so umfangreich, dass sie nie in ihrem ganzen Ausmaß erinnert werden können. Es werden Anpassungen gemacht, damit die wichtigen Erfahrungen in die eigene Identität einfließen und Dinge, die nicht wichtig oder tragbar erscheinen verblassen. Auf persönliche Daten aus der Geschichte kann von Erzählenden nur in subjektiver Weise eingegangen werden. Es werden beim Versuch der Wiedergabe der eigenen Geschichte immer Werte mitvermittelt, man weiß mittlerweile schon den Ausgang der Geschichte, der damals noch nicht bekannt war. Deshalb ändert es auch die eigene Position zu dem Geschehenen.

„Menschen konstruieren ihre eigene Wirklichkeit. (...) Biografisches Arbeiten hat immer einen Zweck: er kreiert eine ihm tragbare Wirklichkeit.“ (Ruhe 2007: 11)

Ruhe (2007) geht auf die subjektive Konstruktion der Wirklichkeit als Grundstock für die Biografiearbeit ein. Jeder Mensch kreiert sich seine ihm erfahrene und tragbare Wirklichkeit.

Miethe (2011) erwähnt in ihrem Buch Sozial- und Erziehungswissenschaft, psychotherapeutischen Ansätze und die Geschichtswissenschaften als Traditionslinien, die die Biografiearbeit in ihre Handlungsfelder aufgenommen haben. Biografien werden als, subjektive Erfahrungsaufschichtungen, sequentielle Konstruktionen, ein ständiger Prozess in dem immer was Neues passiert und als immer bedeutungsstrukturiert beschrieben (Miethe 2011: 13ff.).

„Das heißt, dass Biografien immer subjektive Wirklichkeiten und Wahrheiten sind, die immer auch nur für die jeweilige Person stimmen. Wir nehmen nie einen Fakt war, sondern filtern diesen immer durch unsere eigene subjektive Brille und Interpretation.“ (Miethe 2011: 16)

Diese subjektive Wahrnehmung des Ichs passiert ständig aufs Neue. Es werden Erinnerungen mit neuen Erfahrungen abgeglichen und zusammengeführt. Das Resultat sind gefilterte Ereignisse, die zu einer Biografie konstruiert wurden.

Nach Blimlinger et al. (1994: 38) wird die Lebensgeschichte nicht nur aus den persönlichen Ereignissen konstruiert, sondern ist immer in gesellschaftliche Rahmenbedingungen eingebunden. Die persönliche Perspektive über die Lebensgeschichte wird immer in der Gegenwart eingenommen und das heißt, dass das Erinnern von der Gegenwart beeinflusst wird. Wir können das Wissen von heute nicht beim Erinnern von Gestern ausschalten. Die Gegenwart beeinflusst deshalb die Vergangenheit und wirkt somit auf unsere individuelle Lebensgeschichte.

„In der Lebensgeschichte sind individuelle Ereignisse mit allgemeinen, kollektiven Ereignissen geradezu verwoben. Die ‚große Geschichte‘ ist mit der eigenen Geschichte verbunden. Es lässt sich nur schwer das Eigene und das Allgemeine trennen – beide prägen unsere jeweilige Lebensgeschichte. (...) Immer können wir nur aus der heutigen Perspektive mit dem heutigen Wissen sehen und interpretieren, was wir damals als Kinder, als Jugendliche etc. erlebt haben. Mit dem Wissen von heute stellen wir unsere Vergangenheit dar.“ (ebd.: 32)

Wie schon erwähnt beziehen sich die Gudjons et al. (1994) auf die sozialwissenschaftliche Biografieforschung, nennen aber die Problematik, dass man bei dieser durch die Vielzahl an theoretischer und methodischer Zugänge keinen einheitlichen Ansatz beschreiben könnte. Biografiearbeit wird als Chance für die Altenarbeit gesehen, da sie auf das Individuum eingeht bzw. aus diesem hervorgeht. Gudjons et al. (1994) unterstreichen die Wichtigkeit eines Arbeitskonzeptes, denn ohne Hintergrundwissen kann biografische Selbstreflexion nicht erfolgreich durchgeführt werden.

Nach Opitz (1998) können durch Biografien, in einem gewissen Rahmen, die individuellen Sinn- und Bedeutungsherstellungen von Ereignissen aufgezeigt werden. Opitz (1998) beschreibt in diesem Zusammenhang auch die Einsicht über die individuelle Auseinandersetzung mit Selbstbild und Fremdbildern, die durch die Biografiearbeit gegeben werden kann. Auch hier wird auf die lebenslangen Erfahrungsprozesse des Individuums eingegangen, die durch die Biografiearbeit entdeckt werden können.

Die Autorinnen Osborn und Schweizer (1997) sprechen nicht von Biografiearbeit, sondern von Erinnerungspflege und nennen dazu biografisch orientierte Übungen oder Methoden. Hier wird kein Ansatz für Altenheime oder Pflegeheime dargestellt. Vielmehr werden Vorschläge gemacht, wie Freizeitprogramme für alte Menschen biografisch gestaltet werden können.

In diesem Punkt unterscheidet sich dieses Buch von den anderen Büchern, da die Autorinnen teilweise schon von Konstruktionsleistungen der alten Menschen sprechen, aber nicht wirklich auf diese explizit eingehen.

Osborn und Schweizer (1997) sehen die Arbeit mit biografisch orientierten Methoden als selbstwertsteigernd, geben aber keinen Anlass dazu, diese kognitive Leistung des Menschen näher zu beleuchten. Sie sehen die Wichtigkeit dieser biografisch orientierten Methoden für die Identitätsstärkung des Menschen und argumentieren somit die Notwendigkeit diese in Heim- und Pflegekonzepten aufzunehmen.

Ruhe (2007) beschreibt Biografiearbeit als individuellen Prozess, der Sinnklärung der eigenen Lebensgeschichte mit dem jetzigen "Ich" untersucht. Der Autor beschreibt die Situation in der Biografiearbeit passiert. Er beschreibt es als einen Prozess den beide, der/die Zuhörende und der/die Erzählende, durchmachen. Ein gewisses Verständnis über die Konstruktion der subjektiven Wirklichkeit wird vom Autor gezielt im Buch beschrieben, damit eine angepasste Haltung vom Zuhörenden eingenommen werden kann.

Die Autorin Miethe (2011) weist in ihrem Buch auf die Vielschichtigkeit des Begriffes der Biografiearbeit hin und versucht die interdisziplinären Ansätze aus denen Biografiearbeit entstanden ist, zu beschreiben. Durch Biografiearbeit wird auf die Ganzheitlichkeit des Menschen bewusst eingegangen. Miethe (2011) grenzt Biografiearbeit von Therapie und biografischem Lernen ab. Gewisse Lerninhalte biografisch zu vermitteln bezeichnet Miethe (2011) als biografische Didaktik und nicht als Biografiearbeit. Die Grenze zwischen Therapie und Biografiearbeit ist schwieriger zu trennen. Nach Miethe (2011) kann in der unterschiedlichen „Tiefe“ der Arbeit die Grenze definiert werden. Aber auch hier ist die Trennlinie verschwommen, da auch in der Biografiearbeit Prozesse in Gang gesetzt werden können, die gar nicht beabsichtigt waren. Für die Autorin besteht die Unterscheidung nur in der Selbstdefinition beider Settings, die dann natürlich auch eingehalten werden müssen (vgl. Miethe 2011: 30).

Blimlinger et al. (1994) verwenden im Untertitel den Begriff der Biografiearbeit, im Buch selbst verwenden sie den Terminus „Arbeit an der Lebensgeschichte“ als Synonym. Die Autorinnen unterscheiden die Lebenserfahrung und die Lebensgeschichte. Wobei das eine das andere beeinflusst, demnach machen Lebenserfahrungen den Menschen aus und durch das Erzählen der Lebensgeschichte werden diese Erfahrungen sichtbar gemacht. Lebenserfahrungen entstehen durch Erinnerungen und Ereignisse, die jemanden prägen(vgl. Miethe 2011: 32).

3.1.3 Inhaltlich thematisierte Möglichkeiten und Ziele der Biografiearbeit in der Altenbildung

Die Autoren Gudjons et al. (1994: 12). geben an, dass biografische Selbstreflexion von besonderer Bedeutung für die pädagogischen Praxisfelder oder mit Fragen der Erziehung wissenschaftlich beschäftigt sind. Diese Fachgruppe wäre in der Altenbildung die Zielgruppe für Biografiearbeit, obwohl die Autoren auch die Familie als mögliche Zielgruppe angegeben. Weiters postulieren die Autoren, dass biografische Selbstreflexion für die Bildungswissenschaft von Bedeutung ist. Durch diesen Ansatz verändert sich das Wissenschaftsverständnis. Es wird gefordert, dass Subjektivität in die Wissenschaft zurückkehren muss. Auch die WissenschaftlerInnen werden zu Subjekten der Forschungsprozesse. Durch diesen Ansatz gibt es neue methodische Zugänge zum Lernen über die Erziehung und daraus resultiert ein veränderter Zugang zur Wissenschaft.

Die Grundsätze der Erwachsenenbildung, wie Offenheit, TeilnehmerInnenorientierung und lebenslanges Lernen, sieht Opitz (1998) durch biografisches Arbeiten als bestätigt und sieht deshalb darin die Zukunft der Bildungswissenschaft. Durch biografisches Arbeiten können Altersstereotypen aufgelöst werden und die Potentiale des Alters hervorgehoben werden. Durch Biografiearbeit kann dem alten Menschen die Kompetenz für sein eigenes Leben wiedergegeben werden.

Nach Osborn kann Erinnerungspflege in Heim- und Behandlungskonzepten aufgenommen werden. Es braucht nur eine positive Einstellung der Institution dem Thema gegenüber.

„Steht die Leitung dem Angebot aufgeschlossen gegenüber, besteht die Chance, dass die Erinnerungspflege in das Heim- oder Behandlungskonzept aufgenommen wird.“ (Osborn/Schweizer 1997: 24).

Das Heimkonzept könnte im Freizeitprogramm biografisch orientierte Angebote anbieten. Die Biografiearbeit bei Ruhe (2007) soll den Menschen helfen ihren Platz in der Gesellschaft wieder zu finden. Durch das Erzählen der eigenen Lebensgeschichte kommt es zur Selbstwahrnehmung und Selbststärkung. Es ermöglicht aber auch einen Perspektiven-

wechsel von Seiten der Erzählenden und der Zuhörenden. Dies kann zu Veränderungen von festgefahrenen Bildern führen. Auch für die Bildungswissenschaft heißt dies, dass es Veränderungen in der Praxis nach sich ziehen kann. Das biografische Lernen weist sich im Alter als erfolgreicher, speziell um die Bedeutung der eigenen Identität wieder zu finden.

Die Autorin Miethe (2011) sieht in einer interdisziplinären Auseinandersetzung mit dem Begriff der Biografiearbeit eine Möglichkeit den Begriff weiterzuentwickeln. Indem die Disziplinen ihre biografischen Ansätze mit denen der Nachbarsdisziplinen vergleichen und abgleichen würden, könnte eine Aufwertung des Begriffes stattfinden. Die Biografiearbeit, indem sie die Ganzheitlichkeit des Menschen in den Blick nimmt, ist auch für Miethe (2011) ein gutes Instrument um in den Sozialwissenschaften damit zu arbeiten. Das verantwortungsvolle Umgehen mit der Lebensgeschichte von anderen Personen, setzt aber auch voraus, sich mit dem eigenen Leben und den eigenen Prozessen auseinanderzusetzen. Ohne eine Ausbildung oder Weiterbildung in diesem Bereich, wird die Praxis sich ihre eigene Biografiearbeit gestalten.

Blimlinger et al. (1994) stellen die Wichtigkeit der Lebensgeschichte in der Arbeit mit alten Menschen als sehr hilfreich dar, da sie Informationen liefert. Durch gemeinsames Aufarbeiten dieser Informationen oder Erfahrungen können neue Perspektiven für den Alltag gewonnen werden und Handlungsfähigkeiten ermöglicht werden.

„Entlang des Lebenslaufs können wichtigen Daten, die Lebensphasen und Lebensläufe betreffen, gemeinsam mit der jeweiligen Person erarbeitet werden. Das ist wichtig für das Verständnis der gegenwärtigen Lebenspraxis, der Meinungen, der Anschauungen etc.“ (Blimlinger et al. 1994: 65).

Durch die Reflexion der Lebensgeschichte und die gegenwärtigen Lebensereignisse können neue Anschauungen für das Selbst entstehen.

3.1.4 Inhaltlich thematisierte Grenzen und Problematiken der Biografiearbeit in der Altenbildung

Gudjons et al. (1994: 20) grenzen den Begriff der biografischen Selbstreflexion klar von der Therapie ab. Denn in der Therapie werden Konflikte bewältigt und in biografischen Ansatz sollen nur konflikthafte Persönlichkeitsstrukturen aufgezeigt werden. Die AutorInnen geben eine Anleitung zur Ausführung von biografischer Selbstreflexion. Dabei erwähnen sie die Einstellungen und Haltung, die der/die LeiterIn innehaben muss. Solche Anleitungen können bewirken, da sie unterschiedlich verstanden werden können, dass es dadurch zu unterschiedlichen Arten von biografischer Selbstreflexion in der Praxis kommen kann (ebd.).

„Ohne Kenntnisse von Begründungszusammenhang, (sozial)wissenschaftlichem Hintergrund, Konzeptelementen und methodischem Zugang, vor allem aber auch ohne Kenntnis der Hinweise auf den praktischen Umgang mit den Übungen bleibt biographische Selbstreflexion - anders als wir sie verstehen - ein plan- und konzeptloses Experimentieren mit zweifelhaftem Erfolg.“(ebd. 13)

Große Herausforderung an eine offene Biografiearbeit stellt der Umzug aus der eigenen Wohnung/Haus in ein Heim, beschreibt Opitz (1998). Denn dort kommt es auf die Institutionen an, ob ein angemessenes Maß an Selbständigkeit, Privatheit, Aktivität und persönlicher Kontrolle aufrecht gehalten wird (Opitz 1998: 88). Oft kann in geschlossenen Institutionen nicht auf die Biografie eines jeden einzelnen Menschen eingegangen werden, so wie es eigentlich erwartet wird. Deshalb verweist Opitz (1998) auch auf die Aufnahmemethode mit einem Biografiebogen, der Hinweise über den jeweiligen Menschen liefert. Probleme ergeben sich hier, wenn wie schon im Forschungsstand mit Rothe (2008: 155) erwähnt wurde, wenn das Pflegepersonal ein methodisch verkürztes Verständnis aufweist und nur auf den einen Aufnahmebogen verlässt, dann wird der Mensch in seiner jetzigen Biografie nicht erkannt, da sich ja diese ständig verändert und die Biografie ein ständiger Prozess ist. Solche Aufnahmebögen helfen vielleicht zur Orientierung am Anfang, doch wenn wirklich Biografiearbeit geleistet werden will, muss sie tagtäglich durch das Personal passieren. Und hierfür reichen in der Praxis die materiellen Ressourcen nicht aus.

Für die Erinnerungspflege nach Osborn und Schweizer (1997) genügt es nicht dieses Handbuch zu lesen sondern braucht es ein Personal, das diese Übungen anwenden kann und das über die individuellen Prozesse bescheid weiß um eine erfolgreiche Erinnerungspflege zu gewährleisten.

„Nur auf der Basis geistiger Eigenständigkeit kann der Balanceakt gelingen, die Erinnerungen der alten Menschen als Äußerungen individuellen Erlebens zu akzeptieren und dennoch eine emotionale und intellektuelle Distanz zu den möglicherweise bisweilen kruden Wahrnehmungen und Interpretationen zu wahren und einschätzen, wann und in welcher Form Äußerungen nicht unkommentiert stehen gelassen werden können.“ (Osborn/Schweizer 1997: 12)

Dies setzt voraus, dass ein Bewusstsein über die Geschichte und den individuellen Prozess des erzählenden Menschen vorhanden sein muss um sich in der Erinnerungspflege als LeiterIn richtig zu verhalten.

Ruhe (2007) stellt in seinem Buch viele Übungen zur Anwendung von Biografiearbeit an. Auch hier wird kein Ansatz der Biografiearbeit als ein Konzept für ein Seniorenheim oder Pflegeheim vorgestellt wird. Sondern Übungen, die Prozesse im Individuum auslösen und so zu einer besseren Lebenseinstellung im Alter führen sollen. Ruhe (2007) geht auf das Verhalten des Leiters/der Leiterin ein, im Großen und Ganzen werden aber pädagogische Kompetenzen vorausgesetzt, damit Biografiearbeit wirklich so angewendet werden kann wie im Buch beschrieben.

Miethe erläutert in ihrem Buch, dass es durch die unterschiedliche Verwendung des Begriffes „Biografiearbeit“ zu Problemen in der professionellen Biografiearbeit kommen könnte. Es wird darauf hingewiesen, dass der Begriff der Biografiearbeit nicht gleich verstanden wird und es somit zur unterschiedlichen Anwendung kommt. Die Autorin meint, es werden Begriffe wie z.B. „Biografiearbeit“ definiert, auf die Umsetzung dessen wird aber nicht genau eingegangen, sodass sich jeder wieder selbst ein Bild machen muss, wie Biografiearbeit in der Praxis aussieht. Es lässt somit im Praxisalltag viele Möglichkeiten offen, wie Biografiearbeit angewendet werden kann. Dementsprechend wird vieles was vielleicht in der Wissenschaft nicht als Biografiearbeit verstanden wird im Alltag als diese verkauft.

Blimlinger et al. (1994) stellen den Biografiebogen bzw. das schriftliche Aufnehmen von biografischen Informationen in Dateien als mögliches Problem dar, wenn diese nicht immer wieder aktualisiert und laufende Veränderungen beachtet werden (Blimlinger et al. 1994: 101 ff.).

„(...) auf eine weitere Entwicklung in der Altenpflege aufmerksam machen, in der Lebenserfahrungen Berücksichtigung finden: auf die Pflegedokumentation. (...) im Stammbblatt werden meist lebensgeschichtlich wichtige Merkmale des Lebens erfasst: seien es Kontaktpersonen, Lebensgewohnheiten, Vorlieben beim Essen etc. (...) Viele dieser erfragten Informationen bleiben dann – unhinterfragt – in der Akte und können gar nicht im Alltag einbezogen werden, weil die Alltagsroutine und eine mangelnde oder unzureichende Pflegeplanung dies verhindern.“ (ebd.)

Teilweise können diese Informationen auch gar nicht in die Pflegepraxis einbezogen werden, da die gegebene Pflegeplanung dies nicht möglich macht (vgl. Blimlinger et al. 1994)). Es könnte durch die Pflegedokumentation eine bessere Förderung stattfinden, wenn diese wirklich in den Pflegealltag aufgenommen wird. Durch solche biografischen Informationen könnte gezielte Altenarbeit stattfinden und somit noch vorhandene Fähigkeiten gefördert werden. Um dies umsetzen zu können, muss aber das Institutionskonzept die Arbeit an der Biografie im Pflegeplan als Grundstock integriert haben.

3.1.5 Professionalisierungsdiskussionen zum Thema „Biografiearbeit“ mit alten Menschen in der Altenbildung

Gudjons et al. (1994) geben keine bestimmten Professionalisierungsstatus des Leiters/der Leiterin zur biografischen Selbstreflexion an. Sie gehen aber von pädagogischen Vorkenntnissen aus (Gudjons et al. 1994: 58):

„Wir gehen hier vor allem auf die Aspekte ein, die für unsere Arbeit wichtig sind. Biographische Selbstreflexion stellt an die Kompetenzen des Leiters/der Leiterin bestimmte Anforderungen. Neben Grundhaltungen wie Akzeptieren, Einfühlsamkeit und Echtheit wird hier im besonderen Maße die Fähigkeit wichtig zu erspüren, wo sich einzelne Teilnehmer/innen im Moment gefühlsmäßig befinden. (...) Der/die LeiterIn muss sich

bemühen die Sprache der TeilnehmerInnen zu verstehen - Nebensätze, Bemerkungen, Betonungen, Körpersprache-, um entsprechend reagieren zu können.“

Da Gudjons et al. (1994) keine speziellen Angaben zur notwendigen Ausbildung im Bereich der Biografiearbeit angeben, wirft es diese in ein Licht der Unprofessionalität. Professionelle Biografiearbeit benötigt ein Ausbildungskonzept, ansonsten bekommt die Arbeit mit Biografien einen laienhaften Charakter (vgl. Mieth 2011).

Auch Opitz (1998) nennt keine speziellen Ausbildungskriterien um Biografiearbeit durchführen zu können. Sie verbindet die Biografiearbeit mit der Pädagogik und sieht diese Arbeit als Zukunft für die Arbeit mit alten Menschen an. Die Biografiearbeit wird als Unterstützung angegeben, mit der alten Menschen umgehen und diese auch annehmen können, mit der sie Lernen sich selbst wieder zu finden.

Für die Bildungswissenschaft heißt dies aber es sollte unbedingt ein Aus- und Fortbildungskonzept erstellt werden, um Biografiearbeit professionell anbieten zu können.

Opitz (1998) sieht die Notwendigkeit die Biografiearbeit in der pädagogischen Praxis anzubieten, da die Art wie Lebensgeschichten erzählt werden schon Informationen über den Menschen in sich birgt und die Lebensgeschichte an sich zur besseren Förderung des alten Menschen dienen kann.

Osborn und Schweizer (1997: 21) wird biografische Arbeit von mehreren Berufsgruppen ausgeübt:

„Biographische Arbeit mit alten Menschen findet an vielen Orten statt und kann von ganz unterschiedlichen Berufsgruppen ausgeübt werden. Neben den Pflegekräften, Ergotherapeuten und Sozialarbeitern - den typischen Professionen der Altenhilfe- gibt es in Erwachsenenbildungseinrichtungen und in der Kulturarbeit biographie-orientierte Angebote.“

In diesem Fall sprechen die Autorinnen von den Übungen zur Biografiearbeit, die sie in ihrem Handbuch auflisten. Osborn und Schweizer (1997) fordern keine spezielle Ausbildung zur Ausführung der Erinnerungspflege, sie nennen als Zielgruppe für Biografiearbeit Berufsfelder in denen mit Menschen gearbeitet wird und setzen so ein gewisses Wissen mit dem Umgang mit alten Menschen voraus.

„Gegenseitiges Vertrauen ist wichtig, wenn persönliche Erlebnisse zur Sprache kommen. Jeder muss sicher sein können, dass alles was erzählt wird, in der Gruppe mit Achtung behandelt und nicht nach außen getragen wird.“ (Osborn/Schweizer 1997: 25)

Weiters thematisieren Osborn und Schweizer (1997) die Haltung und das einhergehende Verständnis für den/die ErzählendeN. Osborn und Schweizer (1997) sprechen von „Erinnerungspflege“ und verwenden diesen Begriff anstatt „Biografiearbeit. Von den Autorinnen noch die Rahmenbedingungen für die Erinnerungspflege genannt, die sich aber eher an die Vorbereitungen des/der Leiters Leiterin beziehen in Bezug auf Räumlichkeiten, Wissen über Gruppengröße, Materialien usw. Osborn und Schweizer (1997) setzen voraus,

dass ihr Konzept von gewissen Berufsgruppen angewendet wird, die generell mit alten Menschen arbeiten und geben deshalb auch keine speziellen Ausführungen wie durch die Erinnerungspflege das Selbstvertrauen und das Auseinandersetzen mit der Identität wirklich stattfindet. Sie geben Übungen mit detaillierten Anleitungen auf den Weg und führen den/die LeserIn so zu der Erinnerungspflege hin (ebd.).

Ruhe (2007) stellt professionelle Anforderungen an die Leitung der Biografiearbeit. Er gibt spezielle Anweisungen auf was geachtet werden soll. Ausbildungskriterien werden in seinen Ausführungen aber nicht angegeben.

„(...)der Hörende muss sich auf Erzählenden konzentrieren. d.h. achtsam sein. Achtsamkeit ist mehr als Konzentration. (...)Achtsamkeit ist die wache Zentrierung des inneren Geschehens auf einen Menschen, einen Zustand oder Gegenstand. Achtsamkeit ist also keine Technik, sondern eine innere Haltung, die nicht erzwungen werden kann: bewusst wahrnehmen mit Augen, Ohren, allen anderen Sinnen und versuchen, das Gehörte zu schmecken, zu riechen.“ (Ruhe 2007: 18)

Solche Bedingungen setzen eine Ausbildung für pädagogische Handlungsfelder voraus.

Um diese Kriterien erfüllen zu können bedarf es an Personal, das mit dem Konstruktionsverständnis vertraut ist. Dies kann nur jemand, der eine Ausbildung zu diesem Thema abgeschlossen hat. Um die beschriebene Biografiearbeit leisten zu können, muss mehr geleistet werden als nur die im Buch erläuterten Anweisungen auszuführen.

Miethe (2011) stellt in ihrem Buch klare Qualitätskriterien für eine professionelle biografieorientierte Ausbildung dar. Sie ist der Meinung, dass man Biografiearbeit nicht „einfach so“ durchführen kann. Die Biografiearbeit hat sich aus der Praxis entwickelt, viele Fachkräfte bedienen sich ihres eigenen Fachwissens und passen ihre Biografiearbeit an ihr Setting an. Da die Arbeit an der Biografie immer mehr ins Interesse der Praxis rückt, gibt es mittlerweile schon eine ganze Bandbreite an unterschiedlichen Auffassungen von Biografiearbeit. Deshalb ist es an der Zeit eine Ausdifferenzierung zu unternehmen und systematische Aus- und Weiterbildungskonzepte für die Praxis zu entwickeln (vgl. Miethe 2011). Durch eine systematische Konzeption kann Biografiearbeit weiterentwickelt und die Ressourcen, dieser Arbeit voll ausgeschöpft werden (ebd.).

Blimlinger et al. (1994: 103) erwähnen in diesem Zusammenhang das Identitätskonzeptes von Hilarion Petzold:

„Eine Pflegeplanung, die biographisch orientiert ist, lässt sich mit Hilfe des Identitätskonzeptes nach Hilarion Petzold entwickeln. Er geht bei seinem Konzept aus von dem Bild zentraler Säulen, die die Identität eines Menschen tragen und lenkt unsere Aufmerksamkeit auf Erfahrungen - auf Lebenserfahrung und gegenwärtige Erfahrungen des pflegebedürftigen alten Menschen, die wir in unserer Pflege fördernd einbeziehen können.“

3.1.6 Zusammenschau der Analyse im Bereich der Altenbildung

In den sechs untersuchten Werken aus der Altenbildung werden verschiedene Begriffe zum Thema Biografiearbeit verwendet. Gudjons et al. (1994) verwenden den Begriff der biografischen Selbstreflexion und Osborn und Schweizer (1997) nennen die Erinnerungspflege als Synonym für Biografiearbeit. Blimlinger et al. (1994) verwenden die Begriffe Lebensgeschichte und Lebenserfahrung als Synonym für Biografie. Miethe (2011), Opitz (1998) und Ruhe (2007) verwenden die Begrifflichkeiten wie biografisches Arbeiten und Biografiearbeit in ihren Ausführungen. Bei Ruhe (2007) und Blimlinger et al. (1994) wird die eigene Auseinandersetzung mit den Erinnerungen als Biografiearbeit beschrieben.

Opitz (1998) erwähnt den Prozess des „Biographisierens“ als sinnherstellende Leistung des Individuums auf sein Leben. Miethe (2011) bedient sich des Begriffes der „Biografizität“ von Alheit (vgl. 2003: 16) und beschreibt somit auch die Leistung des Subjekts, sich seine eigene Wirklichkeit immer wieder aufs Neue zu entwickeln. Auch Gudjons et al. (1994) gehen in ihren Ausführungen auf den subjektiven Prozess des Menschen bei der biografischen Selbstreflexion ein. Neben Miethe (2011) sehen auch die anderen Autoren einen kognitiven Prozess der für eine erfolgreiche Biografiearbeit des Subjekts erforderlich ist. Osborn und Schweizer (1997) nennen in diesem Zusammenhang die Auseinandersetzung mit den Erinnerungen als notwendigen Prozess des Individuums um das eigene Leben zu reflektieren und somit eine neue Wirklichkeit des eigenen Selbst zu entwickeln. Auch Ruhe (2007) schreibt von einer subjektiven Wirklichkeit, die nach Auseinandersetzung mit den Erinnerungen zu einer neuen subjektiven Wirklichkeit entstehen kann. Der konstruktivistische Ansatz, dass sich Menschen ihre Welt aufgrund von Erfahrungen und Erinnerungen, immer wieder aufs Neue konstruieren und somit immer eine neue subjektive Wirklichkeit erstellen können, kann durch die, auch wenn bei einigen nur am Rande erwähnten, Erklärungen dieser konstruierenden und gemachten Prozesse durch die Biografiearbeit als bestätigt gesehen werden.

Alle AutorInnen sehen die Biografiearbeit als Instrument zur Identitätsstärkung und Sinngebung, die auch in neuen Lebensphasen zur „Findung“ des eigenen Selbst dienlich sein kann. Weiters wird die Biografiearbeit als ein Prozess des Subjekts beschrieben, der durch die Auseinandersetzung mit den eigenen Erinnerungen, die alten Erfahrungen reflektiert und dadurch zu einem (Neu-)entdecken der eigenen Identität führt. Miethe (2011) geht auf die professionelle Haltung der Fachkräfte in Bezug auf den subjektiven Prozess in der Biografiearbeit ein und meint in diesem Zusammenhang, dass die Fachkräfte selbst die Kompetenz, eine reflexive Haltung, einnehmen zu können besitzen müssen, um Biografiearbeit anleiten zu können. Wie diese Professionalisierung der pädagogischen Fachkräfte aussieht wird im weiteren Verlauf dieser Untersuchung beschrieben.

In ihren Ausführungen beziehen sich Gudjons et al. (1994) und Opitz (1998) auf die sozialwissenschaftliche Biografiearbeit. Miethe (2011) erwähnt die Sozial- und Erziehungswissenschaften als Traditionslinien der Biografiearbeit und ihrer Handlungsfelder. Dabei werden die verschiedenen disziplinären Zugänge betont und systematisch in ihrem Buch aufgearbeitet, um danach Kriterien für eine professionelle Biografiearbeit zu definieren. Ruhe (2007) verzichtet explizit auf eine geschlossene Theoriedarstellung und sieht sein Buch eher als „Werkzeugkasten“ für die Praxis, der jederzeit weiterentwickelt werden kann. Ruhe (2007) geht in seinem Buch auf die „Re-Konstruktion“ der eigenen Wirklichkeit ein und bezieht sich somit implizit auf den Ansatz des Konstruktivismus, der auch von Kade (vgl. Kade 2007: 56) als Erkenntnislieferant für die Biografiearbeit angegeben wird. Auch Blimlinger et al. (1994) beschreiben wie Erinnerungen die Gegenwart beeinflussen. Ohne Geschichte gibt es auch keine Gegenwart oder Zukunft, also wird unsere Gegenwart aus der Vergangenheit kreiert. Auch hier kann man diese Überlegungen als Ansatz des Konstruktivismus ansehen indem die eigene Wirklichkeit aufgrund von Erfahrungen und Erinnerungen neu konstruiert wird. Alle AutorInnen der Literatur zur Altenbildung, außer Miethe (2011), weisen ihre Bücher als Praxis- und Handbücher aus. Somit werden weitere bzw. genauere Anbindungen von disziplinären Bezügen von den AutorInnen nicht als notwendig erachtet.

Als Ziele und Möglichkeiten der Biografiearbeit in der Altenbildung sehen Gudjons et al. (1994) die Chance für die Wissenschaft darin, dass durch die Biografiearbeit die Subjektivität wieder ins Zentrum des Forschungsprozesses rücken kann. Sie sind der Meinung, auch der/die WissenschaftlerIn ist Subjekt der Forschung und muss unter diesem Aspekt berücksichtigt werden. Opitz (1998) sieht in der Biografiearbeit „Alter“ als Ressource für die Altenbildung und die Biografiearbeit als eine Hilfestellung anzuwenden um Menschen in kritischen Lebenslagen zu unterstützen. Osborn und Schweizer (1997) erwähnen die Möglichkeit Biografiearbeit als Bildungsangebot auch in geschlossenen Bereichen, wie Senioren- und Pflegeheimen, mit einzubinden und so die Ressourcen der alten Menschen für deren Identitätsstärkung zu fördern.

Ruhe (2007) und Blimlinger et al. (1994) gehen in ihren Beschreibungen sogar einen Schritt weiter und meinen, durch die Biografiearbeit wird nicht nur die Entwicklung des „Selbst“ gestärkt und gefördert sondern durch die Arbeit an der eigenen Biografie werden Altersstereotypen aufgehoben. Dies könnte auch einen gesellschaftspolitischen Wandel nach sich ziehen. Miethe (2011) hingegen unterstreicht die notwendige Zusammenschau der verschiedenen Disziplinen über das Thema Biografiearbeit und meint, dass durch eine interdisziplinäre Zusammenarbeit der Begriff aufgewertet werden und sich eine professionelle Biografiearbeit in der Praxis entwickeln könnte.

Alle AutorInnen stellen pädagogisches oder pflegerisches Vorwissen als Anforderung für die Anwendung der Biografiearbeit. Eine Ausbildung zur Biografiearbeit wird nur von Miethe (2011) explizit verlangt. Von allen weiteren Autoren wird keine detaillierte fachliche Anforderung vorausgesetzt. Zur Professionalisierung finden sich in der untersuchten Literatur keine genauen Angaben. Ein Hintergrundwissen über die Prozesse während der Biografiearbeit erweist sich als Notwendigkeit, wenn eine unterstützende Arbeit an der Lebensgeschichte angestrebt werden will, sind sich alle Autoren einig. Wie diese erworben werden wird nicht näher beschrieben. Außer Miethe (2011) stellen alle AutorInnen einen Methodenpool zur Ausführung von Biografiearbeit in der Altenbildung zur Verfügung. Es werden Anleitungen zur Vorbereitung und Durchführung der Übungen gegeben. Notwendige professionelle Anforderungen oder Kompetenzen werden, außer bei Miethe (2011), nicht genannt. Nach Miethe (2011) und Blimlinger et al. (1994) muss sich die/der LeiterIn mit der eigenen Biografie auseinandersetzen um aus der Biografiearbeit keine unreflektierte Methode werden zu lassen. Ruhe (2007) nennt „hohe Sensibilität gegenüber dem/der Erzählenden einnehmen zu können“ als eine der Grundfähigkeiten in der biografischen Arbeit mit anderen Menschen. Opitz (1998) wiederum betont die Fähigkeit eine biografische Haltung einnehmen zu können, sei die Basis für erfolgreiche Biografiearbeit. Nach Gudjons et al. (1994) sind die wichtigsten Kompetenzen der Leitung in der biografischen Selbstreflexion, die Behutsamkeit und Achtsamkeit und die Fähigkeit zuzuhören. Miethe (2011) entwickelt als einzige Autorin sieben Ausbildungskriterien zur professionellen Biografiearbeit auf, die zu einer Ausarbeitung eines Ausbildungskonzeptes dienen sollen.

3.2 Analyse und Interpretation der Literatur zum Bereich der Altenpflege

Im Folgenden werden die ausgewerteten Daten aus der Literatur zur Altenpflege analysiert und interpretiert. Sie wurden nach den gleichen Kriterien wie die Bücher zur Altenbildung analysiert und ausgewertet. Auch hier wurden die Kategorien zu den fünf oben genannten Themenbereichen zusammengefasst um einen bessere Überblick der Ergebnisse hinsichtlich der Forschungsfragen zu bekommen.

3.2.1 Biografiearbeit mit alten Menschen aus Sicht der Altenpflege

Böhm (2009) verwendet den Begriff der Reaktivierung. Er sieht sein Pflegemodell als biografisch orientierte Reaktivierung von Patienten in der Altenpflege. Sein Modell ist speziell für Pflegeheime entwickelt.

„Die Hauptaufgabe in der Altenpflege sehe ich daher vorwiegend in der Erforschung der für den Menschen wichtigen Lebensmotive, seiner Gefühle, Triebe und Prägungen.

In diesem Zusammenhang sind dann die positiv und negativ besetzten Gefühle aus der Erinnerung heraus zu eruieren. Das ergibt eine Wiederbelebung im Sinne eines thymopsychisch-assoziativen Impulses, die auch dann noch funktioniert, wenn die Noopsyche ihre Hirnleistungen vermindert.“ (Böhm 2009: 24)

Böhm (2009) geht in seinen Erklärungen zu seinem Modell auf die thymopsychische Biografie als Ausgangspunkt ein. Das heißt man begibt sich in diesem Ansatz in die Welt der Gefühle und lässt die Welt der Dinge außen vor. Denn auch wenn die Noopsyche (die Welt der Dinge) nachgibt, hat der Mensch noch die Thymopsyche, die immer gegenwärtig ist. Die Thymopsyche hat die psychobiografischen Daten als Inhalt.

„Psychobiographische Inhalte sind vorwiegend Stories, Folkloresituationen, Moralprägungen und Copings, wie sie schon im vorangegangenen Kapitel beschrieben wurden. Sie sind das Basismaterial zur Erstellung der Pflegediagnose, da sie die Gefühlsaspekte des einzelnen widerspiegeln.“ (Böhm 2009: 94)

Und auf diesen psychobiografischen Inhalten basiert das Reaktivierende Pflegemodell nach Böhm (2009). Nur durch Beachtung dieser kann psychogene Pflege erfolgreich durchgeführt werden.

Flatz und Öhlinger (2004) gehen in ihren Beschreibungen auf die Pflege demenzkranker Menschen ein und beschreiben Biografiearbeit als Bestandteil des Pflegealltags.

„Biographiearbeit ist das Aufzeichnen, Aufschichten von Lebenserfahrungen. Diese sind ineinander verwoben. Sie spiegelt die historischen, gesellschaftlichen, kulturellen und familiären Bedingungen wieder.“ (Flatz/Öhlinger 2004: 30)

Nach Flatz und Öhlinger (2004) stellt die Zusammenführung der eigenen Lebenserfahrungen die Biografiearbeit dar. Die Autoren sehen die Lebensgeschichte nicht nur von persönlichen, familiären Erfahrungen sondern auch vom historischen und gesellschaftlichen Kontext geprägt. Ziel der Biografiearbeit ist aber nicht das Ausleuchten des Privatlebens sondern gesellschaftliche Strukturen des Individuums zu entdecken um diese für die individuelle Identitätsentwicklung heranziehen zu können. Im Vordergrund der Biografiearbeit steht das Individuum mit seinen biografischen Prozessen, die es zu beleuchten gilt um diese für das Selbstbild des Individuums fruchtbar zu machen.

Sander (2010) unterscheidet wiederum zwischen alltäglicher Biografiearbeit und angeleiteter Biografiearbeit.

„Alltägliche Biographiearbeit: Biographiearbeit leistet jeder einzelne von uns tagtäglich. Wir tun dies, indem wir uns an Ereignisse erinnern, ihnen eine Bedeutung geben oder sie vergessen. (...) Auf diesem Weg kommen wir uns selbst näher, verstehen unsere Lebensgeschichte besser.“ (Sander 2010: 5)

Die Autorin sieht die alltägliche Biografiearbeit als ständigen Prozess, den jedes Individuum durchlebt. Dies geschieht aber auf einer Ebene, die einem nicht als Prozess oder Entwicklung vorkommt. Ereignisse mit denen man sich identifiziert werden erinnert und in

die Biografie aufgenommen. Es bestehen Erinnerungen, die verdrängt oder vergessen werden und somit nicht in die Erzählungen der eigenen Lebensgeschichte eingebunden werden. Nach Sander (2010) ist die alltägliche Biografiearbeit die Entwicklung der Biografie, die jeder selbst tagtäglich unternimmt um seine Lebensgeschichte zu entwickeln und zu verstehen.

„Angeleitete Biographiearbeit: Biographiearbeit kann auch von außen angeregt, unterstützt und begleitet werden.“ (Sander 2010: 5)

Die angeleitete Biografiearbeit wird hingegen von anderen Personen aktiviert. Der/Die Erzählende wird von Fachkräften unterstützt und begleitet beim Prozess seiner/ihrer Biografiearbeit.

Oswald und Ackermann (2009) beschreiben in ihrem Konzept die Biografie orientierte Aktivierung von an Demenz erkrankten Menschen. Ihr Ansatz der Aktivierung beruht auf Konzepten der Demenzbetreuung und auf der Sensibilisierung von kognitiven Prozessen durch biografische Inhalte. Durch die Biografie orientierte Aktivierung sollen vorhandene Kompetenzen zur Bewältigung des Alltags aktiviert und gefördert werden. Neben den kognitiven Fähigkeiten wird durch psychomotorische Übungen auch der Körper in seinen noch bestehenden Möglichkeiten der Bewegung mobilisiert.

„(...) wurde mit der biographieorientierten Aktivierung ein Interventionsansatz gewählt, in dem die Aktivierung mittels biographisch relevanter Erinnerungen, Kenntnisse und Fertigkeiten erfolgt und durch körperliche Aktivierung (psychomotorische Übungen) ergänzt wird.“ (Oswald/Ackermann 2009: 6)

Ziel dieses Ansatzes ist den Menschen in seinem Alltag zu aktivieren und zu mobilisieren um die täglichen Aufgaben selbständig bewältigen zu können. Weiters soll durch biografische Auseinandersetzung eine Stärkung des Selbstwertgefühls und der Identität erreicht werden.

„Ziele biographieorientierten Aktivierung: ohne Leistungsorientierung kognitive Grundfunktionen zu aktivieren; das biographische, selbst-bezogene Wissen aktivieren, damit Stabilisierung des Selbstwertgefühls und der Identität erreicht werden kann.“ (Oswald/Ackermann 2009: 8)

Das Erinnern an gemachte Erfahrungen kann einem das Gefühl geben, sich in einer bestimmten Situation der Lebensgeschichte als kompetent zu fühlen. Dies veranlasst, dass man dieses Kompetenzgefühl in die eigene Biografie eingliedert und somit im Hier und Jetzt auch das Gefühl hat in gewissen Situationen Herr/Frau der Lage zu sein. Diese positive Selbsteinschätzung führt in weitere Folge zu einer Steigerung des Selbstwertgefühls.

„Die Beschäftigung mit gut erinnerbaren Erfahrungen oder Kenntnissen aus der eigenen Lebensgeschichte kann das Erleben von Kompetenz hervorrufen und somit selbstwert-stützend sein.“ (Oswald/Ackermann 2009: 14)

Dieser Aktivierungsprogramm soll aber nicht auf individuelle biografische Inhalte eingehen sondern fokussiert die Inhalte, die insgesamt für die Generation der GruppenteilnehmerInnen von Bedeutung ist (ebd.: 16).

Friebe (2004: 3) sieht die Biografiearbeit im Pflegealltag als einen hilfreichen Weg um mit den Klienten/der Klientin ins Gespräch zu kommen und Informationen für den Pflegealltag zu erhalten.

„(...)biografische Ansatz zur Zielerreichung sehr hilfreich, denn damit stellen wir das Subjekt in den Mittelpunkt unserer Pflegearbeit, betrachten die Lebensgeschichte aus interdisziplinärer Perspektive, fokussieren den Dialog mit dem Klienten.“ (ebd.)

Die Biografiearbeit nach Friebe (2004), stellt das Individuum ins Zentrum der Arbeit. Der Mensch an sich soll gestärkt werden. Das Pflegepersonal muss Akzeptanz für die Äußerungen des alten Menschen aufbringen, damit dieser sich zu öffnen beginnt. Durch das Erinnern können subjektive Bedeutungsstrukturen gestärkt und neue Handlungsperspektiven für die jeweilige Situation entwickelt werden.

„Der sich erinnernde Mensch wird in seinen Schilderungen und Empfindungen akzeptiert mit dem Ziel, die subjektive Sinnggebung zu stärken und verlorene Orientierungspunkte für die aktuelle Situation wieder zu aktualisieren.“ (Friebe 2004: 5)

Orientierungspunkte sind für viele alte Menschen nicht mehr vorhanden. Sie sehen keinen Platz in der Gesellschaft, den sie einnehmen könnten, speziell wenn Ereignisse eintreten, die nicht dem „normalen“ Lebenslauf entsprechen. In Krisen sind solche Orientierungspunkte sehr hilfreich um sich selbst nicht zu verlieren oder gar aufzugeben. Dem kann Biografiearbeit entgegenwirken indem sie unterstützend beim Wiederfinden der verlorenen Identität eingesetzt wird (vgl. Friebe 2004: 4).

„In der heutigen Zeit stimmen der biographische Zeithorizont und die Lebenslage häufig nicht überein. Dies kann zu Brüchen im Lebenslauf und Krisen führen, etwa wenn durch Arbeitslosigkeit, Frühverrentung oder Erwerbsunfähigkeit durch Krankheit von Arbeitnehmer die Stellung im Lebenszyklus und die Zugehörigkeit zu einer Altersgruppe stark voneinander abweichen.“ (ebd.)

Nach Friebe (2004) nutzt der biografische Ansatz in der Pflege die theoretischen Hintergründe aber nur als Reflexionsrahmen.

3.2.2 Zentrale Bezugstheorien und begriffliche Grenzbereiche der Biografiearbeit in Bezug auf die Altenpflege

Böhm (2009) kommt selbst aus der Pflegepraxis und hat aus dieser sein Reaktivierendes Pflegemodell entwickelt. In diesem Modell soll nicht nach der medizinischen Diagnose gehandelt werden sondern der Mensch als Ausdruck biographischer Phänomene gesehen werden. Demnach ist Alterspflege vordergründig als seelisch und nicht als somatisch

zu sehen (Böhm 2009: 19). Böhm (2009) definiert sein Pflegemodell als pflegewissenschaftliche Systemtheorie und grenzt sich von der Biografieforschung ab. Er beschäftigt sich vorwiegend mit thymopsychisch-biographischem Material. Dieses stammt aus dem Altgedächtnis, Tertiärgedächtnis, Kollektivgedächtnis sowie aus Deckerinnerungen. Im Alter kommen nach Böhm (2009) die wahren "GeschichterIn" zu Tage. Es werden tiefere Schichten der singulären Biographie erlebter, gefühlter, ob sie auch bewusster werden wird vom Autor bezweifelt.

Böhm (2009) findet zweitens, dass die historische und singuläre Biografie mit der Lebensereignisforschung in Verbindung gebracht werden muss. Drittens betrachtet Böhm die Folklore (Wissen des Volkes) als Trost- und Ersatzhandlung. Diese Handlungen stellen seiner Meinung nach auch pflegediagnostisches Hintergrundmaterial dar.

„Besser Psychobiographie (um vom reinen Lebenslauf wegzukommen) unterteilte ich heute in 1. singuläre Biografie - die vom Menschen individuell erlebte Lebensgeschichte, die sich in tausende GeschichterIn zerlegen lässt. 2. Historische – jene Zeit, in der ein Mensch geprägt wurde, z.B. Monarchie, Krieg, Zwischenkriegszeit; 3. regionale – jede Region hat ihre eigenen Normen und Bräuche, welche die Menschen, die dort aufwuchsen, formten.“ (Böhm 2009: 258)

Die Biografie eines jeden Menschen beinhaltet für Böhm (2009) den individuellen, privaten Aspekt, den historischen und den regionalen Aspekt. Biografie stellt sich demnach aus den individuellen erlebten Lebensgeschichten zusammen, die von einer gewissen Zeit und Region, Umwelt geprägt wurden. Es betrifft die subjektiven Erfahrungen, an die sich ein Mensch im Laufe des Lebens erinnern und rekonstruieren kann.

Die Autoren Flatz und Öhlinger (2004) beziehen sich in ihrem Buch auf keine spezielle theoretische Grundlage ihres Biografie Verständnisses. Sie geben aber Angaben zur biografischen Selbstreflexion, da sie diese als Methode der Biografiearbeit verstehen.

„Daher spricht man von der Anleitung zur Biographischen Selbstreflexion und meint damit eben nicht das penetrante Nachfragen.“ (Flatz/Öhlinger 2004: 30)

Das Verständnis und das Verstehen der Lebensgeschichte der kranken Person hilft in schweren Situationen sein/ihr Verhalten besser anzunehmen und damit umzugehen.

Das Werk von Flatz und Öhlinger (2004) ist ein Handbuch für Pflegekräfte wie auch für Angehörige von demenzkranken Personen, die einen groben Überblick über die Pflegeansätze bekommen sollen. Es wird alltagsverständlich mit Begriffen umgegangen um es diese der Zielgruppe näher zu bringen.

Die Autorin Sander (2010) sieht die Biografieforschung als einen wertvollen Ansatzpunkt für die Pflegewissenschaften und ihre Nachbarsdisziplinen. Die Ergebnisse aus der Biografieforschung lassen neue Perspektiven für die Praxis entstehen.

„Die Biographieforschung setzt an der individuellen Lebensgeschichte der untersuchten Personen an. Das zentrale Interesse gilt den subjektiven Formen der Verarbeitung von lebensgeschichtlichen Erlebnissen.“ (Sander 2010: 6)

Aus der Biografieforschung ergeben sich spezielle Forschungsfragen die der Praxis Hinweise für

neue Handlungsmöglichkeiten eröffnen. Sander (2010) verweist auf die recht kurze Tradition der Pflegewissenschaften und sieht die Biografieforschung als möglichen Forschungsansatz für diese an. In diesem Zusammenhang wird der Begriff der Biografizität nach Alheit (2003: 16) genannt. Nach diesem Begriff zeigt die Biografie eines Menschen das Bild, das er selbst von sich hat, in welchem er sich selbst wieder erkennt (Sander 2010: 5).

„Eine Biographie ist, eine höchst wandelbare Bedeutungsgeschichte, eine offene, mir selbst gleiche Gestalt, ein in Interaktion und Wechselseitigkeit erzeugter Sinn.“ (ebd.: 7)

Es wird darauf verwiesen, dass die Lebensgeschichte eingebettet ist in einen sozialen und historischen Rahmen. Die Biografie ist an unsere Gestalt gebunden und hat einen Wiedererkennungswert für die/den ErzählendeN. Durch die Arbeit an der Biografie setzen wir uns tagtäglich neu in Beziehung zu anderen Menschen und der Gesellschaft. Sander (2010) sieht die Biografie als Ressource des Alltagslebens. Durch die Biografie geben wir dem Leben einen Sinn, sie bestätigt uns in unserem Sein und sie stärkt unser Selbst. In dieser Biografischen Ressource kann die Möglichkeit gesehen werden den Pflegealltag aufzuwerten.

Oswald und Ackermann (2009) beziehen sich bei der Konzeptentwicklung auf Therapieansätze aus der Erinnerungs- od. Reminiszenztherapie, die Selbst-Erhaltungs-Therapie (SET) und der personenzentrierte Ansatz nach Kitwood (Oswald/Ackermann 2009: 6f.). Bei diesen Therapien wird den Menschen zum Teil eine empathische, validierende Grundhaltung entgegengebracht und bei der Reminiszenztherapie wurde eine Verbesserung der Aufmerksamkeit und Wahrnehmung festgestellt.

Friebe (2004) beschreibt die Biografiearbeit als einen interdisziplinären Anhaltspunkt für die Pflegepraxis. Die Pflegewissenschaften haben sich von der Medizin losgelöst und sind jetzt eine eigenständige Wissenschaft, die sich an den sozialwissenschaftliche Diskurs aus der Biografieforschung anlehnen. Den Begriff der Biografie beschreibt der Autor als Selbstaussagen des Lebens und individuelle biografische Konstruktion. Weiters ist Biografie an Normen und Werte, kulturelle und soziale Rahmenbedingungen gebunden.

Böhm (2009) spricht von Copings, wenn er von den Bewältigungsstrategien des eigenen Lebens schreibt. Diese baut sich das Individuum im Laufe seines Lebens auf, um das Geschehen, das um es herum passiert und prägt verarbeiten zu können.

„Generell kann man unter Coping die Beziehungs- Begegnungs- und Auseinandersetzungsmöglichkeiten Bewältigungsversuche (des Lebens), die Begegnung und Entgegnung (auf die Umwelt), aber auch die Bewältigung von Überforderung und Unterforderung, die Begegnung mit dem Gewöhnlichen verstehen.“ (Böhm 2009: 141)

Das Konzept der Reaktivierenden Pflegediagnose basiert teilweise auf der medizinischen Diagnose, die nach einer Überarbeitung seines Konzepts nicht mehr so wichtig erscheint, dem physischen, psychischen und sozialen Status der Person, der Biografie und auf dem differentialdiagnostischen Ausgang. Diese vier Punkte ergeben die Pflegediagnose nach Böhm (2009). Die Biografie wird bei der Annahme in die Institution mittels Biografiebögen aufgenommen. Neben diesen Biografiebögen muss natürlich das Pflegepersonal biografisch orientiert mit den PatientInnen im Alltag umgehen. Die Problematik die sich hier aufkommt, ist die Biografie der Patientin/des Patienten, die mittels eines Fragebogens festgeschrieben wird und zu einer starren Sache werden kann. Die Fragebögen sollen immer wieder erneuert bzw. aktualisiert werden, trotzdem wird eine einmalige Rekonstruktion einer Lebensgeschichte mit dem Niederschreiben gefestigt und wird so als Fixum, auf welches sich die Pflege beziehen soll gesehen.

Die Begriffe der Biografie und Biografiearbeit werden bei Flatz und Öhlinger (2004) angerissen und nicht wirklich diskutiert. Die Problematik der Vielschichtigkeit von Biografiearbeit wird nicht näher beleuchtet. Die Autoren beziehen sich auf keine theoretisch fundierten Definitionen, sondern treffen Allgemeinaussagen zu den Begriffen und geben damit nur einen groben Einblick in das Thema des biografisch orientierten Pflegealltags.

Die Autorin Sander (2010: 28) gliedert wiederum die Grenzbereiche der Biografiearbeit detailliert auf und unterscheidet drei Ebenen im Pflegealltag:

1. Ebene: Einbeziehung von biografisch geprägten Alltagsgewohnheiten in den Pflegealltag: Hier wird auf biografisch geprägte Alltagsgewohnheiten Rücksicht genommen. Diese dienen als Grundlage des Pflegeplans.
2. Ebene: Umsetzung von Methoden der biografischen Selbstdeutungs- und Erinnerungsarbeit: Hier wird konkret Erinnerungsarbeit eingesetzt. Durch biografische Methoden wie z.B. biografisches Erzählen, kommen emotionale Erinnerungen und Situationen an den Tag. Diese Methoden können dem Pflegepersonal helfen ein Verständnis für die zu pflegenden Menschen zu bekommen und können im Pflegealltag berücksichtigt werden.
3. Ebene: Der biografische Ansatz als Pflegemodell: durch Interviews und biografische Erzählungen kann durch eine systematische Analyse ein Verständnis für die biografischen Prozesse geschaffen werden. Auf dieser Ebene wird ein ganzer biografischer Ansatz als Pflegemodell in der Institution angewendet.

Sander (2010) versucht die unterschiedliche Verwendung der Methoden auf drei Ebenen zu teilen und damit einen Überblick zu geben, wie Biografiearbeit in der Pflegepraxis tatsächlich aussehen und angewendet werden kann. Erst wenn eine Ebene erreicht wurde, kann die Arbeit auf der weiteren Ebene fortgesetzt werden.

Oswald und Ackermann (2009) beschreiben den Prozess der biografischen Aktivierung sehr allgemein. Die Begriffe der Biografie und Biografiearbeit werden nicht explizit genannt. Sie sehen die biografisch orientierte Aktivierung als eine erfolgreiche Möglichkeit Demenzzkranken in ihrem Alltag unterstützend bei Seite zu stehen. Es geht um keine Leistungsorientierung sondern um die Förderung von Grundkompetenzen zur Bewältigung des Alltags.

Friebe (2004) hingegen sieht in der Biografiearbeit vor allem die Art und Weise der Kommunikation im Pflegealltag. Er nennt keine speziellen Übungen zur Biografiearbeit sondern lediglich das Gespräch als „Methode“ der biografischen Arbeit ausgehend vom Pflegepersonal. Nach diesem Aspekt versteht der Autor Biografiearbeit mehr als einen Pflegeansatz und nicht als didaktisches Mittel in der Arbeit mit Lebensgeschichten. Friebe (2004) bezieht sich in der Theorie auf die sozialwissenschaftliche Biografieforschung, an die sich die Pflegewissenschaft anlehnt. Auf diese wird vom Autor jedoch nicht genauer eingegangen.

3.2.3 Inhaltlich thematisierte Möglichkeiten und Ziele der Biografiearbeit in Bezug auf die Altenpflege

Böhm (2009) sieht in seinem Modell neue Möglichkeiten für die Zukunft des Pflegealltags. Den Schwerpunkt auf biografische Methoden zu richten, ist innerhalb der Altenpflege unerlässlich wenn das Individuum in seinem Ganzen erfasst werden soll. Durch die Reaktivierung werden Bedingungen der Bildungswissenschaft wie, Ganzheitlichkeit, Hilfe zur Selbsthilfe, Eigenständigkeit unterstützt und gefördert, damit Hochaltrige ihren Alltag selbstbestimmend mitgestalten können. Den Ansatz die Probleme der PatientInnen in Verbindung mit der Biografie zu bringen, sieht er als Potential zur Entwicklung neuer Handlungsperspektiven der PatientInnen. Der Autor sieht in seiner reaktivierenden Pflege nicht die Heilung von organischen Schäden im Vordergrund, sondern vielmehr Verhaltensauffälligkeiten der Patienten weitgehendst zu stabilisieren (Böhm 2009: 53).

Flatz und Öhlinger (2004) verweisen auf die Schlüsselfunktion der Biografiearbeit die vorhandene Ressourcen des/der Betagten wieder zu entdecken und zu fördern.

„Die Biographie ist oftmals der Schlüssel zu noch vorhandenen Fähigkeiten, die es bewusst zu fordern gilt, um sie noch möglichst lange zu erhalten.“ (Flatz/Öhlinger 2004: 31)

An diese vorhandenen Fähigkeiten soll angeknüpft werden, um sich der Biografie des Gegenübers bewusst zu werden und damit zum Verständnis von Handlungen zu führen. Die Biografiearbeit ermöglicht neue Handlungsperspektiven für die Pflegenden, beschreibt Sander (2010) in ihren Ausführungen. Sie kann unterstützend auf die Arbeit mit alten Menschen wirken. Für eine erfolgreiche Biografiearbeit bedarf es an Pflegepersonal, das sich selbst mit der eigenen Lebensgeschichte auseinandersetzt.

„Die Auseinandersetzung mit der eigenen Biographie ist eine Voraussetzung dafür, andere Menschen bei der Biographiearbeit begleiten zu können.“ (Sander 2010: 13)

Laut Sander (2010) ist es notwendig seine eigene Biografie zu kennen, um mit anderen Biografien arbeiten zu können. Wird die eigene Biografiearbeit reflektiert und verstanden, kann auch die Biografiearbeit eines anderen Menschen verstanden werden und der Person dabei begleitend und unterstützend zur Seite gestanden werden.

„Die Methoden dienen in erster Linie dem Menschen, welcher sie durchführt oder für den sie stellvertretend, z.B. in einem Lebensbuch, durchgeführt werden. Für professionelle Pflegenden bieten sie ein weitergehendes Verständnis für die Menschen, welche sie betreuen.“ (Sander 2010: 28)

Durch die Anwendung von biografisch orientierten Angeboten (vgl. Oswald/Ackermann 2009: 14) in der Altenbildung kann es zu einer Steigerung des Selbstwerts kommen und damit einhergehend zu einer Steigerung der Lebensqualität in der letzten Altersphase führen. Nach Oswald und Ackermann (2009) ist das Ziel der biografisch orientierten Aktivierung auf der kognitiven wie auf der psychisch-emotionalen Ebene stabilisierende und fördernde Effekte zu bewirken.

Friebe (2004: 5) führt an, dass durch die Biografiearbeit versteckte Ressourcen wiederentdeckt und ausgeschöpft werden können. Die vorhandenen Kompetenzen können für den Alltag positiv genutzt werden. Durch biografische Informationen, kann dem kranken Menschen in seinem Prozess der Wiederherstellung von Bewältigungsstrategien geholfen werden und somit der Person ein Stück Handlungsfähigkeit zurückgegeben werden.

„So lassen sich verschüttete Fähigkeiten und andere Ressourcen entdecken, die auch in der Situation der Pflegebedürftigkeit nützlich für den Einzelnen und die Gemeinschaft sind und damit Defizite erträglicher machen.“ (ebd.)

Die Ergebnisse der Biografiearbeit dienen nicht nur dem/der Pflegebedürftigen seine Kompetenzen wiederzuentdecken oder vielleicht neu zu entwickeln, sondern auch den Fachkräften und der Institution, die sich in dieser individuellen Zusammenarbeit ein Stück mehr vom Klienten/von der Klientin erfahren und somit ihr Handeln und Verhalten eher verstehen können (ebd.).

3.2.4 Inhaltlich thematisierte Grenzen und Problematiken der Biografiearbeit in Bezug auf die Altenpflege

Grenzen des Pflegemodells nach Böhm (2009) stellen die Anforderungen an die Institutionen dar. Immerhin muss das ganze Institutskonzept an das Pflegemodell angepasst werden. Auch das Pflegepersonal muss dementsprechend ausgebildet sein um eine erfolgreiche reaktivierende Pflege gewähren zu können. Die psychobiografische Pflege baut nach Böhm (2009) auf Gefühlen und der Biografie der PatientInnen auf, deshalb ist die Kenntnis über die eigene Biografie, für das Pflegepersonal von höchster Priorität um zu einer professionelleren Beurteilung des/der PatientIn zu gelangen. Das Böhmische Pflegemodell wird als ein neues Konzept vorgestellt, das wieder eigene Pflegeziele definiert und sich dadurch von anderen Pflegemodellen abgrenzt.

Es ist schwer bei Flatz und Öhlinger (2004) thematische Grenzen aufzuzeigen, da es ein Praxisbuch ist und die Autoren nur einen Überblick des Pflegealltags geben wollen. Es wird versucht Pflegeansätze zu erklären und diese im Allgemeinen zu beschreiben. Dies verleiht den Begriffen wie der „Biografie“ und „Biografiearbeit“ eine grobe Definition, die aus der Praxis heraus entstanden sind. Der/Die LeserIn hat einen breiten Rahmen in dem sie die Begriffe nach eigenem Ermessen auslegen kann.

Sander (2010) thematisiert die Biografiearbeit in der Pflegepraxis als einen Ansatz, der zur Unterstützung in der Arbeit mit zu pflegenden Menschen dienen soll. Da es ein Ausbildungs- und Fortbildungsbuch ist, werden alle möglichen Ansätze in die Arbeit hineingenommen und vorgestellt. Die Biografiearbeit kann nur als Ressource genutzt werden, wenn auch das Institutskonzept dies vorsieht. Ohne dieses, hat das Personal zu wenig Zeit um auf die Lebensgeschichte des Klienten/der Klientin einzugehen. Die dritte Ebene, der biografische Ansatz als Pflegemodell birgt, laut Sander (2010), Problematiken in sich, da die Theorie von langen narrativen Interviews mit dazugehörigen Auswertungsphasen auf die derzeitige Praxis nur schwer übertragbar ist.

Das Programm der biografieorientierten Aktivierung nach Oswald und Ackermann (2009) kann das Aufgreifen von biografischen Themen auch in geschlossenen Einrichtungen ermöglichen. Es ist als Programm und nicht als Ansatz oder Konzept zu sehen, da es von Therapieeinheiten handelt und nicht als ein Pflegeansatz in einer Institution gesehen wird. Es wird keine klare Trennung zwischen Therapie und biografieorientierter Aktivierung unternommen, da das Programm in Therapieeinheiten unterteilt wird.

Friebe (2004) sieht ein großes Problem darin, dass es der Altenpflege nicht immer gelingt den pflegebedürftigen Menschen in seinen komplexen Beziehungsgefügen, seinen lebensgeschichtlichen Erfahrungen und seinem individuellen Erleben annähernd zu verstehen um daraus die Handlungssituation zu eruieren.

3.2.5 Professionalisierungsdiskussionen zum Thema „Biografiearbeit“ mit alten Menschen

Böhm (2009) verweist auf die Notwendigkeit einer Professionalisierung im Bereich der biografischen Arbeit (Böhm 2009: 63):

„Ich glaube, dass man nicht nur im Sinne der Intuition oder der Gefühle pflegen sollte, sondern dass vielmehr die Gefühle der Klienten eine fachliche Beantwortung durch das Personal erfahren sollten. Und das bedeutet das ein Studium der biografischen Szene unerlässlich ist.“

Er selbst hat das sogenannte Böhmsche Fortbildungsinstitut gegründet, das zur Zeit an mehreren Schulen lehrt. Böhm (2009) sieht klar die Notwendigkeit einer biografisch orientierten Ausbildung der Pflegekräfte. Durch die Entwicklung eines eigenen Pflegemodells, basierend auf den eigenen Erfahrungen aus der Praxis, stellt er sein Modell als eine Professionalisierung der Pflegealltags dar. Der Autor sieht das Pflegemodell nicht als statisches, festgefahrener Modell sondern sieht es für Weiterentwicklungen offen.

Flatz und Öhlinger (2004) geben keine Kriterien zur Ausbildung und Anleitung von Biografiearbeit an. Es handelt sich um ein Handbuch unter anderem für Angehörige von demenzkranken Personen welches auch für Laien ermöglicht Biografiearbeit mit anderen Personen umzusetzen. Im Zuge der Qualitätssicherung beschreiben Flatz und Öhlinger (2004) geriatrische Assessments nach denen eine optimale Form der Pflege zusammengestellt wird. Auch hier wird von biografischen Fragebögen gesprochen, die vorerst die Lebensgeschichte beim Eintritt in das Heim aufnehmen, um ein besseres Verständnis über den/die Kranken zu bekommen. Dieses Werk dient als Leitfaden, der Menschen im alltäglichen Umgang mit demenzkranken Personen unterstützen soll.

Das Buch von Sander (2010) ist als eine Grundlage für die Aus- und Fortbildung in der Pflege gedacht. Die Autorin geht von einer pflegerischen Ausbildung aus und gibt mit ihren Grundlagen einen überblicksmäßigen Einblick in das Thema der Biografiearbeit im Pflegealltag. Die Grundlagen sind als Basiswissen über die Biografiearbeit zu sehen. Können aber kein Studium zu diesem Thema ersetzen.

„Die professionelle Pflege kann sich durch die Kenntnisse aus der Biographieforschung unmittelbar auf die Prozesse des Krankheits- und Einschränkungsvorgangs beziehen und ihre Handlungen darauf abstimmen.“ (Sander 2010: 29)

Sander (ebd.) sieht die Notwendigkeit die Praxis mit der Theorie abzustimmen, denn so können Kenntnisse aus der Forschung zur Förderung einer besseren Biografiearbeit in der Praxis dienlich sein.

Bei Oswald und Ackermann (2009) wird zur Professionalisierung in der Biografiearbeit wenig beschrieben. Die Zielgruppe des Buches ist jedeR, der/die sich mit dem Thema Altenhilfe und biografische Methoden auseinandersetzen will (Oswald/Ackermann 2009:

1). Im letzten Teil des Buches werden 28 Therapieeinheiten vorgestellt, die genauestens beschrieben sind und nach denen sich jeder LeiterIn einer Einheit orientieren kann. Bei Friebe (2004) stellt der biografische Ansatz eine große Herausforderung für die Pflegepraxis dar. Biografiearbeit gibt bestimmte Rahmenbedingungen für die Institutionen an und setzt Kompetenzen des Personals voraus. Da der Autor in seinem Aufsatz die Biografiearbeit als einen noch jungen Ansatz in den Pflegewissenschaften sieht, sind die Voraussetzungen im Sinne eines qualitativen Ausbildungsangebotes noch nicht gegeben (ebd.: 5).

3.2.6 Zusammenschau der Auswertung zur Biografiearbeit im Bereich der Altenpflege

In den fünf untersuchten Werken zur Biografiearbeit in der Altenpflege wurde im Allgemeinen die Biografiearbeit als wichtiges Instrument bzw. Ansatz im Pflegealltag beschrieben. Böhm (2009) setzt überhaupt ein ganz neues selbstentwickeltes Konzept der Reaktivierenden Pflege auf und beschreibt darin auch die Notwendigkeit der Biografiearbeit. Er distanziert sich aber ganz klar von der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung, die nach ihm nur objektive Daten des Menschen erhebt. Biografiearbeit nach Flatz und Öhlinger (2004) ist das „Aufzeichnen und Aufschichten von Lebenserfahrungen“. Ziel der Biografiearbeit ist demnach nicht das Ausleuchten des Privatlebens sondern gesellschaftliche Strukturen des Individuums zu entdecken um diese für die individuelle Identitätsentwicklung heranziehen zu können. Sander (2010) und Friebe (2004) sehen die Biografieforschung als die zentrale Bezugstheorie der Biografiearbeit. Flatz und Öhlinger (2004) beschreiben in ihrem Handbuch die Biografiearbeit als Methode in der Altenpflege und weisen nicht weiter auf wissenschaftliche Hintergründe hin, sondern geben in ihrem Handbuch einen Einblick in den Alltag der häuslichen Pflege. Sander (2010) sieht die Notwendigkeit die Erkenntnisse aus der Biografieforschung in die Konzepte der Pflegepraxis einzubinden um die Biografiearbeit in der Praxis zu verbessern. Sie ist die einzige Autorin im Bereich der Altenpflege die Begriffe differenziert und erklärt vorerst die Begriffe des Lebenslaufes, der Biografie und der Biografiearbeit. Sie beschreibt die Biographie als existentielle Konstruktion und erwähnt in diesem Sinne die „Biografizität“. Die meint, dass die Biographie eines Menschen das Bild zeigt, dass er selbst von sich hat, in welchem er sich selbst wieder erkennt. Weiters beschreibt Sander (2010), dass die Biografie uns in unserem Dasein als Person verdeutlicht und bestätigt und sie deshalb eine Kraftquelle des Alltagslebens darstellt. Oswald und Ackermann (2009) sehen in der biografischen Aktivierung die Aufgaben, den Menschen in seinem Alltag zu aktivieren und zu mobilisieren, um die täglichen Aufgaben selbständig bewältigen zu können. Auch in der Altenpflege werden

die subjektiven Konstruktionen erwähnt, die beim biografischen Arbeiten entwickelt werden. Durch das Erinnern an eigene Erfahrungen kommt es hier zur (Wieder-)Entdeckung des eigenen „Ichs“ und somit kann das Gefühl entstehen sich in bestimmten Situationen als kompetent und sicher zu fühlen. Oswald und Ackermann (2009) haben in ihrem Buch Übungen zusammengestellt, die als Therapieeinheiten betitelt sind und zur biografieorientierte Aktivierung anleiten. Das vorgestellte Programm wurde für die Gruppenarbeit mit demenziell erkrankten Pflegeheimbewohnern entwickelt. Zum besseren Verständnis für die Situation eines demenzkranken Menschen wird von den Autoren kurz auf das Krankheitsbild, speziell den psychosozialen Aspekten der Demenz eingegangen.

Friebe (2004) beschreibt Erinnerungsarbeit als subjektive Sinnggebung. Durch das Erinnern an das Erlebte kann demnach eine Aufwertung und Stärkung des „Selbst“ bewirken. In den Büchern zur Altenpflege kommt klar hervor, dass das Ziel der Biografiearbeit in der Altenpflege die Förderung von noch vorhandenen Fähigkeiten zur Bewältigung des Alltags und darüber hinaus, wenn es die Pflegezustand zulässt, die Stärkung der Person in ihren Kompetenzen. Sander (2010) meint für eine erfolgreiche Biografiearbeit bedarf es an Pflegepersonal, das sich selbst mit der eigenen Lebensgeschichte auseinandersetzt. Sander (2010) und Böhm (2009) haben Aus- und Weiterbildungsbücher geschrieben und gehen von einer gewissen Pflegeausbildung aus. Böhm (2009) hat sogar ein eigenes Fortbildungsinstitut gegründet und sieht eine spezielle Ausbildung als Voraussetzung für eine professionelle Anleitung des Pflegemodells nach Böhm (2009) an.

Die Biografiearbeit nach Friebe (2004: 5) ist in den Pflegeberufen noch nicht weitverbreitet. Die Biografie ist durch Normen und Werte, Familienvorstellungen und Religion geprägt. Pflegenden sollen in der Interaktion den Umgang mit der Biografie des Klienten interkulturell erlernen und die Frage eigener und fremder Wahrnehmung, des Erkennens von Differenzen oder Grenzen und der Aushandlung von Vereinbarungen thematisieren. Friebe (2009: 5) nennt in seinem Text die Anforderungen für die Biografiearbeit in der Pflege. In der Pflege konzentriert sich biografische Arbeit nicht auf das Individuum sondern sieht den Menschen als Mitglied einer Generation. Durch das Zurückblicken an alte Zeiten, durch das Gespräch über Erinnerungen soll Wertschätzung und Sinnggebung gegeben werden und damit der Identitätsverlust vermieden werden. Dies eröffnet Ressourcen für den Pflegealltag und kann Defizite erträglicher machen. Für eine erfolgreiche Biografiearbeit müssen bestimmte Rahmenbedingungen und die Kompetenz der MitarbeiterInnen gegeben sein.

Flatz und Öhlinger (2004) nennen überhaupt keine Kriterien zur Anleitung und Ausführung von Biografiearbeit, sondern beschreiben Methoden um den Angehörigen von pflegebedürftigen Menschen einen möglichen Weg zu zeigen wie auch in der häuslichen Pflege der alte Mensch gefördert werden kann.

Allgemein ist zu sagen, dass die AutorInnen in der Altenpflege neben Übungen und Methoden des biografischen Arbeitens auch Biografiearbeit als Pflegeansatz sehen. Sander (2010) unterteilt sogar systematisch 3 Ebenen, von reinen didaktischen Methoden bis hin zu einem konkreten Pflegeansatz, wie Biografiearbeit in den institutionellen Pflegealltag aufgenommen werden kann.

4 Gegenüberstellung der Ergebnisse aus der Literaturanalyse und Diskussion

Ziel dieser Arbeit war es, welches Verständnis unter dem Begriff der „Biografiearbeit“ im Feld der Altenbildung und Altenpflege in der Literatur verstanden und welche biographisch orientierte Konzepte und Praxisangebote bestehen. Durch die Literaturanalyse wurde versucht eine systematische Klärung des Begriffes der „Biografiearbeit“ durchzuführen.

Der Biografiearbeit ist in der Bildungswissenschaft eine Methode, um die alten Menschen in ihren Bildungsprozessen zu unterstützen. Die untersuchten Werke gehen auf die Biografiearbeit im Bereich der Altenarbeit ein und geben somit ein Praxisverständnis dieser wieder. In der Altenbildung wurden didaktische Methoden präsentiert. Es wurde von allen Autoren biografische Arbeit als ein Prozess der Entwicklung subjektiver Konstruktionen dargestellt. Aus der Literaturanalyse geht hervor, dass jede/jeder AutorIn einen kleinen Einblick zum Hintergrund Theorieverständnis der Biografiearbeit gibt und vordergründig den Fokus darauf richtet, die eigenen Methoden, Übungen, Ansätze zu erläutern. Das hat zur Folge, dass es in der Praxis kein einheitliches Bild über die Anwendung von „Biografiearbeit“ gibt und zudem zu Unsicherheiten in der professionellen Anwendung führt. In allen Büchern wird unter „Biografiearbeit“ die Arbeit an der eigenen Lebensgeschichte verstanden, wie diese professionelle Arbeit jedoch auszusehen hat, wird in den theoretischen Konzepten, Modellen oder Anleitungen zur praktischen Anwendung nicht genauer dargestellt. Das heißt, in der Literaturlandschaft werden ähnliche Definitionen zum Begriff „Biografiearbeit“ angeführt, in der praktischen Umsetzung gibt es jedoch unterschiedliche Vorstellungen darüber. Aus der Analyse wird ersichtlich, dass einige Übungen und Methoden eher unter biografische Didaktik fallen und nicht mit Biografiearbeit gleichzusetzen sind. Biografische Didaktik befasst sich mit biografischen Übungen die Lerninhalte interessanter machen. Wenn es um die Biografiearbeit des Individuums geht, werden Prozesse angeleitet, die unterstützend zur Wiederentdeckung der eigenen Biografie helfen sollen. Die Literaturanalyse zeigt, dass es für die professionelle Biografiearbeit keine allgemein gültigen Mindeststandards gibt. Hier könnte die Bildungswissenschaft anknüpfen, die Kriterien der Praxis berücksichtigen und Ausbildungskonzepte für eine professionelle biografische Ausbildung entwickeln. Aus der Literaturanalyse kann entnommen werden, dass in der Praxis eine Reihe von Ansätzen und Methoden, die als Biografiearbeit dargestellt werden, bestehen. Durch die Untersuchung kann festgehalten werden, dass jeder/jede AutorIn in ihrem/seinem Verständnis die Umsetzung der Biografiearbeit unter-

schiedlich darstellt. Im praktischen Feld, so scheint es, werden willkürlich wissenschaftliche Forschungsergebnisse zu „Biografiearbeit“ herangezogen, die die Anwendung der „Biografiearbeit“ und das Verständnis darüber, begründen und sinnvoll machen sollen. Da Biografiearbeit ein erst junges Terrain ist mit dem sich die Wissenschaft, speziell auch die Bildungswissenschaft, auseinandersetzt, fehlen Überlegungen für Ansätze und Konzepte für die Anwendung dieser in der Praxis.

Aus den Büchern geht jedoch hervor, dass die Biografiearbeit längst in der Praxis Anwendung findet und auch zukünftig nicht mehr wegzudenken ist. Das heißt, es sollten möglichst bald einheitliche Ausbildungskonzepte entwickelt werden, um eine professionelle Arbeit in diesem Feld zu garantieren und zugleich einer Steigerung von laienhaften Anwendungsmodellen zur Biografiearbeit entgegenzuwirken.

Aus der Analyse ist ersichtlich, dass sehr wenige Professionalisierungsangaben gemacht werden, um eine erfolgreiche Biografiearbeit in der Praxis zu gewährleisten. Dausien (2005: 10) merkt dazu an, dass die professionelle Qualifizierung zur Biografiearbeit nicht in der Ausführung von Methoden liegt sondern in der Aneignung einer reflexiven Haltung, in der kritischen Auseinandersetzung mit Methoden und dem Bewusstsein der biografischen Prozesse, die die Fachkräfte in die Situation mit hineinbringen. Rothe (2008: 153) nennt in diesem Zusammenhang das Problem der methodischen Verkürzung. Damit meint sie, dass gerade in Pflegeanstalten, die nach strengen und starren Abläufen konzipiert sind und auf eine offene, individualisierte Pflege nicht ausgerichtet sind, Biografiearbeit schwer realisierbar ist.

Nach Rothe (ebd.: 155) bedeutet das nicht, dass biografische Methoden gänzlich im Pflegealltag als nicht geeignet zu betrachten sind, sondern nur wie gefährlich ein verkürztes Verständnis des biografischen Ansatzes in geschlossenen Institutionen sein kann. Es bedarf an einem Fachpersonal, das nicht nur über eine theoretische Ausbildung und methodisches Instrumentarium verfügt, sondern auch eine reflexive Haltung einnehmen kann. Rothe (2008: 150) beschreibt in ihrem Aufsatz zur Professionalisierung pädagogischen Handelns ein Fortbildungskonzept, welches neben Aneignung theoretischer Inhalte und methodisches Werkzeug auch die Entwicklung eines Reflexions- und Begründungsrahmens für biografieorientierte pädagogische Arbeit enthält. Für die Altenbildung und die Altenpflege bedeutet dies, solch einen Reflexion- und Begründungsrahmen für Biografiearbeit unbedingt in ihre Aus- und Weiterbildungskonzepten aufzunehmen. Wie schon mehrmals in dieser Arbeit erwähnt wurde, wird die Biografiearbeit als ein wertvoller methodischer Ansatz gesehen, in dessen Ausführung die zu pflegenden Personen in ihren individuellen Wünschen und Erwartungen gut zu erreichen sind, jedoch wird das Ziel der Ganzheitlichkeit verfehlt, wenn biografische Methoden nur dazu angewendet werden als Informationsspeicher zu dienen (vgl. ebd.: 154).

Professionalität der Fachkräfte in der Altenarbeit

Die Qualifizierung von Fachkräften in der Altenarbeit wird in den Büchern nur bei Miethe (2011) und Böhm (2009) als ein notwendiges Kriterium zur Ausübung von professioneller Biografiearbeit genannt. Da die Professionalisierungsdiskussion in den untersuchten Werken nur teilweise angeschnitten wird, wird im Folgenden ein kurzer Einblick gewährt, was überhaupt unter Professionalisierung in der Pädagogik verstanden wird.

Nach Kreft und Mielenz (2005: 661) bedeutet professionelles Handeln:

„Während KlientInnen der Sozialen Arbeit/Soziale Pädagogik auf Grund der Befangenheit in ihren (Alltags-)Problemen in der Suche nach alternativen Interpretations- und Handlungsstrategien eingeschränkt sind, ist es die (affektive) Neutralität, die es dem Professionellen gestattet, neue bzw. andere Interpretationsmuster und Handlungsalternativen für die jeweilige Konfliktsituation des Klienten zu finden und anzubieten. Professionelles Handeln besteht also genau darin, für und mit den KlientInnen Handlungsalternativen für ihre jeweilige Problemlage zu entwickeln, ihnen insofern ‚stellvertretende Deutungen‘ anzubieten, die Entscheidungsmöglichkeit jedoch bei den grundsätzlich entscheidungsfähigen Handlungssubjekten (Klient) zu belassen.“ (Kreft/Mielenz 2005: 661)

Nach dieser Annahme kann eine professionelle Biografiearbeit in der Altenarbeit nur von einem dafür ausgebildeten Personal durchgeführt werden, das unter anderem über die Kompetenzen verfügt die soziale Wirklichkeit differenzierter wahrzunehmen und zu strukturieren (vgl. ebd.) um dadurch neue Handlungsperspektiven für den Klienten/die Klientin aufzuzeigen. Wie schon von Rothe (2008: 150) beschrieben, ist es notwendig einen Reflexionsrahmen in die Aus- und Weiterbildung von pädagogischem Fachpersonal aufzunehmen, um solch ein professionelles Handeln zu gewährleisten. Der Reflexionsrahmen könnte in Form einer Supervision von Seiten der Institutionen angeboten werden. Auch für pädagogische Fachkräfte, die nicht im institutionellen Rahmen Biografiearbeit anwenden (z.B. in Erzählcafés, offene Gesprächskreise, etc.) könnte Supervision als ein Qualitätsstandard für professionelle Biografiearbeit gesehen werden.

Unter Supervision verstehen Kreft und Mielenz (2005: 943) folgendes:

„Unter Supervision versteht man die berufsbezogene Beratung und Weiterbildung von Fachkräften, v.a. im Sozial- und Gesundheitswesen sowie in der Pädagogik. Dabei stehen Selbst- und Fremdreiflexionsprozesse im Vordergrund, die ihre Schwerpunkte im kommunikativ-beziehungsmäßigen und nicht im fachlich-technischen Bereich haben. Neuerdings werden unter Supervision auch Maßnahmen der Personal- und Organisationsentwicklung verstanden.“

Demnach kann ein Reflexionsrahmen in Form einer Supervision nicht nur in der Aus- und Weiterbildung des Fachpersonals stattfinden, sondern muss auch als Personal- und Organisationsentwicklung in die Institutionsstrukturen aufgenommen werden. Da Biografiearbeit mit alten Menschen das „Verstehen“ des Gegenübers in sich birgt, muss dies auf einer professionellen Ebene gelernt werden. Supervision in der Ausbildung wie auch im Alltag der Altenarbeit sollte Bestandteil im Leitbild einer Institution sein um eine professio-

nelle Biografiearbeit mit alten Menschen zu gewährleisten. Rothe (2005: 150) beschreibt die Reflexion als Ressource für den Lernprozess, die den Teilnehmenden in Form einer Fortbildung nutzbar gemacht werden müssen. Um eine reflexive Haltung einnehmen zu können braucht es aber didaktische Arrangements (vgl. ebd.). Eine biografische Orientierung kann nach Rothe (ebd.: 161f.) als eine „spezifische Ergänzung der professionellen Wissensbasis“ dienen und in drei Punkten die pädagogische Tätigkeit unterstützen. Sie stärkt die Bedeutung des einzelnen Menschen, das biografische Subjekt wird somit unterstützt und die Position des Klienten/der Fachkraft wird als „relativ“ Professionell angesehen und ernst genommen. Die Widersprüche zwischen der Orientierung am Klienten/an der Klientin und den institutionellen Gegebenheiten können durch den biografischen Ansatz erkannt werden und mittels einer Reflexion erarbeitet werden. Dadurch können die Rahmenbedingungen angepasst und auch die Grenzen der KlientInnen erkannt und ihre Integrität gewahrt werden (vgl. ebd.: 162).

4.1 Ergebnisse aus der Literaturanalyse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse aus der Literaturanalyse aus den zwei Arbeitsfeldern der Altenbildung und Altenpflege zusammengeführt und in Bezug auf die Subforschungsfragen diskutiert.

4.1.1 Verständnisse und disziplinäre Bezüge zum Begriff Biografiearbeit

Wie im Forschungsstand beschrieben, kritisieren Petzold und Bubolz (1976b: 116) die praktische Handhabung der Altenbildung, die des Öfteren konzeptlos durchgeführt wird und auf ungeprüften Zielsetzungen, Inhalten oder Methoden aufbaut. In Bezug auf diese Kritik kann die folgende Forschungsfrage "Welche Verständnisse und disziplinäre Bezüge gibt es zum Begriff Biografiearbeit in der Altenarbeit?" ins Zentrum der Diskussion genommen werden und die Ergebnisse anhand dieser diskutiert werden.

Die Begriffe "Biografiearbeit" und "Biografie" werden in der untersuchten Literatur sehr ähnlich beschrieben, aber nicht differenziert betrachtet. Opitz (1998), Ruhe (2007), Miethe (2011), Gudjons et al. (1994) gehen von der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung als Grundlage der von ihnen vorgestellten Biografiearbeit aus. In der Literatur wird von allen zitierten AutorInnen der Begriff der Biografie als die erzählte und subjektiv erlebte Lebensgeschichte beschrieben, die sich vom Begriff des Lebenslaufs unterscheidet. Da die Begriffe Biografie und Biografiearbeit in unterschiedlichen Disziplinen Einzug genommen haben, gibt es ein breitgefächertes Bild der Biografie und Biografiearbeit in der Praxis.

Böhm (2009) ist der einzige der ein ganz neues und eigenes Pflegemodell auf Basis der biografischen Aktivierung entwickelt. Als Ausgangspunkt dieses Modells wird von Böhm (2009) die thymopsychische Biografie genannt, das seelische, nicht das somatische steht im Vordergrund der aktivierenden Pflege. Böhm (2009) distanziert sich von der sozialwissenschaftlichen Biografieforschung, da er diese als reine datenerhebende Forschung, die sich nicht mit thymopsychischen Material befasst, sieht. Demgegenüber sehen Flatz und Öhlinger (2004), Sander (2010) und Friebe (2004) den disziplinären Bezug zur sozialwissenschaftlichen Biografieforschung oder Psychoanalyse als Grundlage für die von ihnen beschriebene Biografiearbeit in der Altenpflege. Sie beziehen sich auf die Forschungsergebnisse aus der Biografieforschung. Sander (2010) sieht die Notwendigkeit die Forschungserkenntnisse in Konzepte der Pflegepraxis einzubinden um die Biografiearbeit in der Praxis zu verbessern. Oswald und Ackermann (2009) schreiben ihre biografische Aktivierung dem therapeutischen Bereich zu und betrachten die Therapieansätze wie die Erinnerungs- od. Reminiszenztherapie, die Selbst-Erhaltung-Therapie (SET) und der personenzentrierte Ansatz nach Kitwood, als Grundlage ihrer Biografiearbeit.

Die Biografiearbeit wird von allen AutorInnen als die Arbeit an der Lebensgeschichte des Menschen verstanden. In zehn von elf Werken zur Biografiearbeit werden die subjektiven Prozesse des alten Menschen beim (Auf-)Erarbeiten der eigenen Lebensgeschichte zur Sprache gebracht bzw. auch als Basis der Biografiearbeit gesehen. Dieses Potential die eigenen Lebensgeschichten und Sinneszusammenhänge zu reflektieren und diese auf neue Gegebenheiten anzupassen nennt Alheit (vgl. 2003: 16) „Biografizität“. Aus den Gegenüberstellungen der Literatur kann folgender Schluss gezogen werden, dass sich die Autoren auf disziplinäre Anbindungen beziehen um ihre Darstellung der „Biografiearbeit“ zu begründen. Einige AutorInnen nennen die sozialwissenschaftliche Biografieforschung als die Bezugstheorie ihrer beschriebenen Biografiearbeit. Vier von sechs Bücher bleiben bei ihren Ausführungen über die Bezugstheorien auf einer überblicksmäßigen und allgemein beschreibenden Ebene und gehen dabei nicht ins Detail. Was vielleicht auf die Art der Bücher zurückzuführen ist, da ihre Werke als Methoden- und Praxisbücher ausgewiesen. Sander (2010) und Miethe (2011), beides Bücher zur Aus- und Weiterbildung, gehen in ihren Erläuterungen näher auf die Biografieforschung und die Erkenntnisse dieser für die Biografiearbeit ein.

4.1.2 Konzepte und Ansätze der Biografiearbeit

Folgende Forschungsfrage wurde zu diesem Thema erarbeitet: „Welche Konzepte oder Ansätze gibt es und wo werden sie angewendet?“, und wird nun diskutiert.

In den sechs Werken zur Biografiearbeit in der Altenbildung liegt eine Tendenz zur Beschreibung von Methoden zur Biografiearbeit mit alten Menschen vor. Mieth (2011) versucht als einzige Autorin die verschiedenen Traditionsdisziplinen der Biografiearbeit zu beschreiben.

Im Forschungsstand wurde die Biografie als Konzept aus der sozial- und erziehungswissenschaftlichen Biografieforschung, als die Konstruktion der Lebensgeschichte in einem gesellschaftlichen und historischen Rahmen (vgl. Dausien 2005: 6) verstanden.

Die Literaturanalyse hat ergeben, dass sich die AutorInnen beider Arbeitsfelder im Großen auf das Konzept der Biografie als subjektive Konstruktion der Lebensgeschichte beziehen, es aber nicht gesondert und für eine professionelle Anleitung zur Biografiearbeit beschreiben. Im Bereich der Altenbildung werden vermehrt einzelne biografisch-orientierte didaktischen Methoden beschrieben, denen nur eine kurze Anleitung folgt. Obwohl keine konkreten Ansätze im Bereich der Altenbildung beschrieben werden, sind aus dem Kontext unterschiedliche Ansätze herauszulesen. So beschreiben Gudjons et al. (1994), Opitz (1998), Osborn und Schweizer (1997), Blimlinger et al. (1994) und Ruhe (2007) offene Bildungsangebote und institutionelle Rahmenbedingungen zur Ausführung der Biografiearbeit und schreiben die Biografiearbeit der Erwachsenenbildung bzw. der Pädagogik zu. Ruhe (2007) betont in seinen Beschreibungen die Abgrenzung von Therapie und Biografiearbeit. Biografiearbeit muss nach Ruhe (2007) immer im vortherapeutischen Bereich bleiben. In der Literatur zur Altenpflege wiederum wird vermehrt Biografiearbeit als Ansatz des Pflegealltags verstanden. Die AutorInnen sprechen in dem Fall vom biografischen Ansatz in der Pflege. Es wird die Interaktion zwischen den Fachkräften und den Pflegenden beschrieben, welche auf biografische Weise stattfinden sollen. Teilweise werden Methoden wie der „Biografiebogen“ genannt, der als biografisches Instrumentarium im Pflegealltag oft angewendet wird. Dieser wird jedoch von der Autorin Sander (2010) zum Teil kritisch betrachtet, da durch die schriftliche Aufnahme der Biografie eines Menschen die Flexibilität und die Veränderbarkeit dieser abhanden kommen. Sander (2010) argumentiert ihre Kritik bzgl. des Biografiebogens, dass wenn dieser einmal ausgefüllt wird, die zu pflegenden Personen anschließend nur nach diesem behandelt und gepflegt würden, anstatt immer wieder auf die Biografie der zu pflegenden Person einzugehen und die Biografiearbeit dieser zuzulassen. Untersucht man die Literatur wird die Problematik der methodi-

schen Verkürzung von biografischen Methoden sehr schnell sichtbar. Leider werden dazu keine Lösungsvorschläge eingebracht.

In der Literatur zur Altenbildung werden Methoden zur Ausführung von Biografiearbeit mit alten Menschen beschrieben. Es werden unterschiedliche Methoden wie der Erinnerungskoffer, Erinnerungstheater, Gesprächsrunden usw. vorgestellt, um Erinnerungen zu aktivieren und damit Gespräche in eine Richtung zu leiten. Es wird bei allen Übungen erläutert, wie der/die LeiterIn sich zu verhalten hat um die alten Menschen in ihren Erzählungen zu stärken, zu aktivieren und ihre Äußerungen zu respektieren. Welche Prozesse das Individuum im Erzählen der eigenen Lebensgeschichte durchlebt, wird von allen AutorInnen beschrieben aber nur in drei Fällen ausführlicher thematisiert. Aus der Literaturanalyse kann geschlossen werden, dass die Anwendung von Methoden die biografische Erfahrungen und Erinnerungen wecken, in der Praxis der Altenbildung als Biografiearbeit verstanden wird. Aus den Werken ist zu entnehmen, dass in der Altenbildung die Biografiearbeit eher in Gruppengesprächen, Gruppenkreisen stattfindet. Es werden Erzählcafés, Senioren-, Tagesheime, also offene wie geschlossenen Orte genannt. Hier ist der Ansatz von Mieth (2011) hervorzuheben, die angibt, dass Biografiearbeit mehr als nur das Vermitteln von Methoden ist und diese als konzeptioneller Ansatz sieht, der sich in vielen Arbeitsfeldern etablieren kann.

Die AutorInnen der Altenpflege beschreiben, dass aufgrund der Pflegebedürftigkeit älterer Menschen die Biografiearbeit in der Altenpflege vor allem in geschlossenen Orten, z. B. Pflegeheimen, stattfindet. Da Pflege auch zu Hause stattfindet, müssen auch die Angehörigen als Pflegekräfte berücksichtigt werden, um die Biografiearbeit auch dort anwenden zu können. Konzepte zur Anwendung dieser häuslichen biografischen Arbeit wurden in der untersuchten Literatur nicht erwähnt.

Von besonderer Bedeutung ist das Abgrenzen des biografischen Ansatzes von der Therapie. Biografiearbeit bedient sich theoretischer Hintergründe nur als Reflexionsrahmen und ist keine therapeutische Maßnahme. Sander (2010) nennt im Zuge der Biografiearbeit den von Alheit (2003: 16) postulierten Begriff der „Biografizität“ und beschreibt diesen als die von den Menschen dauernd erbrachten Anschlussleistungen, die unsere Biografie gestalten. Aus der Literaturanalyse ist ersichtlich, dass Biografiearbeit in der Altenpflege als ein Ansatz im Pflegealltag beschrieben wird. Nur in einem Werk wird zwischen drei Ebenen der Biografiearbeit in der Pflegepraxis differenziert und somit eine Systematik der Biografiearbeit in der Altenpflege aufgestellt.

Schlussfolgernd ist zu sagen, dass die Anwendung bzw. das Ausmaß der Anwendung eines biografischen Ansatzes in der Altenpflege von den Institutionen vorbestimmt wird. Dabei ist auf die Problematik zu achten, dass aufgrund von mangelndem Pflegepersonal

in Institutionen wenig Zeit für zwischenmenschlichen Kontakt bleibt, und darin ein Problem für eine professionelle Biografiearbeit gründet.

4.1.3 Ziele der Biografiearbeit

Folgende Forschungsfrage wurde zu diesem Thema gestellt: „Welche Ziele werden durch das biografische Arbeiten angestrebt?“ und soll nun diskutiert werden.

Wie schon beschrieben, bezeichnet Dausien (2005: 9) pädagogische Biografiearbeit als eine „methodisch-reflektierte Unterstützung der biografischen Alltagsarbeit von Lernenden, Rat- und Hilfesuchenden in einem professionellen Rahmen.“ Demnach ist in der Altenarbeit Biografiearbeit als eine professionelle Unterstützung bei biografischen Prozessen von alten Menschen zu sehen. Aus der Literaturanalyse ist ersichtlich, dass in der Altenarbeit der Biografiearbeit die Merkmale der Identitätsstärkung und die Steigerung des Selbstbewusstseins, wie auch die Stärkung des Selbstbildes beschrieben werden. In der Altenpflege wird noch speziell die möglichst lange Förderung und Erhaltung der Selbstständigkeit, soweit es der Pflegezustand zulässt, als Ziel beschrieben. So werden von den AutorInnen der Prozess der Reflexion der Lebensgeschichte und die Verbindung dieser mit der Gegenwart als kognitiver Vorgang, der die Stärkung der Identität und das Wiederentdecken des Ichs ermöglichen kann, als Ziele beschrieben. Gudjons et al. (1994) beschreiben die biografische Selbstreflexion als Basis der biografischen Arbeit. Flatz und Öhlinger (2004) sehen die Biografie als Schlüssel zu den noch bestehenden Kompetenzen der zu pflegenden Person, die es zu fördern gilt. Die Arbeit an der Biografie, wie schon oben von Dausien (vgl. 2005: 9) soll als Unterstützung für den Pflegealltag dienen und damit zu einer Steigerung der Lebensqualität der betagten Menschen führen. Es geht in diesem Fall nicht um Heilung von organischen Schäden, sondern um Aufrechterhaltung und Förderung von noch vorhandenen Fähigkeiten. Miethe (2011) sieht die subjektiven Prozesse als vordergründig in der Arbeit an der Lebensgeschichte zur Erreichung der gesetzten Ziele wie Identitätsstärkung und Stärkung des Selbstbildes für die Gegenwart. Friebe (2004) sieht die Ganzheitlichkeit des Menschen als Ziel des biografischen Ansatzes. Was auch in den vorgestellten Pflegemodellen von Thür (2004:10) beschrieben wird. Der Mensch soll nicht nur an seinem Krankheitsbild gemessen und behandelt werden, sondern seine ganze Lebensgeschichte betrachtet werden (vgl. ebd.). Aus der untersuchten Literatur wird angegeben, dass die biografischen Informationen über den/die Hochalt-rigeN und die biografischen Prozesse dem Fachpersonal in ihrem Pflegealltag helfen besser mit dem Verhalten des zu Pflegenden umzugehen und so ihre Arbeit der Person entsprechend auslegen können.

Allgemein steht ein positiver Effekt der Biografiearbeit im Vordergrund, der sich im Rahmen der Altenbildung und Altenpflege positiv auf den Menschen auswirkt. Dabei werden einzelne Übungen beschrieben und allgemein angeleitet wie diese auszuführen sind. Auf die Fragen, wie der/die LeiterIn die entstehenden Prozesse der alten Menschen fördern oder erkennen kann wird in den Anleitungen zu den biografischen Übungen nicht eingegangen. Demnach kommt es zu einer biografischen Didaktik und nicht wirklich zu einer biografischen Selbstreflexion des alten Menschen (vgl. Miethe 2011). In Anlehnung an Rothe (2008: 155) kommt es bei diesem Ausführen der beschriebenen biografischen Methoden in der Praxis zu einem verkürzten Verständnis von Biografiearbeit.

4.1.4 Anforderungen zur Professionalisierung

Wie anfänglich erwähnt, ist es nach Bollnow (1962: 1f) unzureichend, dem alten Menschen nur bei gesundheitlichen Beschwerden zu helfen und manchmal Unterhaltung zu bieten. Die erzieherische Aufgabe der Altenarbeit liegt darin die Hochaltrigen in ihren Kompetenzen zu unterstützen, damit sie mit ihrem Alter in einer richtigen und sinnvollen Art umzugehen wissen und sie darüber hinaus bei der Entwicklung von Fähigkeiten anzuleiten (vgl. ebd.). Wie schon unter dem Punkt der „Professionalisierung der Fachkräfte in der Altenarbeit“ beschrieben kann nach Kreft und Mielenz (2005: 661) eine professionelle Biografiearbeit in der Altenarbeit nur von speziell ausgebildeten Personal angeleitet werden, das unter anderem über die Fähigkeit verfügt die soziale Wirklichkeit differenzierter wahrzunehmen und zu strukturieren (vgl. ebd.). Zu diesen Annahmen wird die letzte Subforschungsfrage, die lautet: „Welche Anforderungen zur Professionalisierung werden genannt?“ beantwortet und diskutiert. Auch Dausien (vgl. 2005: 6) beschreibt, dass es in kritischen Lebenssituationen für Menschen schwer sein kann biografische Arbeit zu leisten, hier muss die Pädagogik Unterstützungsangebote bieten.

Alle Autoren setzen pädagogisches oder pflegerisches Vorwissen als Anforderung für Biografiearbeit voraus. Eine Ausbildung zum Thema Biografiearbeit wird nur von Miethe (2011), Sander (2010) und Böhm (2009) explizit verlangt. Von allen weiteren Autoren wird keine detaillierte professionelle Anforderung zur Ausführung von Biografiearbeit vorausgesetzt. Zur Professionalisierung finden sich in der untersuchten Literatur keine genauen Angaben. Ein Hintergrundwissen über die Prozesse während der Biografiearbeit erweist sich als Notwendigkeit, wenn eine unterstützende Arbeit an der Lebensgeschichte angestrebt werden will, sind sich alle Autoren einig. In den untersuchten Büchern zur Altenpflege wurde überdies die Notwendigkeit des Bewusstseins über die eigene Biografie des Fachpersonals für eine erfolgreiche Biografiearbeit beschrieben. Wie diese erworben

werden kann, wird nicht näher beschrieben. Im Bereich der Altenbildung stellen die AutorInnen mehrheitlich einen Methodenpool zur Ausführung von Biografiearbeit in der Altenbildung zur Verfügung. Es werden Anleitungen zur Vorbereitung und Durchführung der Übungen gegeben. Notwendige professionelle Anforderungen oder Kompetenzen werden nur in drei Fällen genannt. In der Altenbildung muss sich nach Miethe (2011) und Blimlinger et al. (1994) die/der LeiterIn mit der eigenen Biografie auseinandersetzen um aus der Biografiearbeit keine unreflektierte Methode werden zu lassen. Weitere Grundfähigkeiten des biografischen Arbeitens, die in der untersuchten Literatur vorkommen, sind unter anderem „hohe Sensibilität gegenüber dem/der Erzählenden einnehmen zu können“, die Fähigkeit eine biografische Haltung einnehmen zu können, die Behutsamkeit und Achtsamkeit dem Gegenüber und die Fähigkeit zuzuhören. Miethe (2011) stellt als einzige Autorin sieben Mindestkriterien zur professionellen Biografiearbeit auf, die zu einer Ausarbeitung eines Ausbildungskonzeptes dienen sollen auf, die hier kurz aufgelistet werden:

1. Eigene biografische Selbstreflexion, einschließlich der Reflexion der eigenen Stellung innerhalb der jeweiligen Dominanzkultur.
2. Kenntnisse der Biografieforschung und Wissen um die soziale Konstruktion von Biografien.
3. Fähigkeit zur Beförderung narrativer Erzählungen und non-direktiven Nachfragens.
4. Kenntnisse zeitgeschichtlicher relevanter Ereignisse und deren möglicher biografischer Bedeutung.
5. Kenntnisse von Gruppenprozessen und Übertragungsmechanismen
6. Kenntnisse der Bedeutung von Familiendynamiken und -konstellationen
7. Erkennen von Traumata und die Fähigkeit damit stützend und schließend zu arbeiten

Hiermit kann aus der untersuchten Literatur nur auf diese sieben Ausbildungskriterien zurückgegriffen werden, wenn nach Anforderungen zur Professionalisierung gefragt wird. Die Werke von Sander (2010) und Böhm (2009) werden wiederum als Ausbildungs- bzw. Fortbildungsbücher beschrieben. Diese sind für eine spezielle Zielgruppe gedacht, die in einer Ausbildung bzw. Weiterbildung von Altenpflege stehen und schon mit einem gewissen Vorwissen ins Thema „Biografiearbeit“ eintauchen. Sie ersetzen aber keine spezielle biografische Ausbildung für die Pflegepraxis. Die AutorInnen der Altenpflege beschreiben alle die Notwendigkeit einer professionellen biografisch orientierten Pflege, gehen aber auf keine biografische Ausbildung im näheren ein. Außer Böhm (2009), der ein eigenes Böhmsche Fortbildungsinstitut gegründet hat, das in mehreren Schulen unterrichtet wird. Flatz und Öhlinger (2004) sehen Biografiearbeit als Anleitung zur Selbstreflexion an, die keinerlei professionelles Wissen erfordert. Interessant in der Altenpflege ist die Erwähnung der Angehörigen als Pflegekräfte. Es werden einige Hochaltrige von Verwandten, Partner usw. gepflegt. Auch diese Personengruppe wird bei zwei Literaturstellen als Ziel-

gruppen der Werke genannt. Dies ist insbesondere interessant, da diese Zielgruppe in der Konzeptualisierung einer professionellen Biografiearbeit genauso berücksichtigt gehört. Aus der Literaturanalyse ist ersichtlich, dass nur teilweise AutorInnen Anforderungen an die Fachkräfte stellen und im Allgemeinen gar keine Diskussion in der Literatur darüber aufgeworfen wird. Diese fehlende Diskussion zur Professionalisierung der Fachkräfte wird im Ausblick noch einmal aufgenommen.

5 Resümee und Ausblick

Ziel dieser Arbeit ist einen Einblick in die derzeitige Verwendung des Begriffes „Biografiearbeit“ in ausgewählter Literatur zu bekommen. Wie bereits im Forschungsstand angeführt, erwähnt Kade (2007: 41), dass sich in der Altenarbeit das Modell der unbegrenzten Veränderbarkeit und Förderbarkeit des Alters durch Aktivität durchgesetzt hat. Das Augenmerk ist nicht mehr so sehr auf die Defizite gerichtet, die dann die Behandlungsrichtung angeben, sondern vermehrt darauf die vorhandenen Ressourcen zu stärken.

Dieses Umdenken wird auch in der vorliegenden Untersuchung ersichtlich, sowohl in der Literatur der Altenbildung als auch in der Altenpflege werden ähnliche Ziele angeführt, die vorwiegend die Stärkung der noch vorhandenen Fähigkeiten in den Vordergrund stellt.

Während die AutorInnen in der Literatur zur Altenbildung vorwiegend die Identitätsstärkung und die Stärkung des Selbstbildes hervorheben, betonen die AutorInnen in der Literatur zur Altenpflege hauptsächlich die Wichtigkeit der Unterstützung und Förderung der noch vorhandenen Ressourcen, damit den zu pflegenden Personen die Bewältigung des Alltags erleichtert wird.

In beiden Bereichen merken die Autoren an, dass die Biografiearbeit eine gute und erfolgreiche Möglichkeit für Fachkräfte bietet, unterstützend im Umgang mit alten Menschen zu wirken und deshalb aus der Praxis nicht mehr wegzudenken ist.

Dazu wird in der untersuchten Literatur zur Altenbildung darauf hin gewiesen, dass viele Altenbildungsprogramme nur selten von ausgebildeten Fachkräften in geschlossenen Einrichtungen durchgeführt werden und Biografiearbeit vermehrt in Tageszentren oder Seniorenheimen als Tagespunkt bzw. als Bildungsprogramm angeboten wird. Der Unterschied zur Altenpflege liegt darin, dass hier oft von ganzen Pflegeansätzen gesprochen wird, da es um die Umsetzung von Biografiearbeit in Pflegeheimen geht. Weiters stellte sich in der vorliegenden Untersuchung heraus, dass sich die Autorinnen aus beiden Fachrichtungen zwar einig sind, dass Biografiearbeit ein positiver Zugang zu Förderung alter Menschen sein kann, trotzdem fehlt von vielen AutorInnen, die detaillierte Auseinandersetzung mit dem Begriff der „Biografiearbeit“. Den meisten AutorInnen genügt eine oberflächliche Abhandlung von allgemeinen Begrifflichkeiten der „Biografie“ und „Biografiearbeit“. Lediglich Miethé (2011) erachtet es als notwendig diese vielseitige Verwendung der oben erwähnten Begriffe über ihre jeweiligen Bezugstheorien zu beschreiben. Sie grenzt den Begriff von anderen ähnlichen Bereichen ab, und sieht diese Abgrenzung als Notwendigkeit um mit dem Ansatz der Biografiearbeit arbeiten zu können (ebd.: 27).). Sie ist der Meinung Biografiearbeit sei vom Bereich der biografischen Didaktik zu trennen, da dieser lediglich als Mittel eingesetzt wird, das Interesse an den Informationen zu steigern,

die Biografie des Menschen jedoch aus dem Blick verliert (ebd.). Außerdem plädiert sie für Interdisziplinarität des Begriffes, da sie darin eine Chance für die Wissenschaft und die Praxis sieht, den Begriff der Biografiearbeit aufzuarbeiten und damit aufzuwerten.

Um Biografiearbeit in der Altenbildung und Altenpflege anwenden zu können, ist es für das Fachpersonal unumgänglich den alten Menschen in seiner Ganzheitlichkeit zu sehen und zu verstehen. Aus dieser Sicht kann Biografiearbeit nicht als reine Methode ohne wissenschaftliche Fundierung verstanden werden, sondern als ein Instrument mit einem Konzept der Biografie als theoretische Grundlage. Dieses Wissen könnte in einem Ausbildungskonzept zum Tragen kommen um ein professionelles Handeln, das auf wissenschaftlichen Erkenntnissen gründet, anbieten zu können.

Wie sich in der Literaturanalyse herausstellte, wird Biografiearbeit aktuell aus einem allgemeinen Verständnis heraus in der Praxis angewendet. Die Notwendigkeit einer Ausbildung der Fachkräfte für eine professionelle Ausübung der Biografiearbeit wird in der untersuchten Literatur keine besondere Dinglichkeit zuteil. Da von den untersuchten Werken drei als Aus- und Weiterbildungsbücher gelten, könnte angenommen werden, dass diese AutorInnen eine professionelle pädagogische bzw. pflegerische Ausbildung ohnehin voraussetzen.

Im Allgemeinen wird in den Büchern lediglich überblicksmäßig dargestellt, wie das pädagogische und pflegende Handeln in der Praxis auszusehen hat. Dieser Aspekt ist aber nicht zu unterschätzen und deshalb auch nicht aus der Arbeit mit alten Menschen wegzudenken. Um Biografiearbeit professionell anbieten zu können, braucht es Fachpersonal, das sich professionell diesem Thema widmet und die richtigen Methoden anzuwenden weiß. Hier gilt es zu differenzieren was eine „laienhafte“ Biografiearbeit von einer „professionellen“ Biografiearbeit unterscheidet. Aus der Theorie ist zu entnehmen, dass sich die Biografiearbeit auf das aus der Biografieforschung entwickelte Konzept der Biografie (vgl. Dausien 2005: 6) bezieht. Die professionelle Biografiearbeit braucht demnach eine Rückbindung auf dieses Konzept der Biografie. Das bedeutet in der Praxis braucht es eine Ausbildung, die eine kritische Auseinandersetzung mit den angewendeten Methoden und eine reflexive Haltung zur biografischen Arbeit in ihrem Ausbildungsprogramm hat. Diese Auseinandersetzung in der Ausbildung birgt das Bewusstsein über die Prozesse zur Entstehung von Biografie in sich. Um das laienhafte Verständnis der Biografiearbeit in der Praxis mit einem qualifizierten Verständnis auszutauschen, bräuchte es eine systematische Konzeption schon in der Ausbildung der Fachkräfte um die Biografiearbeit als professionelles Instrument in der sozialen Arbeit und speziell in der Altenarbeit anbieten zu können. Hier muss die Bildungswissenschaft ansetzen und die Erkenntnisse aus der Forschung für die Praxis in einen konzeptionellen biografischen Ansatz einbetten, damit dieser professionell angewendet werden kann. Aus den Ergebnissen ist ersichtlich, dass die

Biografiearbeit durch einen interdisziplinären Austausch der Forschungserkenntnisse eine Aufwertung in der Praxis erfahren könnte. Auch Probleme wie, Zeitmangel, Überforderung des Personals könnten durch ein professionelles Konzept der Biografiearbeit überwunden werden und die Pflege- und Bildungsinstitutionen könnte eine Qualitätssicherung von Biografiearbeit einen professionelleren Arbeitsalltag mit sich bringen, wenn sich Biografiearbeit als professionelles Handeln in der Altenarbeit ausweist und somit die Institutionsleitfaden erfüllt. Biografiearbeit ist mehr als nur ein biografisches Lernen. Neben dem biografischen Lernen dient Biografiearbeit als Instrument in der Altenarbeit um Menschen in ihrer derzeitigen Lebensphase zu unterstützen und neue Handlungsperspektiven aufzuzeigen. Diese Unterstützung hat keine genauen Schritte wie vorgegangen werden muss, aber sie hat eines als Grundlage und zwar die reflexive Haltung des/der LeiterIn. Und diese reflexive Haltung oder auch als biografische Selbstreflexion beschrieben unterscheidet eine plan- und konzeptlose Biografiearbeit von einer professionell angeleiteten Biografiearbeit.

6 Literaturverzeichnis

- Alheit, P. (1995): „Biografizität“ als Lernpotential. Konzeptionelle Überlegungen zum biographischen Ansatz in der Erwachsenenbildung. In: Krüger, H.-H., Marotz, W. (1995): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen. S. 276-307.
- Alheit, P. (2003): „Biografizität“ als Schlüsselqualifikation. Ein Plädoyer für transitorische Bildungsprozesse. In: QUEM-Report, Heft 78, S. 7-22.
- Alheit, P., Dausien, B. (1990): Biographie. In: Sandkühler, H.J. (Hrsg.): Europäische Enzyklopädie zu Philosophie und Wissenschaften. Band 1 A – E. S 405-417.
- Alheit, P., Dausien, B. (2002): Bildungsprozesse über die Lebensspanne und lebenslanges Lernen. In: Tippelt, R. (Hsg.) (2002): Handbuch Bildungsforschung. Leske und Budrich Verlag. Opladen, S. 565-585.
- Alheit, P., Dausien, B. (2009): „Biographie“ in den Sozialwissenschaften. In: Fetz, B.(Hrsg.), Schweiger, H. (2009): Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie. Walter de Gruyter Verlag. Berlin, New York. S. 285-315.
- Behrens-Cobet, H. (2000): Biographisches Lernen. In: Becker, S., Veelken, L., Wallraven, K.P. (Hsg.) (2000): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Leske+Budrich, Opladen. S. 299-304.
- Blimlinger, E., Ertl, A., Koch-Straube, E., Wappelshammer, E. (1994): Lebensgeschichten. Biographiearbeit mit alten Menschen. Hannover. Vincentz.
- Bollnow, O.F. (1962): Lernen im Alter. In: Neue Sammlung, 2. Jahrg. 1962, Heft 5, S. 385-396. Online Ressource unter: <http://www.otto-friedrich-bollnow.de/doc/HohesAlter.pdf>. (01.06.2012)
- Borik, E.M. (1996): Altenbetreuung und Ausbildung. Diplomarbeit. Universität Wien.
- Böhm, E. (2009⁴): Psychobiographisches Pflegemodell nach Böhm. Grundlagen. Wien. Maudrich.
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (Bmask) (Hsg.) (2009²): Hochaltrigkeit in Österreich. Eine Bestandsaufnahme.
- Dausien, B. (2005): Biografieorientierung in der Sozialen Arbeit. In: Sozialextra, November, 2005, S. 6-11.
- Dausien, B. (2010): Biografieforschung: Theoretische Perspektiven und methodologische Konzepte für eine re-konstruktive Geschlechterforschung. In: Becker, R., Kortendiek, B. (Hg.) (2010): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. Online verfügbar unter <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-92041-2> (08.11.2011)

- Dausien, B. (2011): „Biografisches Lernen“ und „Biographizität“ – Überlegungen zu einer pädagogischen Idee und Praxis in der Erwachsenenbildung. In: Hessische Blätter für Volksbildung. Biografisches Arbeiten in der Erwachsenenbildung. Heft 2. S. 110-125.
- Flatz, T.R., Öhlinger, R. (2004): Demenzgerechte Pflege. Pflege und Betreuung, Kommunikation, Lebensraumgestaltung; ein praxisorientierter Leitfaden für Angehörige und Pflegende sowie Leiter von Demenz- und Pflegeeinrichtungen. Wien, Graz. NWV, Neuer Wissenschaftlicher Verlag.
- Friebe, J. (2004): Der biografische Ansatz in der Pflege. In: Pflege & Gesellschaft, 9, 3-9.
- Gudjons, H., Wagener, B., Pieper, M. (1994⁴) Auf meinen Spuren. Übungen zur Biografiearbeit. Bad Heilbrunn – Klinkhardt.
- Hahn, A. (2000): Biographie und Lebenslauf. In: Hahn, A. Konstruktionen des Selbst, der Welt und der Geschichte. Frankfurt: Suhrkamp, 97-115.
- Herriger, N. (2006³): Empowerment in der Sozialen Arbeit. Eine Einführung. Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart.
- Hirt, R. (2003): Biographiearbeit zwischen Erinnerung und Therapie. Online Ressource: http://www.sw.fh-jena.de/fbsw/profs/rainer.hirt/aufsaeetze/pdf/Biographiearbeit_zwischen_Erinnerung_und_Therapie.pdf (11.06.2012)
- Juste, N. (2009): Pädagogische Biographiearbeit als Medium zur Förderung von Genderkompetenz. Forschungsbericht der Bildungswissenschaft der Universität Duisburg, Essen.
- Kade, S. (2001): Selbstorganisiertes Alter: Lernen in „reflexiven Milieus“. Hrsg.: Deutsches Institut für Erwachsenenbildung. Bertelsmann Bielefeld
- Kade, S. (2007): Altern und Bildung. Eine Einführung.- W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld.
- Karl, F. (2009): Einführung in die Generationen- und Altenarbeit. Verlag Barbara Budrich. Opladen & Farmington Hills, MI 2009. Band 16.
- Klingenberger, H. (1996): Handbuch Altenpädagogik. Aufgaben und Handlungsfelder der ganzheitlichen Geragogik. Verlage Julius Klinkhardt. Bad Heilbrunn.
- Kohli, M. (1985): Die Institutionalisierung des Lebenslaufs. Historische Befunde und theoretische Argumente. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 37, S.1-29.
- Kreft, D., Mielenz, I. (Hrsg.) (2005⁵): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Juventa Verlag Weinheim München.
- Künemund, H. (2004): Tätigkeiten und Engagement im Ruhestand. In: Tesch-Römer, C. (Hrsg.): Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Ergebnisse der zweiten Welle des Alterssurveys. Abschlussbericht. Deutsches Zentrum

für Altersfragen. Online verfügbar: <http://www.dbsh.de/alterssurvey-2004.pdf#page=273> (25.07.2012)

- Opitz, Hanne (1998): Biografie-Arbeit im Alter. Würzburg. Ergon-Verlag.
- Osborn, C., Schweizer, P. (1997): Erinnern. Eine Anleitung zur Biographiearbeit mit alten Menschen. Lambertus-Verlag.
- Oswald, W.D., Ackermann, A. (2009): Biographieorientierte Aktivierung mit SimA-P. Wien. Springer.
- Mayring, Ph. (2010¹¹): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Beltz Verlag. Weinheim und Basel.
- Messer, B. (2007): Pflegeplanung für Menschen mit Demenz. Was sie schreiben können und wie sie es schreiben sollen. Schlütersche Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
- Miethe, I. (2011): Biografiearbeit. Lehr- und Handbuch für Studium und Praxis. Weinheim. Juventa-Verlag.
- Petzold, H., Bubolz, E.,(1976a): Konzepte zu einer integrativen Bildungsarbeit mit alten Menschen. In: Petzold, H., Bubolz, E. (1976): Bildungsarbeit mit alten Menschen. Konzepte der Humanwissenschaften. Ernst Klett Verlag. (S. 37-60).
- Petzold, H., Bubolz, E.,(1976b): Theorien zum Prozeß des Alterns und ihre Relevanz für geragogische Fragestellungen. In: Petzold, H., Bubolz, E. (1976): Bildungsarbeit mit alten Menschen. Konzepte der Humanwissenschaften. Ernst Klett Verlag. (S. 116-144).
- Petzold, H., Bubolz, E.,(1976c): Bildungsarbeit mit alten Menschen. Konzepte der Humanwissenschaften. Ernst Klett Verlag. (S. 7-8).
- Preißinger, I. (2004): Gesprächsorientierte Biographiearbeit und Erinnerungspflege zur Verbesserung der Lebensqualität im Alter. Ein didaktisch-methodisches Konzept zur Weiterbildung und Qualifizierung von Altenpflegerinnen und Altenpflegern. Dissertation in der Fakultät Pädagogik, Philosophie, Psychologie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Remmers, H. (2006): Zur Bedeutung biografischer Ansätze in der Pflegewissenschaft. In: Zeitschrift für Gerontologie und Geriatrie. 39: 183-191.
- Rothe, D. (2008): Pädagogische Biografiearbeit. Ein Wissenschaft-Praxis-Modell zur Professionalisierung pädagogischen Handelns. In: Kirchhof, S. (Hrsg.): Biografisch lernen & lehren. Reflexionen – Denkanstöße – Praxismodelle. Schriftenreihe Wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Flensburg. Band 1. Verlagshaus Monsenstein und Vannerdat OHG. S. 147-165.
- Ruhe, H.G. (2007³): Methoden der Biografiearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen. Weinheim. Juventa-Verlag.
- Sander, K. (2010): Biographiearbeit. Grundlagen der Pflege für die Aus-, Fort- und Weiterbildung. Prodos Verlag. Heft 21, 21.

- Schulze, T. (1993): Lebenslauf und Lebensgeschichte. Zwei unterschiedliche Sichtweisen und Gestaltungsprinzipien biographischer Prozesse. In: Baacke, D, Schulze, T.(Hg.), (1993): Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens. Weinheim, Münschen: Juventa, S. 174-226.
- Statistik Austria (2010): Demograpisches Jahrbuch 2010. Online verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html (01.07.2012)
- Statistik Austria (2011): Bevölkerungsstand 1.1.2011. Online verfügbar unter: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/index.html (01.07.2012)
- Steckeler, Herbert (2004): Altern eine philosophische Besinnung auf naturwissenschaftlichem Hintergrund mit einem theologischen Ausblick. In: Brandenburg, H. (Hsg.) (2004): Altern in der modernen Gesellschaft. Interdisziplinäre Perspektiven für Pflege- und Sozialberufe. Katholische Fachhochschule Freiburg, Fachbereich Pflege. Schültersche VerlagsgesmbH.
- Thür, G.(Hrsg.) (2004): Professionelle Altenpflege. Ein Praxisorientiertes Handbuch. Springer Verlag Wien.

7 Anhang

Zusammenfassung

Das Erkenntnisinteresse dieser Diplomarbeit war es, herauszufinden, welches Verständnis von dem Begriff „Biografiearbeit“ in der deutschsprachigen Literatur vorherrscht und wie Biografiearbeit, in Theorie und Praxis der AutorInnen zufolge, zur Anwendung kommen soll. Mittels einer Literaturrecherche und anschließender Literaturanalyse wurde zunächst der Begriff „Biografiearbeit“ herausgearbeitet und durch vorher festgelegte Kategorien strukturiert. Die strukturierte Darstellung davon, welches Verständnis von „Biografiearbeit“ den Texten zugrunde liegt, ermöglicht einen Erkenntnisgewinn innerhalb der jeweiligen Literatur und verweist zudem auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den einzelnen Publikationen.

Die Ergebnisse aus der Analyse zeigen, dass unter dem Begriff „Biografiearbeit“ ähnliches verstanden wird, jedoch keine einheitliche Begriffsdefinition vorherrscht. Da es kein einheitliches Bild über die pädagogische Biografiearbeit gibt, variiert die Ausübung der Biografiearbeit im Praxisfeld der Altenbildung und Altenpflege. Daraus ergibt sich ein Problem der Professionalisierung in diesem Bereich. Durch wissenschaftlich fundierte Konzepte könnte eine professionelle Biografiearbeit entwickelt werden, die dazu dienlich sein kann in der Praxis biografisch angeleiteten Methoden und einer professionellen Biografiearbeit von Fachkräften für Anwendungen in institutionellen Rahmenbedingungen zu unterscheiden.

Ausgehend von diesen Erkenntnissen wurden am Ende dieser Arbeit die Professionalisierung der Pädagogik im Bereich der Biografiearbeit diskutiert und zudem ein Ausblick darüber gegeben, wie die Biografiearbeit eine professionelle Anwendung finden könnte.

Abstract

The main interest of this thesis was to find out the meaning of the term "biographical work" in German literature and how authors prevail it in theory and practice.

In a literature review and subsequent analysis of the literature the term "biography work" was initially identified and structured by pre-defined categories. The structured representation of the understanding of "biographical work" from the publications, enables a knowledge gain within the relevant literature and also draws attention to the similarities and differences between the various publications.

The results of the analysis show that the term "biographical work" is understood similarly, but it prevails no uniform definition of terms. Since there is no uniform conception of the biographical work, the application in the field of the geriatric education and care is very different.

These results show the problem of professionalization of skilled employees in this area. Through science-based approaches a professional „biography work“ could be developed that would distinguish biographical guided methods from a professional biography work of professionals for use in institutional settings.

Based on these findings the author of this paper discusses the professionalization of pedagogy in the field of biographical work and also gives an outlook on how it could find a professional application.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name: Breda Gspan
Geburtsdatum: 07.07.1982
Geburtsort: Bach (Ludmannsdorf/Bilčovs)
Nationalität: Österreichisch
Familienstand: verheiratet, 1 Kind

Sprachkenntnisse: Slowenisch (Muttersprache), Deutsch
Englisch und Italienisch (in Wort und Schrift)
Kroatisch
Portugiesisch

Ausbildung:

1993 - 1997 Slowenisches Gymnasium in Klagenfurt
1997 - 2002 Zweisprachige Handelsakademie / Dvojezična Trgovska Akademija
in Klagenfurt
2002 – 2005 Studium der Psychologie auf der Universität Wien
Ab 2005 Studium der Pädagogik auf der Universität Wien
mit den Schwerpunkten Psychoanalytische Pädagogik sowie Heil-
und Integrative Pädagogik
2008 - 2010 Lehrgang der Katholischen Sozialakademie Österreichs
„Wirtschaft - Politik – Zivilgesellschaft
Entwicklungsraum Sozialer Verantwortung“

Berufliche Tätigkeit

1999 Mitarbeit bei der Bäuerlichen Bildungsgemeinschaft/Kmečka
izobraževalna skupnost KIS
2000 Au-Pair in England
2002 – 2005 Teilhabe an verschiedenen Seminaren der Jugend Europäi-
scher Volksgruppen (JEV)
2003 Im Organisationsteam des Osterseminares der Jugend Eu-
ropäischer Volksgruppen (JEV) in Kärnten
2003 Gastronomieaushilfe im Seerestaurant am Hafnersee
2005 Mitarbeit bei der Bäuerlichen Bildungsgemeinschaft/Kmečka
izobraževalna skupnost KIS

2005	Angestellte am Department für Nachhaltige Agrarsysteme, Institut für Landtechnik, Universität für Bodenkultur
2008 - 2009	Besuchsdienst in einer betreuten Wohnung geleitet vom Verein GIN
Ab Juli 2010 –	Kinderkarenz

Weiterbildung:

- 2 Wochen Sprachkurs in Rimini (2001)
- Grundkurs und Aufbaukurs in Kroatisch (2003)

Ehrenamtliche Tätigkeiten

1997 – 2002	Mitglied des Kärntner Jugendverbandes/Koroška Dijaška Zveza KDZ
1999 - 2001	Sekretärin des Kärntner Jugendverbandes/Koroška Dijaška Zveza KDZ
August 2001	Jugendleiterin bei einem zweiwöchigen Jugendcamp in Dä- nemark
Juli 2002 und 2004	Kinder- und Jugendarbeit in Angola mit dem Verein Initia- tivAngola
2002 – 2004	Vorstandsmitglied des Vereins InitiativAngola

Praktika

2008 und 2009	Betreuerin von Menschen mit Behinderung bei der Urlaubs- aktion des Vereins GIN
---------------	--

Persönliches

- Von 1996 – 2002 Mitglied bei der Theatergruppe vom slowenischen Kulturverein
SPD Bilka Bilčovs
- Von 1998 – 2002 Mitglied beim Chor des slowenischen Kulturvereins SPD Bilka
Bilčovs
- 2005 – 2010 Begleitläuferin beim Versehrtenverbund Österreich
- Mitglied beim Verein InitiativAngola
- Mitglied beim Burgenland-kroatischen Ensemble „Kolo-Slavuj“

Erklärung zum eigenständigen Verfassen der Arbeit

Ich bestätige mit meiner Unterschrift, dass ich die vorliegende Arbeit eigenständig verfasst habe und dass die dabei verwendeten Quellen im Literaturverzeichnis vollständig angeführt sind. Die vorliegende Arbeit wurde zudem nicht für den Zeugniserwerb im Rahmen einer anderen Lehrveranstaltung verwendet.

Datum, Unterschrift